B67-779

Zweite und dritte Lieferung.
Bogen 6—16 (Schluß).

Die Thronbesteigung
Kaiser Nicolaus I. von Rußland
im Jahre 1825.

Nach seinen eigenen Aufzeichnungen und den Erinnerungen der Kaiserlichen Familie.

Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers Alexander II.
herausgegeben
vom
Staatssekretair Baron **v. Korff.**

Erste deutsche Uebersetzung.

Berlin.
Verlag von Julius Springer.
1857.

men werden könne. Der Generalgouverneur fand es aber mißlich und vielleicht nicht ungefährlich für die öffentliche Ruhe, den Schwur in Moskau aufzuschieben, nachdem er einmal in St. Petersburg geleistet sei. Philaret wandte weiter ein, daß zu einem Staatsschwur in der Kirche auch eine Staatsacte nöthig wäre; daß es in Ermangelung einer solchen und ohne Synodalacte für die geistliche Oberbehörde kaum anginge sich dafür zu entschließen. Der Generalgouverneur erzählt darauf von seiner Zusammenkunft mit Gagarin und von dem Plane, die Senatoren zu einer außerordentlichen Versammlung zu berufen; er fügte hinzu, daß, wenn sich auch der Senat nicht dazu entschlösse, er, als Generalgouverneur, wenigstens die Regierungsbeamten vereidigen werde. Der Erzbischof wandte ein, daß eine solche Maßregel nicht nur von officieller Regelmäßigkeit weit entfernt, sondern auch unangemessen sei und die Zweifel des Volkes um so mehr erregen könne, wenn man nicht gleichzeitig im Senate schwöre. Als aber darauf der Generalgouverneur schließlich verlangte, daß der Eid wenigstens, wenn ihn der Senat verfüge, geleistet und daß diese Verfügung in der Himmelfahrts-Kathedrale verlesen werde, so fand es der Erzbischof unmöglich dieses abzuschlagen und die Folgen einer solchen Weigerung auf seine Verantwortlichkeit zu nehmen. Unmöglich, dachte er, kann in St. Petersburg ein anderer Kaiser sein, als in Moskau; unmöglich kann das dem Reichsrath, der Synode und dem Senat anvertraute Aktenstück ohne die gewich-

tigsten Gründe wirkungslos geblieben sein — ebenso unmöglich kann der Inhalt des Actenstückes bei der Aufschrift seiner Couverte und bei der Anwesenheit des Fürsten A. N. Galizin, Kaiser Alexander's getreuen Dieners, unbekannt geblieben sein. Demzufolge wollte Philaret der Moskauer Eidesleistung nach geschehener Petersburger nicht weiter widerstreben. Da man aber keineswegs voraussehen konnte, ob sich der Senat zur Verfügung des Schwures entschließen würde, so war die höhere Geistlichkeit, um vorzeitige Gerüchte zu vermeiden, nur wie gewöhnlich zu dem Dank-Gebete versammelt worden, welches am 30. November zu Ehren des heiligen Andreas des Zuerstberufenen in der Himmelfahrts-Kathedrale abgehalten zu werden pflegt. Der Generalgouverneur hatte dem Erzbischof die Entschließung des Senats wissen zu lassen versprochen, und zwar um 11 Uhr Morgens im Tschudoff-Kloster.

Am 30. um 10 Uhr versammelten sich die Senatoren auf besondere Einladung. Ein Kurier mit officiellen Nachrichten aus St. Petersburg war noch nicht eingetroffen. Der Generalgouverneur theilte der Versammlung den Inhalt des vom Grafen Miloradowitsch empfangenen Schreibens mit, und der Oberprokurator legte die schon vorbereitete Verfügung über den Kaiser Constantin zu leistenden Unterthanen-Eid vor. Einer von den Senatoren, Rtischtscheff, wollte einige Zweifel äußern; Gagarin unterbrach ihn mit der Bemerkung, daß die Sache keine Meinungsverschiedenheit zulasse. Ein anderer, Fürst Dol-

gorucki, verlangte das Originalschreiben Milorado-witsch's zu sehen, dem standen aber einige konfidentielle Details darin entgegen. „Gilt euch etwa" — fragte Gagarin — „das Wort des Moskauer General-Kriegsgouverneur's weniger, als das Schreiben des St. Petersburger?" Die Senatoren unterschrieben die Verfügung und gingen alle sofort in die Kirche; der Generalgouverneur ließ es nach dem Tschudoff-Kloster melden. Ein Trauergeläute von der Himmelfahrts-Kathedrale gab der Residenz die erste kirchliche Nachricht von dem Hintritt des Kaisers. Der Kreml wogte von Volk, unter welchem das Gerücht von einem wichtigen Ereigniß und der außerordentlichen Versammlung des Senats schon vorher verbreitet gewesen war. In der Kirche wurden die Thüren zum Allerheiligsten geöffnet; Fürst Gagarin verlas unter allgemeinem Schweigen die Verfügung des Senats und der Erzbischof Philaret, den ein eigenthümliches Schicksal zum Licht unter dem Scheffel gemacht hatte, nahm Alle in Eid[1]). Erst nachher ging der Senatsukas vom 27. November aus St. Petersburg ein. Die Verfügungen in der einen Residenz, ergab sich daraus, hatten mit denen der andern übereingestimmt, und so waren denn alle Zweifel zerstreut, die noch bestehen konnten.

---

[1]) Das Originalmanifest von 1823 mit den Beilagen wurde erst am 18. Dezember aus der Lade genommen, erbrochen und in der Himmelfahrtskirche öffentlich verlesen, nachdem der Schwur dem Herrn und Kaiser Nicolai Pawlowitsch geleistet worden war.

Mittlerweile bot die Sachlage in Petersburg eigenthümliche Schwierigkeiten. Aus Warschau waren noch keine Nachrichten eingetroffen, aber aus allem, was vorgegangen und natürlich sofort bekannt geworden war, konnte das Publikum und zumal die obersten Würdenträger in keinem Zweifel mehr sein. Der neue Kaiser war abwesend, ein Bevollmächtigter war nicht vorhanden, Sein Wille und weitere Absichten waren nicht bekannt. Niemand wußte nur Seinen Aufenthaltsort — war Er noch in Warschau, war Er nach Taganrog[1]) gegangen, oder kommt Er nach Petersburg? Alles das konnte nicht umhin eine Art Interregnum zu bilden. Von den Mitgliedern des Kaiserlichen Hauses männlichen Geschlechts befand sich nur Nicolai Pawlowitsch in Petersburg. Er hatte die Wahl, entweder ganz unthätig zu bleiben und von jeder Einmischung in die Regierungsgeschäfte, die Er Sich im strengen dienstlichen Sinne unbekannt halten durfte, zurückzustehen; oder Sich an ihnen zu bethätigen und doch einigermaßen die Hand-

---

[1]) „Wenn der Herr und Kaiser dort ist" — schrieb Nicolai Pawlowitsch am 2. Dezember an Fürst Wolkonski, der in Taganrog bei der Kaiserin Elisabeth Alexejewna geblieben war — „so sagt Ihm um Gotteswillen, daß Er uns nicht verlassen soll; daß wir Seine Unterthanen sind; daß wir Ihn mit Ungeduld erwarten." Dem Cäsarewitsch selbst hatte Nicolai Pawlowitsch schon vorher geschrieben: „Wir erwarten Dich mit der äußersten Ungeduld. Die Ungewißheit, was Du machst und wo Du bist, drückt uns unermeßlich. Deine Gegenwart, wäre es auch nur wegen der Mutter, ist hier durchaus nöthig."

lungen jener Personen zu leiten, in deren Händen sich die Gewalt concentrirte. Im ersteren Falle würde die Form untadelhaft gewahrt worden sein; es schien aber dem Großfürsten, daß, halte Er Sich von aller äußeren Verantwortlichkeit zurück und lasse die Geschäfte mittlerweile einen üblen Lauf nehmen, solches eine allzu selbstsüchtige Handlungsweise wäre, mit der Er eine schwere Sünde auf die Seele nehme. Im anderen Falle weihte Er Sich zum Opfer, da Er als Unberufener Sich in die Regierungsgeschäfte des Monarchen gemischt; aber Er that es wenigstens mit der Ueberzeugung, dem Vaterlande und demjenigen nützlich zu sein, welchem Er Treue und Hingebung geschworen. Bei solchen Erwägungen konnte der Großfürst nicht umhin, Sich für den letzteren Weg zu entscheiden, auf welchen Ihn sowohl die Ehre drängte als das Herz. „Wir erwarten ungeduldig Nachrichten vom Kaiser Constantin Pawlowitsch und Seine Befehle" — schrieb Er an Fürst Wolkonski — „bis zu Seiner Ankunft hoffen wir mit dem Göttlichen Beistand Alles in Ordnung halten zu können." In einem anderen Schreiben vom 3. Dezember sprach Er vom Transport der Kaiserlichen Leiche und fügte hinzu; „alle nöthige Verbindung mit hier bitte ich unmittelbar durch mich zu unterhalten." Jedoch auch da fanden sich Schwierigkeiten. Die Gesundheit der Kaiserin Mutter hatte den schweren Schlag glücklich überstanden; Sie gab allen ein Beispiel der Stärke, und fand genügende Leibes- und Geisteskräfte in Sich um unmittelbar nach Empfang der verhängniß-

vollen Nachricht zugleich mit dem Großfürsten und Seiner Gemahlin Sich der Vorbereitung zum heiligen Abendmahle zu unterziehen und das Sacrament zu empfangen[1]). Bei alle dem erforderte die Vorsicht, die Sachlage Ihrem Argwohn und der scharfsichtigen Neugier Ihrer Umgebung zu entziehen.

In festem Vertrauen auf die Allerhöchste Vorsehung entschloß Sich der Großfürst nach ihren Eingebungen zu handeln. Alle in Allerhöchstem Namen erlassene Acten wurden Ihm vorgelegt, und mit Seinen Befehlen versehen angemessen verfügt. Uebrigens war alles in der Stadt still und ruhig. So versicherten wenigstens Graf Miloradowitsch und die nicht wenigen Personen, welche der Großfürst bei Sich vorließ. In diesem Uebergangszustand Sich selber im Publikum zu zeigen, hielt Er für unangemessen und verließ fast nicht mehr den Winterpalast, wohin er Sich sogleich nach Empfang der Trauerbotschaft, um Seiner Frau Mutter näher zu sein, begeben hatte. Unter dem Vorhang einer äußeren Ruhe aber herrschte namentlich zur selben Zeit unter den Uebelgesinnten in St. Petersburg eine heftige Bewegung. In der That, hatte die Ortsbehörde noch keinen Verdacht über die Existenz von Verschwörungen, so ist es schwer zu begreifen, wie sie von den häufigen und zahlreichen Zusammenkünften der Verschwo-

---

[1]) Die Erfüllung dieser Christenpflicht wurde von Ihnen am 28. November begonnen; am 30., dem Feiertage St. Andreas des Zuerstberufenen, communicirten Sie.

renen nicht zur Entdeckung oder mindestens zum Verdacht gelangte. Fremde Schriftsteller versichern, die Polizei hätte Miloradowitsch frühzeitig von verdächtigen Versammlungen junger Leute unterrichtet, er aber habe, ihre Besorgnisse verlachend, geantwortet: „Abgeschmacktes Zeug. Laßt diese Jungen sich einander ihre schlechten Verse in Ruhe vorlesen.“ In der That aber war es anders und es handelte sich um die bitterste Wirklichkeit. Zu jener Zeit pflegten sich nach der Wachtparade Militairpersonen im sogenannten Reitergarden-Zimmer des Winterpalastes zu versammeln. Hier erschien täglich einer der thätigsten Verschworenen in seiner dienstlichen Eigenschaft und hier, im geräuschvollen Zusammenfluß von Offizieren aller Grade und anderer Personen, die sich nach der Gesundheit der Kaiserin, aber noch mehr nach Neuigkeiten zu erkundigen kamen, empfing er gierig und theilte er seinen Gesinnungsgenossen mit, was nach seiner Meinung den Erfolg ihrer verbrecherischen Absichten befördern konnte. Ein anderer Verschworener, Kapitän Jakubowitsch vom Nischegorod Dragoner-Regiment, listig und dreist, hatte die Zuneigung des guten und arglosen Grafen Miloradowitsch gewonnen, und in seinem Hause zugelassen, sich selbst zu einer einigermaßen vertrauenswerthen Person gemacht. Was dem Einen von diesen beiden nicht im Palast zu erfahren gelang, das bekam der Andere vom General-Kriegsgouverneur heraus, der sich der Arglist leicht überließ und in seiner Offenherzigkeit keineswegs behutsam war. Aber die eigenen An-

schläge der Verschworenen ruhten noch für alle Uneingeweihte in tiefem Dunkel.

Wir verließen den Großfürst Michael Pawlowitsch bei Seiner, am 26. November nach der Tafel begonnenen Abreise von Warschau. Die Dünaburger Chaussee bestand damals noch nicht; sie, wie fast alle Andern, verdankt ihr Dasein der Regierung des Kaiser Nicolaus. Der Weg von Kowno nach St. Petersburg lief über Mitau und Riga. Auf der ganzen Strecke bis Mitau wußte noch Niemand etwas von dem Verlust, welcher Rußland betroffen; sogar in Mitau war der Großfürst der erste, welcher dem Commandeur des 1. Infanterie-Corps Paskiewitsch, dem nachmals berühmten Fürsten von Warschau, die Nachricht brachte. Hier war es aber auch, wo Michael Pawlowitsch Seinerseits von einer völlig unerwarteten Neuigkeit getroffen wurde: Ein Durchreisender erzählte Seinem Gefolge, daß der Hintritt Alexanders in Petersburg schon bekannt sei und daß man dem Kaiser Constantin daselbst geschworen habe. „Was wird bei dem zweiten Schwure aus dem ersten werden?" rief er unwillkürlich aus, denn er wußte, der zweite sei unvermeidlich. Am 3. Dezember früh langte der Großfürst in Petersburg an und eilte, nachdem Er Seine Gemahlin flüchtig gesprochen, in das Winterpalais. Die Kunde von Seiner Ankunft verbreitete sich sofort, und von allgemeiner Neube-

gier getrieben, strömten Alle, die es nur konnten, sofort in das Winterpalais. „Hat Michael Pawlowitsch schon geschworen?" fragte ein Jeder. „Nein", antworteten Seine Begleiter. Die Kaiserin Mutter schloß Sich mit dem Angekommenen ein. Sein Bruder erwartete zitternd die Entscheidung Seines Schicksals in einem anderen Zimmer. Endlich öffnete sich die Thüre. „Nun, Nicolaus" — sagte die Kaiserin — „beugt Euch vor Eurem Bruder Constantin, denn Er ist ehrwürdig und erhaben in Seinem unabänderlichen Entschlusse Euch den Thron zu überlassen." Diese Worte fielen schwer auf das Herz Nicolai Pawlowitsch's. „Wer von uns Beiden," fragte Er sich innerlich, „bringt hier das größere Opfer? Jener, welcher Sich ein für alle Mal entschließt und unter dem Anschein Seiner Untauglichkeit die väterliche Nachfolge verschmäht, und seinem Worte getreu in demjenigen Stande bleibt, welchen er sich selber nach Wunsch und Geschmack auserwählt hat? Oder der, welcher ohne Vorbereitung für die Würde, die Ihm nach dem Gesetze der Geburt fern steht, niemals etwas Positives über die Entscheidung Seines Schicksals gewußt hat, nun aber, in der schwierigsten Epoche, wo die Zukunft durchaus nicht lächelt, Sich und das für Ihn kostbarste Glück, das Glück und die Ruhe der Familie, opfern muß, um dem Willen eines Andern zu gehorchen?" — „Ehe ich mich beuge, wie Ihr es sagt, Mama," erwiderte er, „erlaubt mir den Grund davon zu erfahren. Denn ich weiß nicht, welches Opfer unter

ähnlichen Verhältnissen das größere ist: dasjenige dessen, welcher verweigert, oder etwa dessen, der annimmt."

Uebrigens war die Angelegenheit noch ganz und gar nicht für endgültig entschieden zu halten. Die Briefe waren durch Michael Pawlowitsch aus Warschau abgeschickt worden, ehe man daselbst die Nachricht von der in Petersburg vollzogenen Eidesleistung empfangen hatte; aber diese Nachricht konnte wiederum Alles ändern. Außerdem waren die Briefe des Cäsarewitsch, unerachtet ihres officiellen Charakters, dennoch allein nicht genügend, um das Volk davon zu überzeugen, daß die bei Lebzeiten des Kaisers Alexander geheim gebliebene Abdankung, auch noch jetzt, besonders nach der Eidesleistung, durch den Willen des gesetzlichen Thronfolgers unveränderlich bestände. Im Allgemeinen war die Schwierigkeit der Lage durch diese Briefe eher vermehrt als vermindert worden. Michael Pawlowitsch drückte Sein Bedauern über das, was in Petersburg geschehen war, aus, verhehlte jedoch nicht Seine Besorgnisse hinsichtlich eines neuen Schwures und sprach davon, wie schwierig es sein würde, dem Publikum zu erklären, warum der zweite Bruder sofort die Stelle des älteren einnehme, dem man schon geschworen habe, und wie man nicht jedem Einzelnen im Volke und Heere über die Begründung und Gerechtigkeit dieser, wie Er sie nannte, Familienabmachungen erläuternde Auseinandersetzungen geben könne. Nicolai Pawlowitsch wiederholte dem Bruder in Seiner Erwiderung, was Er schon vorher Anderen gesagt hätte: daß Er in der Lage,

in welche Er durch geheime und Ihm unbekannte Actenstücke des seeligen Kaisers versetzt worden wäre, nicht anders handeln könne und daß weder Gewissen noch Vernunft Ihm darüber Vorwürfe machten. „Alles übrigens," fügte er hinzu, „kann sich noch wiederherstellen und eine angenehmere Wendung nehmen, wenn der Cäsarewitsch Selber nach Petersburg käme. Nur Seine Hartnäckigkeit, in Warschau zu bleiben, wird die Ursache von Unglück sein, dessen Möglichkeit ich nicht verwerfe, in welchem aber ich, aller Wahrscheinlichkeit nach, als das erste Opfer fallen werde." Nach langen Erwägungen bestimmte man sich dahin, dem Cäsarewitsch zu schreiben, daß Nicolai Pawlowitsch nicht anders als Seinem Willen gehorchen könne, im Fall derselbe wiederholt und positiv ausgedrückt werde. In Folge dessen richtet der Großfürst ein langes Schreiben an den Cäsarewitsch, erbittet die endliche Entscheidung Seines Schicksals und den Segen des älteren Bruders; gelobt Ihm, kraft Seines geleisteten Schwures unbegrenzten Gehorsam und Hingebung in Allem, was Er Ihm befehlen werde; schildert Ihm endlich die Quelle und die Beweggründe Seiner Handlungen in ihrer wahren Gestalt, und „schüttet Seine ganze Seele aus, wie in der Beichte vor dem Allerhöchsten Selbst" (eigene Worte); und bittet den Cäsarewitsch wiederholt nach Petersburg zu kommen. Dieselbe Bitte wiederholt überzeugend auch die Kaiserin-Mutter. Beide auf der Stelle eigenhändig geschrie-

bene Briefe wurden durch den Feldjäger-Offizier Bjeloußoff noch an demselben Tage nach Warschau gesendet.

Die geheime Unterhaltung der Kaiserlichen Familie, in welcher alles dies entschieden wurde, währte noch lange, und Ihr entsprechend wuchs die Ungeduld Aller, die sich im Schlosse befanden, den Ausgang zu erfahren. Alle stürzten Michael Pawlowitsch entgegen, als Er von der Kaiserin heraustrat. Man wußte, daß Er Sich der besonderen Liebe und Zuneigung des Herrn und Kaisers erfreute, welchem Rußland geschworen hatte; man wußte auch, daß Er direct aus Warschau gekommen war. Er mußte folglich die erste und positivste Kenntniß von Allem besitzen. Warum aber verharrte Er noch immer in Seinem unzugänglichen Stillschweigen? Jeder suchte seine und Rußlands Zukunft mindestens in Seinen Zügen, im Ausdrucke Seines Gesichts zu lesen, suchte in ihnen die Lösung des Räthsels zu finden, dessen Entscheidung, wie Alle überzeugt waren, Er mit Sich gebracht hatte. Die Folter brennender Neugierde war um so drückender, als Niemand sich erdreistete, Ihm mit der ersten Frage zu nahen. Ist der Herr und Kaiser gesund? Darf man Seine Majestät bald hier erwarten? Wo befinden Sich jetzt Seine Majestät? Das waren die Fragen, mit welchen Michael Pawlowitsch von allen Seiten überschüttet wurde, als Er von der Kaiserin heraustrat, über welche hinaus aber Niemand zu gehen wagte. Der Großfürst, welcher, genau genommen, allein, aber ohne die Möglichkeit der Mittheilung, es wußte, daß der wahre Mo-

narch schon unter ihnen weilte, antwortete indirect und ausweichend: daß Constantin Pawlowitsch gesund sei; daß Er in Warschau wäre; daß Er von Seiner Herreise nichts gehört hätte u. s. w. Von den Fragen Sich befreiend, ging Er in Sein Palais und hörte dort vor Allem das Todtengebet für den Verstorbenen. Es versteht sich, auch das wurde rasch bekannt. Was bedeutet das Alles? frug man sich bei Hofe und in der Stadt: der Großfürst ist aus Warschau schon nach der Kunde vom Tode Alexander Pawlowitsch's abgereist, hat hier den Bruder und die Mutter gesehen, hat das Todtengebet des seligen Kaisers gehört, schwört aber bei alledem nicht dem Neuen. Warum bleiben nur Er allein und die, welche mit Ihm gekommen sind, von der Pflicht entbunden, die dem ganzen Rußland anbefohlen wurde? In der That, alle Umstände waren dergestalt, daß Zweifel und sonderbare Auslegungen von ihnen unwillkürlich erregt wurden. Die Schreiben des Cäsarewitsch hatte nur die Kaiserliche Familie allein gelesen, kannte nur Sie allein, und wie und wodurch konnte man ohne dieses neue Glied in der Kette der Vorgänge die Nichtvereidung Michael Pawlowitsch's, das dauernde Stillschweigen, ja die Unthätigkeit der Regierung erklären? Das Publikum konnte sich seine Zweifel nicht lösen; aber Muthmaßungen über geheime Ursachen, welche die Regierung hinderten, ihren gewohnten Gang auf's Neue aufzunehmen, wahrscheinlich auch irgend eine Indiscretion, führten es endlich zur Entdeckung der

Wahrheit. Es verbreitete sich die Kunde, zuerst dunkel und widersprechend, nachher allmählig bis zur Glaubwürdigkeit aufsteigend, daß Constantin Pawlowitsch dem Thron entsagt hätte. Die öffentliche Meinung begann vorauszusehen, daß nicht die Person Kaiser bleibe, welcher der Schwur geleistet war, und die Verschworenen — wir werden bald ausführlicher von ihnen sprechen — berechneten, daß der Tag des zweiten Schwures, welcher den ersten zu ersetzen habe, die geeignetste und annehmbarste Gelegenheit für die Ausführung ihrer Anschläge biete. Auf diese Weise, so scheint es, beförderte Alles das Gewitter, welches sich über Rußland entladen sollte, aber nicht zu seinem Schaden entladen, sondern zur Enthüllung aller üblen Gesinnungen, und ihrer Theilnehmer, zur Darlegung der Fäden und Mittel, und zur Ausrottung des Uebels. Ueber Rußland wachte derselbe Gott, welcher einst zu den Zeiten eines anderen Interregnums das Haus der Romanoff auf den Thron geführt hat, welcher die Meutereien der Strelitzen mit der ruhmwürdigen Alleinherrschaft Peters beendet und die Flammen Moskau's in den Mauern von Paris gelöscht hat!

Es vergingen zwei Tage. Der Kaiserliche Bruder und Seine Reisegefährten hatten noch immer nicht geschworen. Das Stadtgespräch wuchs, und die unangenehme Zweideutigkeit der Lage Michael Pawlowitsch's wurde immer drückender. In Folge Seiner eigenen Bitte wurde es beschlossen, daß Er wieder nach Warschau gehe: dem Anscheine nach zur

persönlichen Beruhigung Constantin Pawlowitsch's in Betreff der Gesundheit Ihrer Mutter, in Wahrheit, um dem Petersburger Aufenthalt zu entgehen. Aber um nicht der Antwort auf die Nachricht vom Schwure vorbei zu fahren, und im Allgemeinen auf der Reise wichtige Nachrichten aus Warschau nicht an Sich vorüber zu lassen, wurde dem Großfürsten ein von der Kaiserin Mutter unterzeichnetes Papier folgenden Inhalts eingehändigt: „Vorzeiger dieses offenen Befehls, Seine Kaiserliche Hoheit der Herr und Großfürst Michael Pawlowitsch, Mein geliebtester Sohn, ist von Mir bevollmächtigt, alle vom Herrn und Kaiser Constantin Pawlowitsch an mich adressirte Briefe, Packete u. s. w. in Meinem Namen zu empfangen und zu erbrechen." — Er reiste am 5. December nach der Tafel ab. Beim Abschied sagte Ihm die Kaiserin: „Wenn Ihr Constantin seht, so sagt und wiederholt Ihm wohl, daß wenn man so gehandelt hat, es geschah, um Blutvergießen zu vermeiden." — „Noch ist kein Blut geflossen, aber es wird fließen!" erwiederte Er im traurigen Vorgefühl.

Am selben Tage, den 5. December, schrieb Nicolai Pawlowitsch eigenhändig nach Taganrog an Fürst Wolkonski: „Wir warten äußerst ungeduldig auf Nachrichten von Seiner Majestät, denn Alles hängt von Ihm allein ab. Bleiben wir hier noch lange ohne Seinen Befehl, oder in der Ungewißheit, ob Er her zu kommen Sich entschieden hat oder nicht, so werden wir nicht im Stande sein, für die Er-

haltung der gegenwärtigen Ordnung und Ruhe einzustehen, welche, Gott sei Dank, vollkommen sind, und auffallend nicht nur für Fremde, sondern, ich gestehe es, auch für uns selbst. Michael Pawlowitsch, welcher vorgestern mit der Nachricht aus Warschau eingetroffen ist, daß der Kaiser von Eurer unglücklichen Botschaft unterrichtet sei, hat uns nichts Entscheidendes gebracht, und ist deshalb heute von der lieben Mutter mit der inständigen Bitte nach Warschau zurückgesendet worden, uns mit Seiner Anwesenheit zu begnadigen, wo sie nöthig ist. Die Gesundheit der lieben Mutter ist gut; der Ernst der Lage äußert einen vortheilhaften Einfluß auf Ihre Gedanken, und erlaubt Ihr nicht, Sich allein dem Kummer zu überlassen. Gott ist gnädig!"

Der Großfürst Michael Pawlowitsch fuhr nach Warschau auf demselben Wege, auf welchem Er von da gekommen war, fand es aber bald für nöthig anzuhalten. „Auf der Station Ranna-Pungern anlangend," schrieb Er am 8. December von Rennal Seinem Bruder nach Petersburg, „traf ich einen Feldjäger aus Warschau mit einem Schreiben an den Fürsten Lopuchin. Da sich auf dem Couvert die Worte befanden: von Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Cäsarewitsch, so errieth ich sogleich die Sache; mittlerweile höre ich von ihm, daß Lasareff ihm folgt, und habe deshalb den Feldjäger mit mir Lasareff entgegen genommen. Den Brief an Lopuchin kenne ich nicht, weil ich kein Recht habe, ihn zu öffnen. In Rennal traf ich Lasareff, welcher mir

ein an die liebe Mutter adressirtes Schreiben übergab. Du siehst aus Constantin Pawlowitsch's Schreiben seine ganze Meinung, wie ich sie Dir gesagt hatte. Da ich nicht weiß, welche Maßregeln in Petersburg genommen werden, so halte ich für gut, hier zu bleiben und Deine Befehle zu erwarten. Auf nur 260 Werst von Petersburg kann ich, im Fall ich dort nöthig bin, sofort umkehren; wenn nicht, so kann ich meinen Weg nach Warschau fortsetzen, als wäre nichts geschehen; vielleicht hast Du und die Mutter noch etwas Neues an den Bruder auszurichten. Seid überzeugt, daß ich durchaus bereit bin, wie es Dir und der Mutter gut dünkt. Zwei oder drei Tage Unterschied in meiner Ankunft zu Warschau machen nichts aus, denn Opotschinin hat schon Alles gesagt. Sei so gütig und laß mir Deine Verfügungen sobald als möglich zukommen."

Das Schreiben des Cäsarewitsch (vom 2. December), auf welches Sich Michael Pawlowitsch bezog, war folgendes:

„Dein Adjudant, lieber Nicolai, hat mir nach seiner Ankunft Dein Schreiben eingehändigt. Ich habe dasselbe mit der lebhaftesten Trauer und Betrübniß gelesen. Meine Absicht ist unerschütterlich, und von meinem seligen Wohlthäter und Kaiser sanctionirt. Deinen Vorschlag, rasch nach Petersburg zu kommen, kann ich nicht annehmen, und benachrichtige Dich, daß ich mich noch weiter entfernen werde, wenn nicht Alles im Einklang mit dem Willen

unſers ſeligen Herrn und Kaiſers geſchieht. Dein jederzeit getreuer und aufrichtiger Freund und Bruder Conſtantin."

Laſareff, welcher dies Schreiben bei ſeiner Ankunft zu St. Petersburg am 6. December übergab, erzählte, daß, als er am 2ten um neun Uhr Abends vor Conſtantin Pawlowitſch in Warſchau mit den Worten erſchien: „Ich habe das Glück mich vorzuſtellen, Eure Kaiſerliche Majeſtät," der Cäſarewitſch ihn mit einer merklichen Veränderung in Seinen Geſichtszügen entließ. Nachher habe ihn der General Kuruta gefragt, wie Alles in St. Petersburg gegangen wäre, und hätte ihn noch an demſelben Abend zurückſchicken wollen; unwohl aber, habe er bis zum Morgen im Schloſſe ſelbſt ſchlafen dürfen, und zwar mit der ſtrengen Einſchärfung, ſich nicht zu entfernen, und mit Niemand zu ſprechen. Morgens um 10 Uhr zu Conſtantin Pawlowitſch gerufen, empfing Laſareff von Ihm das erwähnte Schreiben mit dem Befehl, ſich ſofort auf den Weg zu machen, ſo ſchnell als möglich zu reiſen, den vorausgeſchickten Feldjäger (welcher das Schreiben für den Fürſten Lopuchin hatte) wenn es anginge, einzuholen, nirgends ſich aufzuhalten, mit Niemandem über das Schreiben zu ſprechen und ſich unmittelbar damit im Winterpalais vorzuſtellen.

Michael Pawlowitſch Seinerſeits blieb, wie Er es dem Bruder geſchrieben hatte, in Erwartung weiterer Befehle auf der Station Nennal. Von Warſchau nach Petersburg führte aber damals noch eine andere Landſtraße durch Breſt-Litowski, und wir

werden weiter unten sehen, daß dieser Umstand die Rückkehr des Großfürsten im nöthigsten Augenblicke verzögerte, als wenn Alles in dieser Angelegenheit sich menschlicher Voraussicht zuwider auf den besonderen Wegen der Vorsehung vollziehen wollte.

Fast unmittelbar hinter Lasareff, nämlich am 8. December, kam Generaladjudant Toll, Stabschef der ersten Armee[1]), deren Hauptquartier sich zu Mohilew am Dniepr befand, nach Petersburg. Der Höchstcommandirende, Graf Sacken, schickte ihn mit dem Rapport über die Eidesleistung der ersten Armee[2]) zum neuen Kaiser, und befahl ihm, sich so einzurichten, daß er zwei Tage später, als der Kaiser, in Petersburg einträfe, welchen er schon aus Warschau dahin abgereist wähnte. Am 7ten erreichte Toll auf der Station Borowitschi ein neuer Befehl des Grafen Sacken: so schnell als möglich nach der Residenz zu eilen, und wenn er den Kaiser daselbst nicht träfe, Ihm nach Warschau zu folgen. Zu Petersburg von der Abwesenheit des Kaisers unterrichtet, hielt es Toll für seine Pflicht, vor seiner Abreise nach War-

---

1) In der Folge Graf, und Chef der Communicationen und öffentlichen Bauten. Starb im Jahre 1842.

2) Die Nachricht vom Hintritt Kaiser Alexanders und der Eidesleistung für Constantin Pawlowitsch ging in Mohilew in der Nacht vom 30. November zum 1. December in einer Mittheilung des Kriegsministers an Sacken ein. In Folge dessen wurde der Eid vom Hauptquartier und der Mohilewer Garnison sofort geleistet. Couriere gingen an die Corps-Commandeurs ab.

schau die Befehle der Kaiserin Maria Feodorowna einzuholen. Er fand Sie, wie er erwartete, in tiefem Kummer. Seinen Auftrag, zum Kaiser Constantin zu gehen, vernahm die Kaiserin aber sehr gleichmüthig, und wies ihn an, sich vorher an Nicolai Pawlowitsch zu wenden. Der Großfürst empfing Toll mit dem Ausdruck herzlicher Begrüßung, unterhielt Sich lange mit ihm über das Geschehene, und, so schien es, wünschte ihm etwas Wichtiges mitzutheilen, hielt Sich jedoch davon zurück: „Jeder von uns hat seine Pflicht gethan, wie Ehre und Schwur befehlen," sagte Er beim Abschied, erläuterte diese Worte aber nicht weiter, und hörte den Bericht über Sackens Auftrag mit derselben geringen Aufmerksamkeit wie die Kaiserin; übrigens ließ sich aus Seinen Reden schließen, daß der Kaiser nicht auf dem Wege, sondern noch in Warschau sei. Toll reiste am 8. December Abends auf der Rigaer Landstraße von Petersburg ab. In Rennal fand er Michael Pawlowitsch und dort wurde ihm Alles klar. Sogleich beim Empfange händigte der Großfürst Toll ein an ihn adressirtes Packet ein, welches um neun Uhr Abends desselben 8. December mit einem besonderen Feldjäger von St. Petersburg hinter ihm her geschickt worden war; der Feldjäger hatte ihn auf dem Wege überholt, und erwartete ihn seinem Befehle zufolge im Rennal. Auf dem Couvert war von der Hand Nicolai Pawlowitsch's geschrieben: „die Umstände, in welchen ich mich befinde, haben mir nicht erlaubt, Euch zu erklären, daß Eure Reise

nach Warschau und ihr Gegenstand vergeblich sind. Mein Bruder Michael Pawlowitsch wird Euch Alles erklären. Ich füge den Wunsch hinzu, daß Ihr unter dem Vorwande, Seine Majestät den Kaiser zu erwarten, bei Ihm bis zu Seiner Rückkehr bleibt.

Langsam flossen die Tage bis zur erwarteten Rückkehr Bjeloußoff's aus Warschau, als plötzlich am Sonntag den 12. December um sechs Morgens der Großfürst Nicolai Pawlowitsch mit der Nachricht geweckt wurde, daß der Oberst vom Ismailowski-Leibgarde-Regiment, Baron Fredericks, welcher unter Kaiser Alexander die Stelle eines Platz-Commandanten zu Taganrog eingenommen hatte, angekommen sei und Ihn zu sprechen wünsche.[1]) Er brachte ein Packet vom Baron Diebitsch „sehr dringlich" adressirt „An Seine Kaiserliche Majestät, zu eignen Händen." Auf die Frage, ob er den Inhalt des Packets kenne, antwortete Fredericks verneinend, fügte aber hinzu, daß in Taganrog der Aufenthalt Seiner Majestät unbekannt gewesen sei, und dieselben Papiere deshalb auch nach Warschau gesendet worden wären. Ihm sei bei der außerordentlichen Wichtigkeit der Sache befohlen, das Packet, im Fall Seine Majestät noch nicht in Petersburg wäre, an Seine Hoheit auszuhändigen.

---

[1]) Er starb im Jahre 1849 als Generallieutenant und Commandeur der zweiten Grenadier-Division.

Der Großfürst war in schwerer Unentschlossenheit. In ein allein für den Kaiser bestimmtes Geheimniß einzudringen — denn das war Constantin Pawlowitsch noch — schien Ihm ein so verwegenes Verbrechen, daß nur das Aeußerste Ihn dazu nöthigen konnte. Ging aber auf der andern Seite dieses Aeußerste nicht schon daraus hervor, daß die übersendeten Papiere in Abwesenheit des Kaisers Ihm übergeben werden sollten? Es ist die Pflicht des Unterthanen, dachte Er, Sich selbst zu opfern, wenn es den Vortheil des Dienstes gilt — und so entschloß Er Sich, das geheime Packet zu öffnen, bereit alle Folgen auf Sich zu nehmen, wenn diese Handlungsweise von Seinem Bruder nicht gebilligt würde.

Bei der ersten flüchtigen Durchsicht der Papiere ergriff Ihn ein unsäglicher Schrecken! . . . . .

. . . . . .

Die letzte Zeit Kaiser Alexander's war durch betrübende Enthüllungen verdüstert worden. Schon als im Jahre 1816 unsre Truppen vom Feldzuge im Auslande zurückkehrten, hatten einige junge Leute etwas jenen geheimen Gesellschaften Aehnliches zu begründen beabsichtigt, welche damals in Deutschland bestanden. Die ursprünglich von drei Personen begründete erste Gesellschaft dieser Art vergrößerte sich in der Folge, und gewann unter dem Namen des Rettungsbundes im Februar 1817 einen regelmäßigen Bestand. Eine geringe Anzahl unverständiger junger Leute, eben so unbekannt mit den Bedürfnissen des Reiches, als mit dem Geiste und den

wahren Bedürfnissen des Volkes, hegte verwegene Einbildungen über die Umgestaltung der Reichsverfassung; mit dem Gedanken der Umgestaltung verband sich bald der gottlose Gedanke des Czaarenmordes. Man hat Grund zu glauben, daß ein Theil dieser Absichten Alexander schon bei seinem Moskauer Aufenthalt im Jahre 1818 bekannt wurde, wo die Ihm Nahestehenden eine plötzliche Veränderung Seiner Stimmung und eine besondere Verdüsterung bemerkten, wie man sie vorher an Ihm nie gesehen hatte. In der Folge verwischte sich die äußere Erscheinung eines drückenden Kummers mehr oder weniger, die Beweggründe dazu hörten aber nicht auf im Geheimen zu bestehen. Im Drange Seines immer mehr zur Gnade als zur Strenge geneigten Herzens sah der Kaiser mit den Augen des Gleichmuths auf das verderbliche Beginnen und hegte wahrscheinlich die Hoffnung, die Zeit werde jene Verblendeten heilen, von denen Alle begabt und gebildet genug waren, um einen wahren Nutzen für das Reich bei einer anderen Richtung zu versprechen. Das Ihm und wenigen Bekannte bewahrte er im tiefsten Geheimniß; Er beschränkte Sich auf eine wachsame Beobachtung. Aber die freiwillige Anzeige, welche ein gewisser Beamter dem Commandeur des Garde-Corps, General-Adjudant Wassiltschikoff machte, warf auf das, was vorher unbedeutend geschienen hatte, ein helleres und zugleich erschreckenderes Licht. Darauf wurde plötzlich auf zwei verschiedenen Wegen: durch den Junker Sherwood vom dritten Buger

Uhlanen-Regiment der Ukrainischen Militaircolonie und durch den Capitain Maiboroda vom Wjatka Infanterie-Regiment, die Existenz einer Verschwörung enthüllt, welche fast das ganze Reich wie mit einem Netze bedeckte. Alexanders Langmuth war erschöpft. Noch während Seiner Anwesenheit zu Taganrog befahl Er die Häupter der Uebelgesinnten zu ergreifen, von welchen man Kenntniß hatte. Diesem Befehl, Seinem letzten Regierungsacte, verdankt Rußland die Abwendung viel umfassenderer Anschläge, als die einzelnen und partiellen Versuche, welche den Ausgang des Jahres 1825 so unglückselig bezeichnet haben. Die beim Tode Alexanders gegenwärtigen und in dieses wichtige Geheimniß eingeweihten Personen, hielten es für ihre Pflicht, Alles zur Kenntniß des neuen Kaisers zu bringen. Ohne Kenntniß über Seinen Aufenthalt schickte Baron Diebitsch jene beiden Packete, deren eines Fredericks nach Petersburg gebracht hatte.

Der vom Großfürsten eröffnete Bericht beschrieb den früheren Gang der Ereignisse und die gegenwärtige Sachlage [1]). Diebitsch schrieb, daß die Verschwörung viele Theilnehmer zähle; daß die größte Zahl der Uebelgesinnten sich im Haupt-Quartiere und den Truppentheilen der zweiten Armee befände, daß aber auch Einige in St. Petersburg wären

---

[1]) Zur Vermeidung jeder Indiscretion war das Ganze von der Hand des General-Adjudanten Tschernytscheff niedergeschrieben.

unter den Offizieren des Cavalier-Garde-Regiments, ebenso in Moskau und im dritten Infanterie-Corps; schließlich, daß Oberst Nikolajeff vom Leib-Garde-Kosaken-Regiment vom Kaiser Alexander einige Tage vor Seinem Tode zur Verhaftung des verabschiedeten Cavalier-Garde-Officiers Wadkowski abgesendet worden sei. Bei der Schwere des auf das Hauptquartier der zweiten Armee fallenden Verdachts habe er, Diebitsch, sich nunmehr entschlossen, den General-Adjudanten Tschernytscheff nach Tultschin zu senden, um den Höchstcommandirenden, Wittgenstein, auf jeden Fall vorzubereiten und zugleich einen Brigade-Commandeur und den Commandeur des Wjatka Infanterie-Regiments, Oberst Pestel, in Arrest zu nehmen. Im Allgemeinen stellte sich die Sache trotz der Ungenauigkeit und Unbestimmtheit der erhaltenen Nachrichten in den dunkelsten Farben dar und erforderte nicht nur alle Aufmerksamkeit, sondern auch die dringendsten Verfügungen.

Beim Lesen dieses Berichts empfand der Großfürst noch mehr die Schwere Seiner gegenwärtigen Lage. Das Reich von der ihm drohenden Erschütterung, vielleicht von inneren Kämpfen zu retten, mußte man unmittelbar, ohne Verlust einer Minute, mit Entschiedenheit, mit voller Gewalt handeln. Er aber, ohne Gewalt, ohne Recht irgend etwas unmittelbar zu unternehmen, konnte nur durch Andere, und auch hier nicht als Oberhaupt, sondern allein auf Grund eines ihm geschenkten besonderen Vertrauens verfügen. Außerdem mußte die Angelegenheit möglichst geheim gehalten

werden, um einerseits die Aufregung der Kaiserin Mutter nicht zu verdoppeln, andererseits die Verschworenen von der Entdeckung ihrer Anschläge nichts wissen zu lassen. Allein, völlig allein, an wen sollte der Großfürst Sich um Rath wenden, wem sollte Er die schreckliche Entdeckung vertrauen? Nach einer langen Erwägung fiel Seine Wahl endlich auf zwei Personen: Graf Miloradowitsch, als obersten Befehlshaber in der Residenz, und Fürst A. N. Galizin, welcher das volle Vertrauen des seligen Kaisers genossen hatte, und außerdem Chef des Post-Departements war. Beide wurden sofort herbeigerufen; der Großfürst las ihnen den Bericht Diebitsch's vor und mit wechselseitigem Einverständniß beschlossen sie diejenigen im Papiere genannten Verschworenen zu arretiren, welche sich ihrem Dienst zufolge in St. Petersburg befinden mußten. Die eingezogene Nachfrage ergab aber, daß Keiner von Ihnen am Platze, sondern Alle auf Urlaub wären. Dieser Umstand bekräftigte noch die aus Taganrog erhaltenen Nachrichten, insofern auch diese von der Abwesenheit der erwähnten Personen sprachen, welche St. Petersburg verlassen haben sollten, um sich mit ihren Gesinnungsgenossen zu treffen. Solche Beweise einer wirklichen Existenz einer geheimen Gesellschaft erschütterten auch das ruhige Selbstvertrauen des Grafen Miloradowitsch und zeigten zugleich die ganze Wahrscheinlichkeit, daß sich auch andere im Bericht nicht genannte Theilnehmer in St. Petersburg befänden. Der General-Kriegs-Gouverneur versprach die wirksamsten polizei-

lichen Maaßregeln zu ihrer Entdeckung zu ergreifen und willigte außerdem darin ein, seinen aus Moskau zurückgekehrten Adjutanten Manteuffel zum Corps-Commandeur Roth wegen des Capitains Maiboroda zu schicken. Von letzterem hoffte man noch die wichtigsten Aufklärungen zu erhalten, da er in Diebitsch's Papier besonders oft erwähnt war. Nach diesen so zu sagen vorläufigen Verfügungen blieb es nur noch übrig den Gang der Ereignisse abzuwarten. Der aber an diesem Tage — Sonntag dem 12. December — begonnenen und für die Geschicke Rußlands so wichtigen Entdeckung war es vorbehalten sich auch noch in weiterer Entwickelung zu zeigen.

Der Großfürst speiste zu Zweien mit seiner Gemahlin. Plötzlich kommt Bjeloußoff. Der Großfürst öffnet das von ihm gebrachte Couvert und sieht Sein Schicksal in der ersten Zeile entschieden. Der Cäsarewitsch schrieb in einem Privatbrief vom 8. Dezember: „Gestern Abend um 9 Uhr habe ich Dein Schreiben vom 3/15. erhalten, mein geliebtester Nicolai, und beeile mich Dir dafür wie auch für die Ausdrücke Deines Zutrauens und Deiner Freundschaft meine lebhafteste Dankbarkeit zu bezeugen. Vertraue darauf, mein Freund, ich verstehe und würdige sie und werde Dir im ganzen Leben zeigen, daß ich ihrer nicht unwürdig bin. Das, ich kann sagen, unbegränzte Vertrauen, dessen mich unser seeliger Wohlthäter würdigte, dient Dir zur Bürgschaft für die Reinheit und Aufrichtigkeit meiner Grundsätze. (Hier folgten Rathschläge und Anweisungen über den Regierungsantritt

und die Staatsleitung.) Aus der Tiefe eines mit allen Empfindungen Dir gehörenden Herzens sende ich Dir den Segen des älteren Bruders und als Unterthan versichere ich Dich meiner Hingebung und unbegrenzten Ergebenheit mit welchen ich nicht aufhören werde zu sein Dein ergebenster Bruder und Freund."

In einem anderen Schreiben an die Kaiserin Mutter lehnte der Cäsarewitsch von Neuem Ihre und des Bruders Zureden hinsichtlich Seiner Reise nach Petersburg ab. Er fügte hinzu, daß, da Er nicht Kaiser sei, und den Ihm unrecht geleisteten Eid nicht annehme, Seine unabänderliche und unerschütterliche Entsagung in keiner anderen Form bekannt gemacht werden könne und dürfe, als allein durch die Veröffentlichung des von dem verstorbenen Kaiser hinterlassenen Testaments und der ihm beiliegenden Actenstücke.

Durch diese Briefe wurde aller Unentschiedenheit plötzlich ein Ende gemacht. Von dieser Minute an und in Sonderheit nach den Nachrichten dieses Morgens lag Nicolai Pawlowitsch die heilige und unentrinnbare Pflicht ob, die Lebenskraft des Thrones für das Heil und die Ruhe Rußlands zu erneuern. Er verhehlte Sich jetzt noch weniger als vorher, daß Gehorsam in den Willen Seines Bruders Ihn in's Verderben bringen könne, aber das Bewußtsein der Pflicht überwand alle anderen Gefühle. Auf die Seiten unserer Geschichte Eins ihrer edelsten und großartigsten Ereignisse eintragend hieß Nicolai Pawlo-

witsch in Seinem Herzen die Stimme der Selbsterhaltung und Eigenliebe vor der heiligen Pflicht gegen das Vaterland schweigen: Mit einer von andächtigem Vertrauen zur Vorsehung erfüllten Seele unterwarf er sich deren Anordnungen.

Nicolai Pawlowitsch war Kaiser. . . . . .

Indem Er Sich aber zur Vollziehung jenes Wechsels bereitete, welchen die unüberwindliche Kraft der Umstände geschaffen hatte, mußte er denselben dergestalt ins Werk setzen, daß Er den Mißverständnissen und üblen Deutungen den allergeringsten Grund gab, und Erschütterungen der öffentlichen Ruhe nach Möglichkeit verhinderte. Die vorhergehenden Verwickelungen hatten das sehr schwierig gemacht. In jedem Falle bedurfte es verschiedener vorbereitender Maaßregeln.

Vor allem besuchte der neue Kaiser Seine Frau Mutter. Ueber die endliche Beilegung der Unentschiedenheit erfreut, segnete Sie Ihn zum großen Werke. Darauf dictirte Er Seinem Adjutanten Adlerberg die Hauptpunkte zu einem Manifest, sowie dessen geschichtlichen Theil, in welchem Er den Gang der Ereignisse ausführlich beschrieb, und auf die betreffenden Original-Actenstücke verwies. Es erübrigte dem Ganzen die endliche Form zu geben, und Einleitung und Schluß des Manifestes hinzuzufügen. Ueber den Inhalt des Letzteren, auch über den äußeren Auslauf hatte der Czaar eine äußerst lebhafte Berathung mit unserm berühmten Geschichtsschreiber Karamsin, welchem Er noch als Großfürst Seine be-

sonders gnädige Beachtung gewidmet, und den Er in den ersten Tagen nach dem Hintritt Kaiser Alexanders häufig gesprochen hatte. Nach Hause zurückgekehrt, warf Karamsin seine Gedanken auf das Papier, wie sie nach seiner Meinung zu Anfang und Ende des Manifestes erscheinen sollten. Als er aber aufs Neue im Palais erschien, traf er beim Kaiser den Fürst Galizin und Graf Miloradowitsch; beide schlugen vor, das Reichsrathsmitglied Speranski mit dem Entwurf zu beauftragen. Der Kaiser fragte Karamsin, ob auch er sein Projekt niedergeschrieben habe? Karamsin, in der Meinung, daß ein solches Geschäft Einem übertragen werden muß, wich der Rivalität aus. In Folge dessen wurde Speranski zur Redaction des Manifestes berufen. Mit diesem Actenstücke dachte Nicolai Pawlowitsch in Gegenwart des Großfürsten Michael Pawlowitsch, als persönlichem Zeugen und Boten des Cäsarewitsch, Seine Thronbesteigung in feierlicher Reichsrathssitzung zu verkünden. Die Antwort aus Warschau wurde aber von Bjeloußoff nicht über Riga, sondern auf der Brest-Litowski-Landstraße gebracht, weshalb Sich Michael Pawlowitsch noch immer in Seiner früheren Unwissenheit zu Nennal befand. Man schickte sofort einen expressen Boten nach Ihm. „Endlich ist Alles entschieden," schrieb Ihm Sein Bruder, „und ich muß die Bürde des Kaisers auf mich nehmen. Unser Bruder Constantin Pawlowitsch schickt mir das freundschaftlichste Schreiben. Beeile Dich mit General Toll hier zu sein. Alles ruhig und friedlich." Herbeigerufen und von dem

bevorstehenden Wechsel in Kenntniß gesetzt wurden noch der Metropolit von St. Petersburg Seraphim, der Vorsitzende des Reichsraths, Fürst Lopuchin und General Woinoff, zu jener Zeit, wie wir schon gesagt haben, Kommandeur des Garde-Corps. Dem Ersteren wurden die im geistlichen Departement erforderlichen Verfügungen aufgetragen; Lopuchin sollte den Reichsrath auf acht Uhr Abends am folgenden Tage (13. Dezember) einberufen, um welche Zeit man Michael Pawlowitsch in Petersburg zu sehen hoffte; Woinoff endlich wurde befohlen, alle Befehlshaber der Gardetruppen am 14. Morgens im Winterpalais zu versammeln [1]). Nicolai Pawlowitsch wünschte ihnen den ganzen Verlauf der Sache zu erklären, damit sie denselben ihren Untergeordneten zur Abwendung jedes Grundes von Unordnungen auseinander setzen könnten. Die Veröffentlichung des Manifestes selbst und die neue Eidesleistung waren ebenfalls auf den 14. Dezember festgesetzt. Alles das geschah im Geheimen. Nur den Verschworenen blieb der erfolgte Wechsel und der zum Schwur angesetzte Tag nicht verborgen. Niemand wußte davon, aber sie wußten Alles.

Auch der Segen einer anderen Welt wurde für das Bevorstehende erbeten. Nach der Mahlzeit fand

---

[1]) In dem bei dieser Gelegenheit vom Stabs-Chef des Garde-Corps erlassenen Circularschreiben wird Nicolai Pawlowitsch noch genannt: Seine Kaiserliche Hoheit der Herr und Großfürst.

das neue Kaiserliche Paar einen Augenblick Zeit, nach dem Anitschkin-Hause zu fahren. Dort, im kleinen Kabinette der ehemaligen Großfürstin Alexandra Feodorowna, fielen Sie vor der Büste Ihres abgeschiedenen Vaters in heißem Gebete nieder.

Aber der denkwürdige Tag des 12. Dezembers war noch nicht zu Ende. Während der obenerwähnten Verfügungen meldet man Nicolai Pawlowitsch etwa um neun Uhr Abends den Adjutanten des Kommandeurs der Garde-Infanterie, General Bistrom, mit einem Päckchen zu eignen Händen. Der Herr und Kaiser — damals für Alle, außer den genannten Personen, noch Großfürst — geht sogleich ins Vorzimmer hinaus, nimmt das Packet in Empfang, und befiehlt dem Adjutanten zu warten. Er selbst kehrt in Sein Kabinet zurück. Das Packet war von einem edlen zwanzigjährigen Jünglinge, welcher, von Vaterlandsliebe glühend und dem Großfürsten ergeben, der jüngere Genosse eines der verschworenen Stabsoffiziere war, den er sowohl seines Geistes als seiner sittlichen Eigenschaften wegen mit dem ganzen Enthusiasmus der Jugend liebte. Bald nachdem man Constantin Pawlowitsch geschworen, begann ihm der ältere Genosse manchmal allein, manchmal auch in Gegenwart Anderer davon zu sprechen, daß man Nicolai Pawlowitsch mit allen Mitteln von der Regierung zurückhalten, und keinen Schwur für Ihn zulassen müsse. Unser junger Mann, im Laufe seines achtmonatlichen Stabsdienstes an scharfe Ausfälle dieses Offiziers auf den ihm sehr verhaßten Nicolai

Pawlowitsch gewöhnt, rechnete das Ganze seiner gewöhnlichen Erbitterung zu und legte den Worten keinerlei wichtige Bedeutung bei. Als er aber am 12. Dezember seinen Kameraden um Essenszeit besuchte, traf er bei ihm 20 Offiziere verschiedener Regimenter. Alle sprachen flüsternd und schwiegen beim Eintritt des Fremden. Der junge Mann entfernte sich sofort, aber in Schrecken; jetzt erst begriff er, daß die Worte seines geliebten Kameraden zur Wahrheit wurden. Ohne genaue Beweise vom Dasein einer Verschwörung; in Ungewißheit, ob sich dieselbe auf das ganze Reich ausdehne, oder nur auf die ihm sichtbare Jugend beschränke, ihre Gefahr auch im letzten Falle begreifend; eine allgemeine Bewegung der Geister in Folge der fortdauernden Unentschiedenheit vor sich — stellte er sich das Rußland bedrohende Elend vor, und unternimmt im Drange eines jugendlichen unerfahrenen Enthusiasmus die schwere Aufgabe, wenn auch um den Preis seines eigenen Lebens, sowohl das Vaterland und den Monarchen, als auch diejenigen selbst zu retten, auf welche sein unbewiesener Verdacht gefallen war. Dieser Adjutant vom Garde-Infanterie-Stab war der Unter-Lieutenant im Leibgarde-Jäger-Regiment, Jacob Rostoffzoff[1]). In dem von ihm übergebenen Pakete befand sich ein Schreiben von ihm selbst an Nicolai Pawlowitsch.

„Im Laufe von vier Jahren," schrieb er, „habe

---

[1]) Jetzt General-Adjutant und oberster Stabs-Chef der Militair-Unterrichts-Anstalten.

ich Eure geneigte Gesinnung für mich mit herzlichem Vergnügen zu bemerken öfters die Gelegenheit gehabt. Die Meinung, daß Eure Umgebung im entscheidenden Augenblick nicht dreist genug ist, um mit Euch offen zu sein; in dem glühenden Wunsche nach Maaßgabe meiner Kräfte für die Ruhe und den Ruhm Rußlands mich nützlich zu machen; schließlich in der Ueberzeugung, daß man zu einem Manne, der eine Krone ausgeschlagen, volles Vertrauen haben dürfe als zu einem wahrhaft Edlen, so habe ich mich zu diesem wichtigen Schritte entschlossen. Haltet mich für keinen verschmitzten Angeber, glaubt nicht, daß ich irgend Jemandes Werkzeug bin oder aus niederträchtigen persönlichen Beweggründen handele. Nein, mit wahrem Gewissen bin ich herangetreten, Euch die Wahrheit zu sagen.

Durch Euer uneigennütziges, in der Geschichte beispielloses Verfahren, habt Ihr Euch zum Gegenstande der Ehrerbietung gemacht. Wenn Ihr auch niemals herrscht, wird Euch die Geschichte höher, als viele Ehrgeizige stellen. Aber Ihr habt das rühmliche Werk erst begonnen; um wahrhaft groß zu sein, müßt Ihr es vollenden.

Im Volke und Heere ist das Gerücht von der Abdankung Constantin Pawlowitsch's verbreitet. Dem guten Einfluß Eures Herzens nur selten Folge leistend, Euren Schmeichlern und Ohrenbläsern allzusehr vertrauend, habt Ihr sehr viele gegen Euch erbittert. Zu Eurem eignen Ruhme tretet die Regierung noch nicht an.

Euch gegenüber verbirgt sich die Meuterei. Bei einem neuen Schwure wird sie losbrechen, und ihr Feuerschein beleuchtet vielleicht das schließliche Verderben Rußlands.

Grusien, Bessarabien, Finnland, Polen, vielleicht auch Litthauen, werden die inneren Unruhen benutzen und von uns abfallen. Europa wird das zerrissene Rußland aus der Liste seiner Mächte streichen, und es zu einer asiatischen Macht gestalten. Unverdienter Fluch anstatt des schuldigen Segens wird Euer Theil werden.

Eure Hoheit! es kann sein, meine Schilderungen sind irrig; es kann sein, ich werde von persönlicher Ergebenheit für Euch und von Liebe für das Wohlergehen Rußlands dahin gerissen. Aber im Namen des Ruhmes unseres Vaterlandes, im Namen Eures eigenen Ruhmes wage ich es Euch anzuflehen — bewegt Constantin Pawlowitsch zur Annahme der Krone! Schickt Euch keine Couriere mit Ihm; dadurch verzögert sich das Euch verderbliche Zwischenreich. Ein kühner Meuterer möchte sich finden, der die Gährung der Geister und den allgemeinen Zweifel mittlerweile benutzt. Nein, reist Selbst nach Warschau oder laßt Ihn nach Petersburg kommen. Schüttet Ihm, als Eurem Bruder, Eure Gedanken und Gefühle aus; willigt er darin ein, Kaiser zu sein — dann sei Gott gepriesen! Wenn nicht, so laßt Ihn auf öffentlichem Platze Euch als Seinen Herrn und Kaiser verkünden.

Allergnädigster Herr! Züchtigt mich, wenn Ihr meinen Schritt verwegen findet. Ich werde glücklich sein, wenn ich für Rußland umkomme, und sterbe im

Preise des Höchsten. Findet Ihr aber meine Handlungsweise lobenswerth, so bitte ich Euch inständigst, sie nicht zu belohnen. Laßt mich uneigennützig und edel in Euren und in meinen eigenen Augen bleiben! Um Eines nur wage ich Euch anzugehen — laßt mich arretiren.

Wenn Eure Regierung, was der Allmächtige geben möge, friedlich und glückbringend ist, so bestraft mich als einen unwürdigen Menschen, der aus persönlichen Beweggründen Eure Ruhe zu stören versucht hat; wenn sich aber meine schrecklichen Vermuthungen zum Unglück Rußlands erfüllen, so belohnt mich mit Eurem Vertrauen und erlaubt mir, daß ich für Euch sterbe."

Eine Minute nach zehn rief Nicolai Pawlowitsch Rostoffzoff in sein Kabinet, schloß beide Thüren sorgfältig hinter sich ab, ergriff ihn an der Hand, umarmte ihn und küßte ihn wiederholt mit den Worten: „Das ist's, dessen Du würdig bist, solche Wahrheit habe ich noch nicht gehört!" — „Eure Hoheit, sagte Rostoffzoff, halten Sie mich für keinen Angeber und glauben Sie nicht, daß ich mit dem Wunsche nach Avancement gekommen bin." — „Ein solcher Gedanke," erwiderte der Kaiser, „ist sowohl meiner als Deiner unwürdig. Ich kann Dich verstehen." Darauf fragte Er, ob nicht eine Verschwörung gegen Ihn bestände? Rostoffzoff erwiderte, daß er Niemand nennen könne; daß Viele gegen Ihn Mißvergnügen nährten, die verständigen Leute aber in Seiner friedlichen Regierung das Wohlergehen Rußlands erblickten; end-

lich, daß in den vierzehn Tagen, während derer ein Sarg auf dem Throne stünde, die gewöhnliche Ruhe zwar nicht unterbrochen wäre, die Meuterei sich aber gerade in der Ruhe verbergen könne." Der Kaiser schwieg einige Zeit und fuhr dann fort: „Du kennst vielleicht einige der Uebelgesinnten und willst sie nicht nennen, weil Du das Deinem Adel zuwider glaubst — nenne sie nicht! Mein Freund, ich zahle Dir Vertrauen für Vertrauen. Weder die Ueberredung noch meine inständigen Bitten haben den Bruder bewegen können, die Krone anzunehmen; Er dankt entschieden ab, tadelt mich in einem Privatbrief, daß ich Ihn als Kaiser verkündigt habe, und hat mir durch Michael Pawlowitsch eine Abdankungsakte gesendet. Ich denke, das wird genügen." Rostoffzoff beharrte aber auf der unumgänglichen Nothwendigkeit, daß der Cäsarewitsch Selber nach Petersburg käme und auf öffentlichem Platze vor Jedermann Seinen Bruder als Kaiser verkünde. „Was thun," erwiderte der Czaar, „Er schlägt es mir entschieden ab, und er ist mein älterer Bruder! Im Uebrigen sei beruhigt. Alle Maaßregeln werden von uns genommen werden. Wenn aber die menschliche Vernunft schwach ist, wenn der Wille des Höchsten es anders bestimmt und es nöthig ist, daß ich verderbe, so habe ich Degen und Porteépée: die sind das Schild eines edlen Mannes. Mit ihnen in den Händen werde ich sterben, überzeugt von der Gerechtigkeit und Heiligkeit meiner Sache, und mit reinem Gewissen vor das göttliche Gericht treten." — „Eure Hoheit," sagte Rostoffzoff,

„das betrifft Euch. Ihr denkt an den eigenen Ruhm und vergeßt Rußland. Was wird aus ihm?“ — „Kannst Du zweifeln, ob ich Rußland weniger liebe als mich? Aber der Thron ist erledigt, mein Bruder dankt ab, Ich bin der einzige gesetzliche Nachfolger, Rußland kann nicht ohne Czaaren sein. Was willst Du, soll ich Rußland thun? Nein mein Freund, wenn wir sterben müssen, so sterben wir zusammen!“ — Da umarmte Er Rostoffzoff und beide weinten. „Diese Augenblicke,“ fuhr Er fort, „werde ich niemals vergessen. Weiß Karl Iwanowitsch (Biström), daß Du zu mir gegangen bist?“ — „Er ist Euch völlig ergeben, ich wollte ihn nicht damit betrüben. Ich wollte hauptsächlich persönlich offen sein gegen Euch über Euch Selbst.“ — „Sage ihm nichts davon zur Zeit, ich werde ihm selbst dafür danken, daß er als ein edler Mann auch in Dir einen edlen Mann zu finden verstanden hat.“ — „Eure Hoheit, jede Belohnung entweiht meine Handlungsweise in meinen eignen Augen.“ — „Zur Belohnung sei Dir meine Freundschaft. Lebe wohl.“ — Er umarmte Rostoffzoff und ging. Den Morgen des nächsten Tages (13. Dezember) verbrachte Letzterer im Dienste. Nachher copirte er sein Schreiben an den Kaiser, brachte seine Unterhaltung mit Ihm zu Papier, und gab Beides in Gegenwart Ruilejeff's nach der Mahlzeit an denjenigen, auf welchen sich alle seine Befürchtungen concentrirten [1]).

---

[1]) Diese beiden Documente wurden nachher unter ihren

Die Anzeige Rostoffzoff's war nicht unbedeutend. Sie bestärkte den Gedanken, daß sich außer den in Diebitsch's Mittheilung erwähnten Uebelgesinnten, die gegenwärtig auf Urlaub waren, noch Andere in der Residenz befänden; sie bezeugte auch, daß der Eideswechsel zum Vorwand dienen sollte. Die Zukunft zeigte sich immer trostloser! An demselben 12. Dezember, vielleicht nach dieser neuen Enthüllung, schrieb der Kaiser an Fürst Wolkonski: „Der Wille Gottes und das Urtheil des Bruders erfüllen sich an mir. Am 14. werde Ich Kaiser sein — oder todt! Was in mir vorgeht, kann ich nicht beschreiben. Bemitleidet mich aufrichtig: Ja wir sind Alle unglücklich, aber keiner ist es mehr als Ich. Wie Gott will!" Nach einigen Worten über die Gesundheit der Kaiserin, fährt Er fort: „Ich bin Gott sei Dank noch auf den Beinen. Nach dem ersten Tage zu urtheilen weiß ich es aber nicht, wie es kommen wird, denn ich fange jetzt schon an schwach zu werden. Möge Gott mich nicht verlassen, so geistig wie körperlich.

Rostoffzoff gab indessen Niemand an, nannte Niemand bei Namen, und die Ermittelungen des Grafen Miloradowitsch blieben völlig fruchtlos. Auch nicht eine Person war entdeckt, auf welche man Ver-

---

Papieren gefunden. Am 18. Dezember 1825 drückte der Kaiser Rostoffzoff Seinen Wunsch aus, er sollte nach dem Palais ziehen. Rostoffzoff wagte in Gegenwart vieler Personen abzulehnen; er wünschte in seiner bisherigen Lage zu bleiben, und wurde darin vom Flügel-Adjutanten W. A. Perowski unterstützt. 1828 wurde er zum Adjutanten Michael Pawlowitschs ernannt.

dacht werfen konnte. Nur der Tag des Verbrechens selbst sollte seine Thäter und Theilnehmer enthüllen.

Das Manifest war am Abend des 12. Dezember von Speranski entworfen. Der Kaiser billigte es mit einigen Verbesserungen, hielt die Sache bis zur erwarteten Ankunft des Großfürsten Michael Pawlowitsch geheim und übertrug die Abschrift des Manifestes der persönlichen Aufsicht des Fürsten Galizin. Der Entwurf wurde in der Nacht vom 12. zum 13. in drei Exemplaren niedergeschrieben[1]), und zwar von Gabriel Popoff[2]), einem vertrauten Beamten des Fürsten. Es geschah in des Fürsten eigenem Cabinet unter Anbefehlung strenger Verschwiegenheit. Der Kaiser unterschrieb das Manifest am 13. Dezember Morgens, datirte es indessen vom 12., als demjenigen Tage, an welchem durch schließliche Antwort des Cäsarwitsch alles entschieden war. Unter dem strengen Verbote, Niemand davon zu sprechen, theilte man noch am folgenden Morgen desselben 13. Dezembers den Regierungsantritt des neuen Kaisers auch Seinem Nachfolger dem Großfürsten Alexander Nicolajewitsch, damals einem 7jährigen Knaben, mit. Das Kind[3]) weinte sehr. Darauf tafelte Nicolai Pawlowitsch noch einmal in Seinem Anitschkin-Hause

---

[1]) Ein Exemplar für das Kaiserthum, das zweite für das Königreich Polen, das dritte für das Großfürstenthum Finnland.

[2]) Jetzt interimistischer Staatssecretair im Reichsrath.

[3]) Le petit Sacha, wie man Ihn damals in der Kaiserlichen Familie nannte.

mit Seiner Gemahlin, wie zum ewigen Abschiede von der ganzen Vergangenheit.

Das Manifest war folgenden Inhalts:

„Wir thun kund allen Unseren getreuen Unterthanen. In Herzens-Betrübniß beugen Wir Uns unter dem unerforschlichen Rathschlusse des Allerhöchsten und suchen von der allgemeinen Kümmerniß, welche Uns, Unser Kaiserliches Haus und Unser geliebtes Vaterland ergriffen hat, allein in Gott Stärke und Tröstung. Durch den Hintritt des in Gott ruhenden Herrn und Kaisers Alexander Pawlowitsch, Unsers geliebtesten Bruders, sind Wir des Vaters und Kaisers beraubt, der Rußland und Uns 25 Jahre lang ein Wohlthäter gewesen.

Als Uns die Nachricht von diesem beweinenswerthen Ereigniß am 27. Tage des Monats November erreichte, haben Wir uns noch in der ersten Stunde des Grams und der Thränen geistig gefestigt zu Erfüllung heiliger Pflicht, und dem Triebe des Herzens folgend den Schwur der Treue Unserem älteren Bruder, dem Herrn und Cäsarewitsch Constantin Pawlowitsch als dem nach dem Rechte der Erstgeburt gesetzlichen Nachfolger auf dem Throne Aller Reußen abgelegt.

Nach Vollziehung dieser heiligen Pflicht sind Wir vom Reichsrath benachrichtigt worden, daß ihm am 15. Oktober 1823 unter dem Siegel des abgeschiedenen Kaisers und Herrn ein Couvert präsentirt worden ist, mit folgender eigenhändiger Aufschrift Sr. Majestät:

„„Im Reichsrathe zu Meiner Verfügung aufzubewahren, aber im Fall Meines Abscheidens vor jedem andern Geschäfte in außerordentlicher Sitzung zu eröffnen.““

Daß dieser Allerhöchste Befehl vom Reichsrath erfüllt worden ist und daß sich in jenem Couverte vorfanden: 1) ein Schreiben des Cäsarewitsch Großfürsten Constantin Pawlowitsch an den seeligen Herrn und Kaiser vom 14. Januar 1822, in welchem Se. Hoheit der Ihm nach dem Rechte der Erstgeburt zugehörigen Thronfolge entsagt; 2) ein durch eigenhändige Unterschrift Sr. Kaiserlichen Majestät vollzogenes Manifest vom 16. August 1823, in welchem der Herr und Kaiser Sich mit der Thronentsagung des Cäsarewitsch Großfürsten Constantin Pawlowitsch einverstanden erklärt und Uns als Nachfolger anerkennt, der Wir nach Ihm der älteste und, dem Grundgesetze gemäß, zur Thronfolge der Nächste sind. Gleichzeitig wurde Uns berichtet, daß ebensolche Aktenstücke mit derselben Unterschrift auch im dirigenden Senat, in der heiligsten Synode und in der Moskauer Himmelfahrts-Kathedrale aufbewahrt werden.

Diese Mittheilungen konnten die von Uns genommenen Maaßregeln nicht verändern. Wir sahen in diesen Aktenstücken die bei Lebzeiten des Herrn und Kaisers geschehene und durch die Einwilligung Sr. Majestät bekräftigte Abdankung Sr. Hoheit; aber Wir wünschten weder, noch hatten Wir das Recht, diese seiner Zeit nicht öffentlich verkündete, noch zum Gesetz

erhobene Entsagung für durchaus unwiderruflich anzuerkennen. Also wünschten wir Unsere Achtung vor dem ersten Grundgesetze des Vaterlandes über die Unwandelbarkeit der Thronfolge-Ordnung zu bestätigen. Und in Folge dessen haben Wir, getreu dem geleisteten Eide, darauf bestanden, daß auch das ganze Reich Unserem Beispiel Folge leiste. Und Solches haben Wir gethan, nicht im Widerspruche mit dem thatsächlich ausgedrückten Willen Sr. Hoheit und noch weniger im Ungehorsam gegen den für uns immerdar geheiligten Willen des seeligen Herrn und Kaisers, Unsers gemeinsamen Vaters und Wohlthäters: sondern aber, um das Grundgesetz über die Thronfolge-Ordnung vor jeder Erschütterung zu behüten, um auch den Schatten eines Zweifels in die Reinheit Unserer Absichten zu entfernen, und um Unser liebes Vaterland vor der kleinsten, auch nur augenblicklichen Ungewißheit über seinen gesetzlichen Herrn und Kaiser zu bewahren. Diesem von Uns vor Gott, dem Herzenskündiger, in Gewissensreinheit gefaßten Entschluß wurde auch der Seegen der Herrin und Kaiserin Maria Feodorowna, Unserer geliebtesten Frau Mutter, zu Theil.

Nach Warschau gelangte mittlerweile die Trauerkunde vom Hintritt des Herrn und Kaisers unmittelbar aus Taganrog am 25. November, also um zwei Tage früher als hierher. Unerschütterlich in Seiner Absicht verharrend, hielt es der Herr und Cäsarewitsch, Großfürst Constantin Pawlowitsch schon am folgenden Tage, dem 26. November, für gut,

mittelst zweier, Unserem geliebtesten Bruder, Großfürst Michael Pawlowitsch, zur Ueberbringung nach hier eingehändigten Aktenstücke, Seinen Entschluß aufs Neue zu bekräftigen. Diese Aktenstücke sind folgende: 1) Ein Schreiben an die Herrin und Kaiserin, Unsere geliebteste Frau Mutter, in welchem Se. Hoheit Seinen früheren Entschluß wiederholt und kraft eines in Abschrift beigelegten Schreibens des seeligen Herrn und Kaisers bestätigt, welches Derselbe in Antwort auf ein Schreiben Sr. Hoheit vom 2. Februar 1822 erlassen hatte. Gleichzeitig entsagt Se. Hoheit in dem erwähnten Schreiben an die Herrin und Kaiserin feierlich und aufs Neue der Thronfolge, welche er in der vom Grundgesetz festgestellten Reihenfolge Uns und Unserer Nachkommenschaft überweist. 2) Ein Brief Sr. Hoheit an Uns. Se. Hoheit wiederholt darin denselben Willensausdruck, giebt Uns den Titel Kaiserliche Majestät, behält Sich Seinen früheren Titel Cäsarewitsch vor und nennt Sich Unseren getreusten Unterthan.

Wie bestimmt auch diese Aktenstücke sind, wie offenbar auch die Abdankung Seiner Hoheit sich aus ihnen als unerschütterlich und unwiderrufbar darstellt, haben Wir es dennoch Unsern Gefühlen und der Sachlage selbst angemessen gefunden, ihre Kundmachung bis zum Empfange der schließlichen Willenserklärung Sr. Hoheit über den von Uns und dem ganzen Reiche geleisteten Schwur zurückzuhalten.

Nachdem Wir nunmehr auch diese schließliche Er-

klärung des unerschütterlichen und unwandelbaren Willens Sr. Hoheit empfangen haben, thun Wir denselben unter Beilegung folgender Actenstücke jedermann kund: 1) Ein Schreiben Sr. Kaiserlichen Hoheit des Cäsarewitsch Großfürsten Constantin Pawlowitsch an den seligen Herrn und Kaiser Alexander den Ersten; 2) das Antwortschreiben Seiner Kaiserlichen Majestät; 3) das Manifest des seligen Herrn und Kaisers, welches die Abdankung Sr. Hoheit bestätigt und Uns als Nachfolger anerkennt; 4) Ein Schreiben Sr. Hoheit an die Herrin und Kaiserin, Unsere geliebteste Frau Mutter; 5) ein Schreiben Sr. Hoheit an Uns.

Indem Wir in Folge aller dieser Actenstücke und gemäß dem Reichs-Grundgesetze über die Thronfolge, mit einem von Ehrfurcht und Gehorsam gegen die unerforschlichen Rathschläge der Uns leitenden Vorsehung erfüllten Herzen Unseren angestammten Thron des Kaiserreichs Aller Reußen und die von ihm untrennbaren Throne des Königsreichs Polen und Großfürstenthums Finnland besteigen, befehlen Wir: 1) den Eid der Unterthanen-Treue zu leisten Uns und Unserem Nachfolger Sr. Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten Alexander Nicolajewitsch, Unserem geliebtesten Sohne; 2) die Zeit Unserer Thronbesteigung vom 19. November 1825 zu rechnen.

Schließlich laden Wir alle Unsere getreuen Unterthanen ein, ihre heißen Gebete zum Allerhöchsten mit Uns zu vereinen, daß Er Uns Kräfte für die durch Seine heilige Vorsehung Uns auferlegte Last herab-

sende, daß er Unsere guten Absichten, allein für das geliebte Vaterland zu leben und dem Beispiele des von Uns betrauerten Herrn und Kaisers zu folgen, befestige; daß Er Unsere Regierung nur eine Fortsetzung Seiner werden lasse, und daß sich alles erfülle, was zum Heile Rußlands Jener gewünscht hat, dessen geheiligtes Andenken so den Eifer wie die Hoffnung in Uns nähren wird, Gottes Segen zu erwerben und die Liebe Unserer Völker."

Der 13. December fiel auf einen Sonntag. Dem oberwähnten, von Fürst Lopuchin erlassenen Ausschreiben zufolge, erschienen die Mitglieder des Reichsraths um 8 Uhr Abends zu einer außerordentlichen Versammlung. Viele von ihnen wußten entweder noch nicht, oder errieth nur aus Stadtgerüchten, was bevorstand; die Wissenden hielten es aber noch mehr als die Anderen für verfrüht, dasjenige laut werden zu lassen, was von Seiten des Herrschers noch nicht mitgetheilt war. Als Alle versammelt waren, erklärte Lopuchin: „die Großfürsten Nicolai und Michael Pawlowitsch würden der Sitzung beiwohnen." Es vergingen einige Stunden in unthätiger Erwartung; Spannung und Unruhe wuchsen immer mehr, aber kein Großfürst kam. Der Kaiser wartete noch immer auf Michael Pawlowitsch, dessen Ankunft sich, wie sich nachher ergab, unerachtet Seiner sofortigen Abfahrt und beschleunigten Reise dadurch verspätete, daß der nach Ihm Gesendete erst um 2 Uhr Nachmittags desselben 13. December zu Nennal angelangt war. Unterdessen wurde es Mitter-

nacht. In der Stadt war es lange bekannt, daß der Rath zu einer außerordentlichen Sitzung berufen sei. Der ungewöhnliche Tag (Sonntag), die späte Zeit, — Alles beförderte die Vermuthung, daß endlich eine Entscheidung erfolgen werde und mit Ungeduld erwartete man das Ende der quälenden Ungewißheit. Es war nicht möglich, die Sache aufzuschieben oder weiter zu verzögern. Mit zerknirschtem Herzen gehorchte der Kaiser der Nothwendigkeit, ohne den Bruder vor den Rath zu treten. Es wurde gemeldet, daß, da Michael Pawlowitsch möglicherweise nicht sobald eintreffen werde, die dem Rath vorzulegende Angelegenheit aber keinen Aufschub gestatte, so habe sich „der Großfürst" Nicolai Pawlowitsch der Versammlung allein beizuwohnen entschlossen. Er hatte die ganze Zeit bei den beiden Kaiserinnen verbracht, nun umarmte Er Sie, und ging in den Rath.

Von hier aus werden wir die eigenen Worte des Raths-Journales weiter sprechen lassen. Dasselbe ist nicht allein in geschichtlicher Beziehung, sondern auch in Bezug auf den Ausdruck interessant, insofern ein und dieselbe Person in einen und demselben Actenstück zuerst Großfürst und Hoheit, nachher Kaiser und Majestät genannt wird.

„Seine Hoheit nahm bei Seiner Ankunft im Senat den Präsidentensitz ein und begann nach Anrufung des göttlichen Segens ein Manifest darüber zu verlesen, daß Er in Folge der beharrlichen Abdankung des Großfürsten Constantin Pawlowitsch die Kaiserliche Würde angenommen habe. Der Rath

hörte das Manifest mit tiefer Ehrerbietung an, erklärte stillschweigend seine ungeheuchelte Unterthanentreue für den Kaiser [1]) und wendete seine Aufmerksamkeit sofort den Originalactenstücken zu, welche die Handlungsweise Ihrer Kaiserlichen Hoheiten erläuterten. Darauf befahl der Herr und Kaiser dem interimistischen Secretair des Reichsraths die vom Großfürsten Constantin Pawlowitsch an den Vorsitzenden des Reichsraths, Fürsten Lopuchin, gerichtete Antwort laut zu verlesen. Nachdem Solches geschehen, nahm Seine Majestät diese Antwort zurück [2]), hän-

---

[1]) Als der Kaiser das Manifest vorzulesen begann, standen alle Mitglieder des Raths in unwillkürlicher Bewegung von ihren Sitzen auf. Der Kaiser erhob Sich darauf Selbst und las stehend weiter. Als Er geschlossen hatte, verbeugte sich der ganze Rath vor Ihm in Ehrerbietung.

[2]) Diese Antwort vom 3. Dezember ist ebendieselbe, von welcher wir schon oben gesprochen haben. Sie wurde von dem Feldjäger, der sie brachte, nicht Lopuchin, sondern dem Kaiser eingehändigt. Der Kaiser nahm sie nach Verlesung im Senate wieder zu Sich, weil Er ihren besonders starken und sogar schneidenden Ausdrücken keine Oeffentlichkeit geben wollte. Bei der ersten Abfassung dieser Beschreibung war weder Original noch Copie aufzufinden; erst im Jahre 1849 beim Hintritt des Herrn und Großfürsten Michael Pawlowitsch gesegneten Andenkens wurde in den Papieren Seiner Hoheit eine vom Herrn und Kaiser Nicolai Pawlowitsch eigenhändig als authentisch bezeichnete Copie gefunden. Wir theilen dieselbe in Beilage Nr. 1 mit. Der Bericht über jene Sitzung des Raths wurde dem Justizminister zusammen mit dem Rescripte vom 8. Dezember wieder zugestellt; Letzteres veröffentlichte der Senat am 18. Dezember (Beilage Nr. 2). Es ist bemerkenswerth, welche Verschiedenheit

digte das von Seiner Majestät verlesene Manifest mit allen Beilagen dem Justizminister ein, und geruhte die sofortige Ausführung und allgemeine Veröffentlichung dieser Actenstücke zu befehlen. Nachdem Seine Majestät darauf die Mitglieder allergnädigst begrüßt hatte, geruhten Sie die Rathssitzung um 1 Uhr Nachts zu verlassen Es wurde verfügt: dieses denkwürdige Ereigniß, zu angemessener Kenntniß und Aufbewahrung in den Reichsrathsacten, im Journal zu verzeichnen; ferner heute als am 14. December die treuergebenste Ceremonie der Eidesleistung vor dem göttlichen Angesichte zu vollziehen, als getreue und unerschütterliche Unterthanen des Herrn und Kaisers Nicolai Pawlowitsch; welche Pflicht von den Rathsgliedern sowohl als dem interimistischen Reichssecretair in der großen Pallastkirche erfüllt wurde."

Die Journale des Rathes werden immer in sogenannten Memorialen oder Auszügen dem Monarchen zur Bestätigung vorgelegt; das Obige aber wurde im Originale vorgelegt und wie folgt unterzeichnet: „Bestätigt, Nicolai".

So verlief die zweite historische Sitzung des Reichsraths und so geschah das erste Herrscherwort des neuen Kaisers. Niemals, weder vorher noch nachher, hat

---

der Cäsarewitsch nicht allein im Inhalt, sondern auch in der Uebersendung dieser Papiere beliebte: das Rescript an den Fürsten Lopuchin war an den Kaiser couvertirt, das Rescript an Fürst Lobanoff ging demselben dagegen unmittelbar zu.

der Rath Nachtsitzungen gehalten; niemals ferner hat Kaiser Nicolai nachher in ihm den Präsidentenstuhl eingenommen.[1]) Jene Nacht — der Anfang einer neuen Aera in unserer Geschichte — sollte sich, wie es scheint, in Allem und Jedem von der Vergangenheit und Zukunft unterscheiden.[2]) Vom Rathe kehrte der Herr und Kaiser in Seine Gemächer zurück; dort erwarteten Ihn im Gebete die Mutter und Gemahlin. Es war 1 Uhr Nachts, also Montag Morgens, was von Vielen als eine böse Vorbedeutung für den ersten Regierungstag angesehen wurde. Die Gatten führten die Kaiserin Mutter in Ihre Appartements, wo die Kammerdiener die Erlaubniß erhielten, dem Kaiserlichen Paare zuerst zu gratuliren. Die gewesene Großfürstin merkte in Ihrem Tagebuche an, daß man Ihnen nicht gratuliren, sondern Sie vielmehr trösten und bemitleiden gesollt hätte. Dieselben Ge-

---

[1]) Wenn der in Gott ruhende Kaiser die Sitzungen des Reichsraths in der Folge Seiner Gegenwart würdigte, so nahm Seine Majestät immer einen dem Präsidenten gegenüberstehenden Stuhl zur linken Seite des Berichterstatters ein, wo sonst der Vorsitzende des Gesetzgebungs-Departements seinen Platz hat. Letzterer rückte in diesen Fällen ein wenig links.

[2]) An der Sitzung nahmen, in der Reihenfolge ihrer Journalunterschrift, Theil: Fürst Lopuchin, Fürst Alexei Kurakin, van Desin, Mordwinoff, Graf Morkoff, Graf Arakschejeff, die Fürsten Dmitri und Jakob Lobanoff-Rostowski, Graf Miloradowitsch, Wassili Lanskoi, Paschkoff, Tutolmin, Karzoff, Szukin, Tatischtscheff, Ilarion Wassiltschikoff, Fürst Alexander Galitzin, Graf Nesselrode, Schischkoff, Kankrin, Fürst Sergi Saltikoff, Bolotnikoff, Speranski — zusammen 23 Personen.

fühle theilte auch Ihr Gemahl. Auf der innern Wache der Garde zu Pferde unter den Apartements der Kaiserin war damals einer der Verschworenen, Fürst Odojewski. Nachdem seine Betheiligung sich in der Zukunft herausgestellt hatte, erinnerte man sich, daß er die Hofbedienten mit unaufhörlichen Fragen über alle Vorgänge angegangen hatte — ein Umstand, den man zur Zeit allein der Neugier zuschrieb.

An demselben 13. unterschrieb der Kaiser ein von Speranski nach Seiner Anweisung und Eingebung vorbereitetes Schreiben an den Cäsarewitsch folgenden Inhalts:[1])

„Geliebtester Bruder!

„Wenn Ich mit zerknirschtem Herzen und im vollen Maaße mit Eurer Hoheit den schweren Gram getheilt habe, welcher uns gemeinschaftlich betroffen hat; so habe ich Linderung in dem Gedanken gesucht, in Euch als dem älteren Bruder, den Ich von Kindheit auf zu ehren und zu lieben gewöhnt war, einen Vater zu finden, und einen Herrn und Kaiser.

Eure Hoheit haben mich in Ihrem Schreiben vom 26. November dieses Trostes beraubt. Sie haben Mir verboten, der Bewegung Meines Herzens zu folgen und haben den nicht allein nach Meiner Pflicht,

---

[1]) Dieses Schreiben, mehr verwandtschaftlich und so zu sagen ein Familienbrief, wurde nicht veröffentlicht. Eben darum wurde auch die, unter den Beilagen Nr. 3 befindliche, Antwort des Cäsarewitsch nicht publicirt.

sondern auch gemäß Meiner innern Gesinnung Ihnen geleisteten Eid anzunehmen nicht geruht.

Eure Hoheit verbieten aber weder, noch hindern Sie die Gefühle der Hingebung und jenes inneren herzlichen Schwures, welchen, einmal geleistet, Ich nicht zurückziehen kann, und welchen Sie nach Ihrer Liebe für Mich zu verwerfen nicht im Stande sein werden.

Die Wünsche Eurer Hoheit sind erfüllt. Ich bin auf die Stufe gestiegen, welche Sie Mir angewiesen haben, welche Sie, der Sie von dem Gesetze dazu bestimmt waren, einzunehmen nicht gewünscht haben. Ihr Wille ist vollzogen! Aber lassen Sie Mich überzeugt sein, daß Derjenige, welcher Mich wider Verhoffen und Wünschen auf diesen mühevollen Pfad gestellt hat, auf ihm auch Mein Führer und Leiter sein werde. Dieser Pflicht dürfen Sie vor Gott Sich nicht entziehen; dieser Autorität, welche Ihnen als älterem Bruder von der Vorsehung selbst anvertraut ist und welcher in herzlicher Hingebung zu gehorchen immerdar Mein größtes Lebensglück sein wird, dieser Autorität können Sie nicht entsagen.

Indem Ich Mein Schreiben mit diesen Gesinnungen beschließe, flehe Ich zum Allerhöchsten, daß Er in Seiner Gnade Ihre Mir kostbaren Tage behüte.

Eurer Kaiserlichen Hoheit

herzlich treuergebener

Nicolai."

Das Herrscherpaar begab sich zur Ruhe — und Sein Schlaf war ungestört: Mit einem reinen Gewissen

vor Gott ergab es sich aus den Tiefen der Seele Seiner unerforschlichen Vorsehung.

Der 14. Dezember brach an.

Der Herr und Kaiser stand früh auf. Er ahnte die nahende Gefahr; aber Er erwartete sie in ruhiger Reine und Furchtlosigkeit. Als einer von den Beweisen dafür dient das folgende Schreiben, welches Er an jenem Morgen früh, vor dem Losbruch in den Regimentern, an die Großfürstin Maria Paulowna richtete:[1])

„St. Petersburg, den 14. Dezember 1825.

„Betet zu Gott für mich, liebe und gute Marie. Bemitleidet einen unglücklichen Bruder, das Opfer des Willens Gottes und seiner beiden Brüder.

So lange ich diesen Kelch von mir fern halten konnte, habe ich die Vorsehung darum gebeten, und habe gethan, was mein Herz und meine Pflicht mir eingaben.

Constantin, mein Kaiser, hat den Schwur, welchen ich und das ganze Rußland ihm schuldeten, zurückgewiesen. Ich war sein Unterthan, ich habe ihm gehorchen müssen.

Unser Engel muß zufrieden sein, sein Wille ist geschehen, so bitter, so schrecklich er für mich ist.

---

[1]) Dieses Schreiben ist der vom Herrn und Kaiser Alexander Nicolajewitsch verfügten Ausgabe der Schrift M. S. Wollkoff's entlehnt, in welche es mit Genehmigung der Herrin und Großfürstin Maria Paulowna aufgenommen wurde.

Bittet Gott, ich wiederhole es, für Euern unglücklichen Bruder: er bedarf diesen Trost, und beklagt ihn.

Nicolaus."

Dem, bei Seiner Morgentoilette gegenwärtigen Generaladjutanten Benkendorf[1]), sagte der Kaiser: „Heute Abend sind wir Beide vielleicht nicht mehr auf der Welt; mindestens sterben Wir aber in der Erfüllung unserer Pflicht." Nachdem Er darauf den General Woinoff empfangen hatte, begab Sich der Kaiser um 7 Uhr in den Saal Seiner damaligen Gemächer, wo die Divisions-, Brigade-, Regiments- und Sonder-Bataillons-Kommandeure des Garde-Corps versammelt waren. Zuerst erklärte Er ihnen, daß Er, gehorsam dem unabänderlichen Willen des älteren Bruders, dem er unlängst zusammen mit allen Andern geschworen habe, nunmehr als Nächster nach der Geburt, den Thron zu übernehmen genöthigt sei. Darauf verlas Er Selbst das Manifest und die ihm beigelegten Actenstücke, und fragte sodann: Ob noch Jemand Zweifel habe? Alle antworteten, daß sie deren keine hätten und Ihn als ihren gesetzlichen Monarchen anerkennen. Da sagte der Kaiser, ein wenig zurücktretend, mit der Schönheit und Größe, welche den Zeugen dieses unvergeßlichen Augenblicks noch lebhaft im Gedächtniß

---

[1]) Starb im Jahre 1844 als Graf, Mitglied des Reichsraths, Chef der Gensd'armerie und Kommandeur des Kaiserlichen Hauptquartiers.

sind: „Danach stehet ihr Mir mit dem Kopfe für die Ruhe der Residenz. Was Mich betrifft, so werde Ich, wenn Ich auch nur eine Stunde Kaiser bin, zeigen, daß Ich dessen würdig war.“ Schließlich hieß Er alle gegenwärtigen Kommandeure nach dem Generalstabe [1]) zum Schwure gehen, von dort aus sich unmittelbar auf ihre Kommando's begeben, die Eidesleistung derselben vollziehen und über das Geschehene Bericht erstatten. Gleichzeitig versammelten sich in ihren Localen zur Vernehmung des Manifestes und Eidesleistung die Synode und der Senat. Alle, die bei Hofe Zutritt hatten, wurden auf 11 Uhr zum feierlichen Tedeum nach dem Winterpallast geladen [2]).

Bald nach den Garde-Kommandeuren kam Graf Miloradowitsch nach dem Palais. Die Nachrichten aus Taganrog, die Anzeige Rostoffzoff's, die Stadtgerüchte dazu, alles mußte die natürlichsten Besorgnisse erwecken; doch der General-Kriegsgouverneur blieb beharrlich bei seiner Behauptung des Gegentheils. Die Stadt, sagte er, ist vollkommen ruhig. Er bekräftigte es sogar in Gegenwart der Kaiserin Maria Feodorowna, und fügte hinzu, daß im Uebri-

---

[1]) Der Schwur wurde in dem runden Bibliothekssaale geleistet.

[2]) Etwas später erfolgte eine Abänderung in dieser Anordnung; um den Schwur erst von den Truppen vollziehen zu lassen, wurde die Versammlung auf 2 Uhr beschieden. Die neue Einladung traf aber Viele nicht mehr zu Hause, weshalb sich die Säle des Winterpalais schon von elf Uhr an zu füllen begannen.

gen alle erforderlichen Vorsichtsmaaßregeln auf jeden Fall genommen wären. Die Folgen zeigten, wie wenigen Grund diese Versicherungen hatten, und wie schlaff die Anordnungen der Ortsbehörde getroffen waren. Die Stadt wimmelte von Verschwörern, und nicht einer von ihnen wurde ergriffen oder nur bemerkt, sie fanden sich massenweise zusammen, aber die Polizei versicherte, daß Alles ruhig sei. Es liefen auch andere sonderbare Unachtsamkeiten mitunter, welche heute schwer zu erklären sind, die aber auch bei gewöhnlichen Zeiten zur Erregung der Gemüther hinreichend gewesen wären. So verkündete man schon im Kyrie Eleison der Messe des 14. Dezembers den Namen des neuen Czaaren, während das Manifest, welches diesen Wechsel und seine Ursachen verkündete, erst nach der Messe und vor dem Gebete verlesen wurde. Andererseits sorgte man nicht dafür, eine hinreichende Anzahl gedruckter Exemplare des Manifestes unter das Volk kommen zu lassen, während Privat-Colporteure Exemplare des Schwures, aber ohne das Manifest, seinen Schlüssel, in den Straßen verkauften. Das Manifest konnte man an diesem Morgen fast nicht einmal zu kaufen bekommen, zumal später, als die Rebellen — wie unsere Erzählung zeigen wird — das Senatsgebäude mit der darin befindlichen Druckerei und Buchhandlung umgaben. Wir wiederholen es auch hier: Alles wurde sichtlich vorbereitet und führte zu jenem Losbruch, welcher den unerforschlichen und gütigen Rathschlägen der Vorsehung gemäß unumgänglich war, damit

zugleich mit ihm auch der Heerd selber, welcher ihm Nahrung gegeben, verlöscht und vernichtet werde!

Von den Regiments-Commandeuren erschien zuerst mit dem Bericht über die Eidesleistung General-Adjutant Orloff[1]), Commandeur des Leibgarde-Regiments zu Pferde. „Beides brave Burschen!" schrieen die Soldaten, als ihnen der Regiments-Commandeur vor dem Schwure die Handlungsweise der Kaiserlichen Brüder auseinandersetzte. Das Beispiel des durch seine besondere Anhänglichkeit an seinen Chef — Cäsarewitsch Constantin — bekannten Regiments bestätigte, wie es schien, die Versicherung des Stadtgouverneurs, und diente gewissermaaßen als eine Bürgschaft, die Eidesleistung werde in den übrigen Regimentern ebenso glücklich vorübergehen[2]). Zur selben Zeit aber, wo der größte Theil der Truppen den Eid in völliger Ordnung leistete, und die ungeheure Volksmasse der Residenz das Gelübde ewiger Treue einem Monarchen ablegte oder abzulegen sich bereitete, der mit solcher Selbstverleugnung und so reinen Gesinnungen die Krone Seiner Ahnen Sich aufzusetzen ging: zur selben Zeit suchte eine Bande

---

[1]) Nunmehr Fürst und Vorsitzender des Reichsraths und des Minister-Comité's.

[2]) Bei dem Garde-Regiment zu Pferde geschah indessen einiger Verzug durch den (längst verstorbenen) Geistlichen Polakoff. Als ihm Orloff den Schwur zu verlesen befahl, zögerte er, von Zweifeln über die gesammten Vorgänge ergriffen. Orloff riß ihm das Blatt aus der Hand und verlas die Eidformel selbst mit donnernder Stimme.

Uebelgesinnter oder Verführter, Betrüger oder Betrogener, diesen geheiligten Augenblick durch Vergießung einheimischen Blutes und durch ein verwegenes, unserm heiligen Rußland fremdes Verbrechen zu entweihen. . . . . .

Die allmählig eingehenden Berichte meldeten, daß der Schwur in folgenden Regimentern geleistet sei: Kavaliergarde, Preobraschenski, Semenowski, Pawlowski, Jäger, Finnländer, und Garde-Sappeurbataillon. Von den andern Regimentern hatte man noch keine Nachricht, schrieb die Ursache aber der Entlegenheit ihrer Kasernen zu. Plötzlich erscheint der Commandeur der Garde-Artillerie, General Suchosanet[1]) im Pallast und meldet, daß, als er die erste Brigade zum Schwur geführt, einige Offiziere der reitenden Artillerie die persönliche Erklärung des Großfürsten Michael Pawlowitsch hinsichtlich Seiner Uebereinstimmung mit dem Regierungsantritte Nicolai Pawlowitsch's vorher zu vernehmen gefordert hätten; sie glaubten oder gaben vor, der Großfürst sei absichtlich aus St. Petersburg entfernt. Daraufhin zögerten auch die Gemeinen mit dem Schwur; die Ordnung aber war, wie Suchosanet berichtete, noch in seiner Gegenwart, durch Oberst Gerbel, Kapitain Istolkors und Stabs-Kapitain Grafen Kuscheleff wiederhergestellt worden; die bei der Meuterei davon-

---

[1]) Nunmehr General der Artillerie, Generaladjutant und Mitglied des Kriegsraths.

gegangenen Offiziere habe er nach der Rückkehr zu arretiren befohlen. „Gieb den Arretirten die Säbel wieder," sagte der Kaiser, „Ich will ihre Namen nicht wissen; Du bist Mir aber für Alles verantwortlich." Zum Glück kam zu dieser selben Zeit endlich der so lange erwartete Großfürst Michael Pawlowitsch in Petersburg an[1]). Der Kaiser schickte Ihn ohne Verzug in die Kasernen der reitenden Artillerie. Sichtlich erfreute die Erscheinung des Großfürsten Alle: Die Soldaten ließen sich überzeugen, daß man sie nur in der Pflicht des gesetzlichen Gehorsams erschüttern gewollt habe, und der Schwur wurde von allen Graden in gehöriger Ordnung geleistet. Einige Minuten nach Suchosanet, stürzte der Commandeur des Gardestab's Neidhardt in der äußersten Aufregung zum Kaiser: „Sire!" schrie er außer Athem — „das Moskauer Regiment ist in vollem Aufruhr. Schenschin und Fredericks[2]) sind schwer verwundet,

---

[1]) Im Ausgange der elften Stunde, wie es im Kammer-Fourier-Journal heißt. Es ist bemerkenswerth, daß nur ein beschränkter Kreis der Allernächststehenden den Aufenthalt des Großfürsten zu Nennal kannte. Alle Uebrigen, d. h. die ganze Stadt, waren überzeugt, Er sei — bei Konstantin Pawlowitsch. So dachte auch die Hofdienerschaft; denn im Kammerfourierjournale heißt es: „Im Ausgang der elften Stunde geruhten Seine Kaiserliche Hoheit Großfürst Michael Pawlowitsch aus Warschau einzutreffen."

[2]) Schenschin, zu jener Zeit Brigade-Kommandant, in der Folge Generaladjutant und Befehlshaber der ersten Garde-Division zu Fuß, starb im Jahre 1831. Baron Fredericks — der Bruder des Obengenannten — damals Kommandeur des Mos-

und die Meuterer marschiren gegen den Senat. Kaum habe ich voraus gekonnt, es Ihnen zu sagen. Um Gotteswillen befehlen Sie dem ersten Bataillon Preobraschenski und der Garde zu Pferde[1]), ihnen entgegen zu rücken."

In der That, das Moskauer Leibgarde-Regiment war in voller Gährung. Zwei von den Offizieren dieses Regiments hatten mit einigen Gesinnungsgenossen die Soldaten zum Nichtschwören überredet. „Es ist Alles Betrügerei," sagten sie, „sie wollen uns schwören lassen, Constantin Pawlowitsch hat aber nicht abgedankt. Er liegt in Ketten; Michael Pawlowitsch, der Regimentschef, ebenfalls."[2]) Alexander

---

kauer Leib-Garde-Regiments, nachher Oberstallmeister des Allerhöchsten Hofes, starb 1855.

[1]) Die Kasernen dieser Regimenter lagen dem Winterpallast am nächsten.

[2]) Die bösen Anschläge dieser beiden Offiziere traten schon in der Nacht vom 13. zum 14. Dezember hervor. Ein Theil des Moskauer Regiments hatte die Stadtwachen besetzt, am Narwaerthor stand Unterlieutenant Kuscheleff (jetzt Generallieutenant und Befehlshaber der ersten Division zu Fuß). Hier wartete einer von den Adjutanten des neuen Kaisers, Wassili Alexejewitsch Perowski (jetzt Graf, Generallieutenant und Mitglied des Reichsraths) die ganze Nacht auf die Ankunft des Großfürsten Michael Pawlowitsch. Im Gespräch mit Kuscheleff über den damals Alle beschäftigenden Gegenstand hielt er es für nöthig, ihm ausführlich zu erzählen, was er vom Manifeste, vom neu angeordneten Schwure u. s. w. wußte. Unmittelbar darauf rufen diese zwei Offiziere Kuscheleff aus der Wache heraus, um ihn zur Verweigerung des Schwures zu überreden. Kuscheleff aber, der aus den Erzählungen Perowski's schon die Wahrheit wußte,

Bestuscheff, Adjudant des Herzogs Alexander von Würtemberg, gab sich sogar für einen Boten aus Warschau aus, der ihnen das Schwören verbieten sollte. „Czaar Constantin," schrieen die Verschwörer, „liebt unser Regiment und erhöht unser Tractement; wer ihm nicht treu bleibt, den haut nieder." Man hieß die Soldaten scharf laden, nahm den Grenadieren die zum Schwur herbeigeholten Fahnen, und einer von den beiden obgenannten Offizieren verwundete mit dem Säbel zuerst General Fredericks, nachher General Schenschin (welche beide besinnungslos hinfielen), brachte dem Oberst Chwoschtschinski[1]) mehrere Hiebe bei und verwundete ebenfalls einen ihm widerstehenden Grenadier und Unteroffizier. Schließlich stürzte ein Theil des Regimentes unter seiner Führung mit wehenden Fahnen und Hurrahgeschrei aus der Kaserne, riß die Soldaten, denen sie begegneten, mit sich fort, und stürmte in voller Wuth nach dem Senatsplatz. Hinterdrein und drum herum lief ein Volkshaufen unter dem Geschrei: „Hurrah Constantin!" — ein Ruf, der für diesen Haufen, welcher das Manifest nicht gelesen hatte, noch ein völlig gesetzlicher war. Der andere Theil des Regiments wurde zwar von seinen Offizieren in den Kasernen gehalten, weigerte sich aber hartnäckig des Eides.

---

lieh ihren Eingebungen kein Ohr und bewahrte auch sein Kommando vor Unordnungen.

[1]) Nachher Generallieutenant bei den Militair-Unterrichtsanstalten. Starb 1852.

Der Herr und Kaiser war von Neidhard's Nachrichten tief ergriffen. Es zeigte sich auf den ersten Blick, das war kein einfaches Mißverständniß hinsichtlich des neuen Schwures, sondern die Frucht einer von der Regierung noch unenthüllten Verschwörung, deren erste Kenntniß man in Taganrog erhalten hatte. Es zeigte sich, daß die vermeintliche Besorgniß, der neue Schwur sei ein Meineid, nur ein Vorwand war, dessen sich die Verschworenen zur Verführung des russischen Soldaten geschickt bedienten; daß die Gemeinen, betrogen von dem ihnen vorgespielten Phantom der Gesetzlichkeit, nur die erste Dienstpflicht zu erfüllen und zu bewahren dachten und in den Händen der Anstifter nur die Werkzeuge zu ganz anderen Anschlägen waren. Es war auch augenscheinlich, daß ein Augenblick des Schwankens oder der Schwäche den noch geringen Funken zu einem gefährlichen Brand verwandeln konnte. Der Kaiser zögerte nicht, die entsprechenden Anordnungen zu treffen. Er befahl Neidhardt, den in den Kasernen gebliebenen Theil des Moskauer Regiments mit dem Semenowski-Regiment, welches am nächsten war, zur Ordnung zu bringen, die Garde zu Pferde aber sich bereit halten zu lassen, jedoch noch nicht heranzuführen. Er befahl dem Seiner Person attachirten General-Major Strekaloff[1]), das, wie auch jetzt in der Millionaja-Straßen-Kaserne stationirte

---

[1]) Starb im Jahre 1856 als Wirklicher Geheimerath und Senator in Moskau.

erste Bataillon des Preobaschenski-Regiments nach dem Winterpallast zu führen. Er sandte endlich Seinen Adjudanten Alexander Alexandrowitsch Kawelin [1]) nach dem Anitschkin-Hause, um Seine noch dort befindlichen Kinder sofort nach dem Winterpalais zu bringen; und befahl dem im Secretariat verweilenden Flügeladjudanten Bibikoff [2]) ein Reitpferd satteln zu lassen. Darauf bekreuzte Sich der Herr und Kaiser, befahl sich dem Willen Gottes und entschloß Sich, persönlich am Orte der Gefahr zu erscheinen. „Il y a hésitation à l'artillerie." („Man zögert bei der Artillerie,") sagte Er durch das Zimmer gehend zu Seiner Gemahlin und fügte nichts weiter hinzu, obgleich Er innerlich zweifelte, Sie in diesem Leben wieder zu sehen. Sie begann Sich zum Tedeum anzukleiden, als plötzlich die Kaiserin Maria Feodorowna in der äußersten Aufregung mit den Worten hereintrat: „Pas de toilette, mon enfant, il y a désordre, révolte . . . ." („Keine Toilette, mein Kind, es giebt Unordnung, Aufruhr . . . .")

Unterdessen stieg der Kaiser in der Uniform des Ismailowski-Regiments, das Ordensband über der Brust, wie Er Sich zum Tedeum angekleidet hatte,

---

[1]) Später Generaladjutant, einige Zeit Generalkriegsgouverneur von St. Petersburg, endlich Mitglied des Reichsraths, des Comité vom 18. August 1814 und des Militair-Unterrichts-Raths. Starb 1850.

[2]) Damals Kanzleidirector des Generalstabschef, jetzt Generallieutenant und Präsident der Kriegsgerichts-Commission beim Moskauer Ordonnanzhause.

ohne nur einmal den Mantel umzuwerfen, zur Pallast-Hauptwache hinunter. Vor der sogenannten Saltitowski-Treppe begegnete ihm der Commandeur des Kavaliergarde-Regiments, Flügel-Adjutant Graf Apraxin, und auf der Treppe selbst General Woinoff, welcher ganz den Kopf verloren hatte. Dem ersten befahl Er sein Regiment hinauszuführen; dem zweiten — einem ehrenwerthen und tapferen, aber beschränkten Manne, der im Garde-Corps wenig Ansehen erworben hatte — rief Er es mit strengen Worten in das Gedächtniß zurück, sein Platz wäre unter den meuterischen, seinem Commando anvertrauten Truppen. Die Pallast-Hauptwache war soeben von der sechsten Jäger-Compagnie des Finnländischen Leibgarde-Regiments mit Stabs-Capitain Pribuitkoff, Lieutenant Gretsch, ihrem Befehlshaber, und Fähndrich Boisseuil bezogen worden[1]). Man hatte schon die Schildwachen ausgestellt, und nur ein Theil des Wachtpersonals war sonach wirklich vorhanden. Als dasselbe angetreten war, befahl der Kaiser beim Präsentiren mit der Fahne zu salutiren und die Trommel zu schlagen. Somit war dieses die erste Truppe, welche Nicolai Pawlowitsch als Kaiser begrüßte, und die erste Fahne, welche vor Ihm in Seiner neuen Würde gesenkt wurde. Der Kaiser grüßte die

---

1) In dem für diesen Tag ziemlich ungenauen Kammerfourier-Journal — die damalige Verwirrung erklärt das zur Genüge — heißt es, die Wache sei vom Leibgarde-Jägerregiment bezogen gewesen.

Leute und frug: ob sie Ihm geschworen hätten, und ob sie wüßten, dieser Schwur läge ganz im Willen Seines Bruders Constantin Pawlowitsch? — „Wir haben geschworen und wissen es," war die Antwort[1]). — „Kinder," fuhr Er fort, „jetzt heißt's die Treue zeigen auf frischer That. Die Moskauer machen dummes Zeug, nehmt Euch nichts von ihnen an und thut das Eurige als brave Burschen. Seid Ihr bereit für Mich zu sterben?" Zuruf bejahte die Frage. Der Kaiser ließ laden und wandte Sich zu den Offizieren: „Euch, Ihr Herren, kenne Ich und sage Euch darum nichts." Darauf gab Er das Commando: „Division vorwärts, im Geschwindschritt, marsch, marsch." Damit führte Er die Wache, den linken Flügel voraus, zum Hauptthore des Pallastes. Der Platz vor dem Palais war mit heranfahrenden Equipagen und neugierigem Volke besäet. Viele

---

[1]) Der Schwur wurde vom finnländischen Regiment, mit Ausnahme der am 13. auf Wache befindlichen und noch nicht zurückgekehrten Carabinier-Compagnie Sr. Hoheit, schon ehe es auf Wache zog, in Gegenwart des Brigade-Kommandeurs Golowin (jetzt Mitglied des Reichsraths) geleistet. Golowin begab sich darauf zur Abhaltung des Schwurs zu einem andern Regiment seiner Brigade, dem Leibjäger-Regiment und befahl dem Kommandeur der Finnländer, Woropanoff, nach völligem Beschluß der Eidesleistung eine Stadtwache zu detachiren und sein Regiment abtreten zu lassen. Außerdem sollte er die Compagnie Seiner Hoheit erwarten, und sie, sofort nach ihrer Rückkehr in die Kaserne, schwören lassen. Woropanoff that aber nur das erstere und wartete nicht auf die Compagnie. Wir werden an seinem Orte sehen, welche Folgen das hatte.

schielten hinein auf den Hof, einige traten heran und begrüßten den Kaiser auf den Knieen. Als der Kaiser aus dem Pallast trat, bemerkte er verwundet und blutbefleckt, den Oberst Chwoschtschinski und befahl ihm, sich zu verbergen, damit er durch seinen Anblick die Leidenschaften nicht noch mehr entzünde. Der Kaiser sperrte die Außenseite der Thür mit der Wache und betrat darauf völlig allein den Platz; Seinen Adjutanten Adlerberg, der bei Ihm geblieben war, hatte Er weggeschickt, um den Anmarsch des ersten Bataillon's des Preobraschenski-Regiments zu beschleunigen. Als das Volk den Kaiser erblickte, begann es unter Hurrahgeschrei von allen Seiten heranzudrängen. Um den Truppen Zeit zum Sammeln zu geben, war es nöthig, die Aufmerksamkeit durch etwas Ungewöhnliches abzulenken. „Habt ihr Mein Manifest gelesen?" fragte der Kaiser die Umstehenden. Der größte Theil antwortete verneinend. Da nahm Er ein gedrucktes Exemplar von irgend Jemand aus der Menge und begann Selbst langsam, ausdrücklich, und mit Betonung eines jeden Wortes vorzulesen. Die Zuhörer warfen ihre Mützen mit fröhlichem Geschrei in die Luft. Viele lernten dadurch die Sache erst kennen. Bisher waren die Aufläufe nur von dem Gerücht veranlaßt worden, das Moskauer-Regiment sei im Aufstand, weil ein Theil der Truppen Constantin Pawlowitsch treu bleiben und keinem Anderen schwören wollte; warum der neue Schwur aber eine Nothwendigkeit und eine Pflicht war, hatte dem Volke noch Niemand, weder

durch mündliche Erläuterung, noch auch nur durch Vorlesung des Manifestes gesagt. In den Kirchen war letzteres allerdings verlesen worden; einmal aber als an einem Werktag, waren dort nur sehr wenige Zuhörer versammelt gewesen, und dann hatte die Messe auch zum größten Theil sehr spät stattgefunden, weil die Eidesleistung der Behörden den Morgen eingenommen. Kaum war der Czaar mit Lesen zu Ende, als Reidhardt mit der Nachricht herangesprengt kommt, die aufrührerischen Compagnien des Moskauer-Regiments hätten den Senatsplatz schon besetzt. Ruhig vernahm der Herr und Kaiser diese Nachricht und theilte sie sofort dem Volke kurz und bündig mit. Nach dem was ihr der Herr und Kaiser Selbst erklärt hatte, verstand und würdigte die aus Tausenden bestehende Masse augenblicklich das Ganze. Sie drängte sich um den Czaaren zusammen, und eine Menge Stimmen schrieen Ihm zu, Niemand an Ihn heranlassen zu wollen, und, risse man sie alle in Stücke, Ihn nicht im Stiche zu lassen. In diesem Augenblicke traten zwei Männer in bürgerlicher Tracht, mit Georgskreuzen im Knopfloch, an den Kaiser heran: „Wir wissen Herr und Kaiser," sagte Einer von ihnen, „was in der Stadt vorgeht. Wir sind alte verwundete Krieger, aber so lange wir lebendig sind, soll Euch die Hand der Verräther nicht anrühren!" Es waren die verabschiedeten Offiziere Werigin und Bedraga. Andere ergriffen Ihn an den Händen, an der Montirung, fielen zur Erde nieder und küßten Ihm die Füße. Das Russische Volk zeigte

hier in vollem Maaße die ihm eingeborene Liebe zum Czaaren, jene heilige, patriarchalische Gesinnung, durch welche seit undenklichen Zeiten unser Rußland stark ist. Aber beim ersten Worte des Czaaren: „Kinder!“ wurde dieses wogende Meer wieder ruhig, still und unbeweglich. „Kinder,“ sagte der Czaar, „Ich kann euch nicht Alle küssen, aber hier thu Ich's für Alle“. Damit nahm und küßte Er die Nächsten, so zu sagen, Ihm an der Brust Liegenden[1]), und einige Sekunden hörte man im Schweigen der Tausende nur Küsse. Das Volk theilte unter sich die Küsse des Czaaren! Wiederum die Stimme erhebend, begann der Czaar zu sagen, daß die Frechheit zu hemmen, den herrschenden Gewalten zukomme; daß kein Anderer, weder mit Wort noch mit That sich in irgend etwas einmischen dürfe; daß Er Liebe und Hingebung nach dem ruhigen Verhalten und dem strengen

---

[1]) In der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek befindet sich ein interessantes Document über diesen Augenblick, nämlich ein Allerunterthänigstes Schreiben des Bürgers Lucas Tschesnokoff zu Klinzoff im Kreise Suraga, Gouvernement Tschernigoff, welches derselbe am 13. August 1850 an Kaiser Nicolai gerichtet hat. Bei der Ueberreichung eines alten Manuscripts schrieb er „Als Eure Majestät am 14. Dezember 1825 den angestammten Thron Ihrer Ahnen bestiegen, und auf Ihre treuergebensten Unterthanen an der Wache im Winterpallast den ersten Blick warfen, wurde ich, voll glühender, ungeheuchelter Liebe zu meinem gekrönten Herrscher, Ihrer Allergnädigsten väterlichen Umarmung und herablassenden Anrede gewürdigt. Mich zuerst würdigten Ew. Majestät Ihres Herrscherkusses und des Gelübdes Ihrer großen Herrschergnade.“

Gehorsam abschätze, welchen man denjenigen erweise, die allein wüßten, was und wie zu handeln. Der Herr und Kaiser schloß mit dem Rath nach Hause zu gehen, und sagte: „Nun macht Platz." Und ruhig entfernte sich die Menge nach dem Rande des Platzes. Der Raum vor dem Pallaste, welchen das herangezogene Bataillon des Preobraschenski-Leibgarde-Regiments einzunehmen hatte, wurde leer.

Das, der besonderen Beachtung des entschlafenen Kaisers, seines Wohlthäters, gewürdigte Preobraschenski-Leibgarde-Regiment betrauerte aufrichtig und tief Seinen Verlust. Aber die Uebelgesinnten hatten auch dieses, immerdar musterhafte Regiment, zu bearbeiten gewagt. Am 13. December Abends fand sich ein unbekannter Offizier in Adjutanten-Uniform bei der aus jungen Soldaten bestehenden zweiten Compagnie des ersten Bataillons unvermuthet ein. Er schmeichelte den Gemeinen zuerst mit der Versicherung, die ganze Garde erwarte von ihnen ein Beispiel, wie man sich zu benehmen habe; er setzte darauf den für den andern Morgen bestimmten Schwur in verkehrter Weise auseinander, und fügte hinzu, daß er sich opfern wolle, um das erste russische Regiment vor Meineid zu bewahren. Der Feldwebel, ein verständiger und zuverlässiger Mann, ließ sogleich das Commando davon benachrichtigen, und bewog den Offizier, seine Erzählungen abzubrechen; die Sol-

daten aber verloren endlich die Geduld mit seiner Verwegenheit und erklärten, ihn nicht fortzulassen. Wie mit Fleiß, befand sich keiner der Commandeure zu dieser Zeit in der Kaserne. Auf Einladung des Feldwebels[1]) erschien endlich der Dejournirende des Bataillons, welcher erst kürzlich zum Regimente commandirt und im Pagencorps ein Kamerad des erwähnten Offiziers gewesen war. Der Meuterer empfing ihn mit Klagen über die vermeintlichen Grobheiten der Gemeinen und drohte dem Commandanten seine (des Dejournirenden) Nachlässigkeit anzuzeigen. Der Dejournirende, darüber erschreckt, befahl seinen gewesenen Genossen loszulassen, und führte ihn mit Entschuldigungen hinweg. Sofort darauf berichtete aber der Feldwebel über das Geschehene an seinen Capitain, welcher der Kaserne gegenüber wohnte. Man suchte nach dem Schuldigen, arretirte ihn in derselben Nacht und sein Wagniß blieb ohne jeden Einfluß auf den Geist der Soldaten. Am Morgen des 14ten schwur das erste Bataillon, nachdem ihm das Manifest vom Brigade-Commandeur Schenschin im Exercierhause des Pallastes verlesen worden war; das zweite schwur im Bataillonsgebäude, nahe dem Tauriſchen Garten.[2]) Der nach dem ersten Bataillon geschickte Strekaloff traf die Leute völlig ruhig und schon entkleidet, wes-

[1]) Dmitri Kossakopf, nachher Polizeimeister in Pawlowsk. Starb als Oberst a. D.

[2]) Das in der Umgegend von Zarskoe-Selo vertheilte dritte Bataillon schwur später Compagnienweise.

halb er ihnen die volle Uniform anzulegen befahl. Der nach ihm erscheinende Adlerberg nahm es jedoch auf sich, sie, um Zeit zu gewinnen, in Mänteln und ohne Montirungen herauszuführen. Den Kaiser, welchem er darüber Bericht zu erstatten eilte, fand er, wie sich aus dem Vorhergehenden ergiebt, allein auf dem Pallastplatze und zwar in jener Minute, als das Volk sich zerstreute. Gleich nach Adlerberg kamen noch der General-Adjudant Golenischtscheff-Kutusoff, und der Adjudant des Prinzen Eugen von Würtemberg, Oberst Molostoff. Der Kaiser befahl dem Commandanten von St. Petersburg, Generallieutenant Baschuzki [1]), bei der vor dem Pallastthore postirten Wache zu bleiben und sich ohne besonderen Befehl nicht von der Stelle zu rühren. Er Selbst begab Sich zum Preobraschenski-Bataillon, welches sich mit unglaublicher Schnelligkeit fertig gemacht hatte und herangekommen war. Es stand mit dem Rücken zur Kommandantenauffahrt, mit dem linken Flügel am Exercierhause, mit dem rechten schloß es sich fast an die Hauptthüre des Pallastes. Befehligt wurde es vom Oberst Mikulin [2]) und zur Stelle befand sich auch der Regiments-Commandeur, General-Major Ißlenjeff [3]).

---

[1]) Nachdem er die Kommandantenstelle dreißig Jahre bekleidet, erbat er seinen Rücktritt im Jahre 1833 und starb 1836 als General-Adjutant und Senator.

[2]) Starb 1841 als Generaladjutant beim Gardecorps.

[3]) Starb 1851 als Generaladjutant, Inspecteur der Garde-Reserve- und Grenadier-Reserve-Bataillone, und Mitglied des Comité's vom 18. August 1814.

In diesem Augenblick fuhr an der andern Seite des Winterpallastes eine einfache Miethsdroschke fast heimlich vor. Sie brachte den dahin, welcher durch die Thronbesteigung Seines Vaters zum Nachfolger des Russischen Thrones berufen war — den Großfürst Alexander Nicolajewitsch. Kawelin fand Ihn im Anitschkinhause, wie Er — die jungen Großfürstinnen waren schon vorher nach dem Winterpalais gebracht — ein lithographirtes Bildchen austuschte, das den Uebergang Alexander's von Macedonien über den Granikus darstellte[1]) . . . . . Zu mehrerer Vorsicht brachte man Ihn, zugleich mit dem für Seine Erziehung attachirten Flügeladjutant Merder, in einem Miethswagen. Nach Ausführung dieses Auftrags wurde Kawelin vom Kaiser sofort ein andrer übertragen: diejenigen Compagnien Pawlowski-Leibgarde-Regiment heranzuführen, welche nicht auf Wache waren. Solcher waren drei; zwei davon postirte Kawelin zum Schutze des Pallastes auf der Millionaja, an der Brücke über den Winterkanal, die dritte aber an der anderen Brücke am Pallast-Quai.

Als Sich der Kaiser dem Preobraschenski-Bataillon nahte, präsentirten die Leute. Er trat schnell vor die Front, und sagte mit heller, weithin vernehmlicher Stimme: „Nach der Abdankung Meines Bru-

---

[1]) Dieses Bildchen wird auch noch jetzt vom Herrn und Kaiser in derselben Gestalt aufbewahrt, in welcher es damals verblieb.

ders habt ihr Mir geschworen als eurem gesetzlichen Herrn und Kaiser, und habt euch eidlich verbunden, für Mich und Mein Haus bis zum letzten Blutstropfen einzustehen. Gedenket dessen, ein Schwur ist ein großes Ding. Ich fordere jetzt die Erfüllung. Ich weiß es, Ich habe Feinde, Gott aber vermag mit ihnen fertig zu werden." Auf die Frage, ob sie bereit wären, mit Ihm, wohin Er wolle, zu gehen, donnerte dem Kaiser ein: „Froh es zu dürfen!" entgegen. Der Anblick und die ganze Haltung der Soldaten trug den ruhigen, den granitnen — wie es der Kaiser nachher nannte — Ausdruck eines tiefen Pflichtgefühls. Der Kaiser umarmte Ißlenieff und Mikulin. Er war im Entzücken über dieses in Wahrheit erste Bataillon in der Welt, welches in einem so merkwürdigen Augenblicke seine wahre und völlige Hingebung darlegte. Da kommt Graf Miloradowitsch heran, der seit dem Morgen nicht zu sehen war. „Cela va mal, Sire," sagte er, „ils entourent le monument[1]); mais je m'en vais leur parler." („Das geht schlecht, Sire, sie umgeben das Monument, aber ich will mit ihnen sprechen"). Miloradowitsch ging. Die Vorsehung hatte sein Schicksal entschieden, und dem neuen Kaiser war es vorbehalten, ihn nur dann wieder zu sehen, als Er Ihm die letzte Ehre erwies. Der Kaiser,

---

[1]) Das Monument Peters des Großen auf dem Senatsplatz. Die Worte Miloradowitsch's bezogen sich auf den empörten Theil des Moskauer Regiments.

immer noch zu Fuß, und nur in der Montirung ohne Mantel, commandirte dem Preobraschenski-Bataillon mit den damals reglementsmäßigen Worten: „Zur Attake in Colonnen formirt vierter und fünfter Zug gerade aus, im Geschwindschritt, marsch, marsch"; drehte die Colonne, den linken Flügel vorauf in der Richtung nach dem Admiralitätsplatze, und stellte sie gegenüber der Ecke des damals im Bau befindlichen und von einem vorläufigen Bretterzaun umgebenen Generalstabshauses. Hierher brachte man Ihm ein Reitpferd; von demselben herab bemerkte Er zufällig einen Stabsoffizier hinter dem Zaune hervortreten, dessen traurige in der Geschichte der Verschwörung bekannte Rolle bald beginnen sollte. In diesem Augenblicke hörte man vom Senatsplatze her Gewehrschüsse, deren Ursache wir später angeben werden. Der Kaiser frug den Oberst Mikulin, ob seine Leute geladen hätten, befahl auf verneinende Antwort sofort scharf zu laden, stellte die Schützen auf die Flanke und sandte den Regiments-Commandeur Isblenieff mit drei Füselier-Compagnieen nach dem Senatsplatze. Dort sollten sie sich mit der rechten Flanke am Admiralitätsboulevard gegenüber dem Hause des Fürsten Lobanoff aufstellen, wo jetzt das Kriegsministerium ist. Darauf wandte Er Sich zu der noch auf dem Platze bleibenden Compagnie und sagte, als vergäße Er in diesem Augenblick Seine neue Würde: „Die Compagnie Seiner Majestät bleibt bei Mir." So fiel dieser Compagnie unter dem

Commando des Capitain Ignatieff[1]) das glückliche Schicksal zu, den ersten Bewegungen des Herrn und Kaisers zu folgen; und die Ueberlieferung davon ist bis zum heutigen Tage in ihr lebendig, obgleich sich Keiner von der damaligen Mannschaft mehr in ihren Reihen befindet.[2]) Mit dieser einen Compagnie, begleitet von Kutusoff, Adlerberg, Strekaloff, Perowski und dem Flügeladjudanten Durnowo, zu welchen sich bald auch die Generaladjudanten Fürst Trubetzkoi und Graf Komarowski gesellten, folgte der Kaiser den Füsilier-Compagnieen nach dem Senatsplatze. Unterwegs hielt Er einige Male an, um Befehle zu geben und Berichte zu empfangen; außerdem wurden viele, sowohl Amts- als Privatpersonen frei an Ihn herangelassen. An der Ecke des Newski-Prospectes kam auf diese Weise ein Offizier des Nischegorod-Dragoner-Regiments, eine schwarze Binde um den Kopf, mit großen schwarzen Augen und schwarzem Barte, von eigenthümlich häßlichem Ansehen heran. Der Kaiser frug, wie er hieße, und erkundigte Sich, als Er den aus Graf Miloradowitsch's lobenden Berichten im Gedächtniß behaltenen Familiennamen Jacubowitsch vernahm, was er wolle. „Ich war

---

[1]) In der Folge dejournirender General des Hauptstabes. Jetzt Generaladjutant, Mitglied des Reichsraths und General-Kriegs-Gouverneur von St. Petersburg.

[2]) Kaiser Nicolai Seinerseits bewahrte bis an's Ende Seiner Tage eine besondere Zuneigung für das erste Bataillon, und im Allgemeinen für das ganze Preobraschenski-Regiment. Er nannte es bei jeder Gelegenheit gnädig: „Meine Familie".

bei jenen," erwiederte dreist der Verschworne. „Da ich aber höre, sie sind für Constantin, habe ich sie verlassen und bin zu Euch gekommen." — „Gottes Lohn," sagte der Kaiser, „so habt ihr eure Pflicht begriffen und Ich will euch die Möglichkeit geben, das Vergangene gut zu machen. Gehet zu ihnen und versucht sie zu Vernunft und Ordnung zu bringen, wenn ihr sonst keine Furcht habt." — „Hier ein Beweis, daß ich kein Feiger bin," erwiederte Jacubowitsch, indem er auf seinen verbundenen Kopf zeigte. „Bravo, Bravo!" ließ sich von hinten die Stimme des Flügeladjudanten Durnowo vernehmen. Der Kaiser hemmte diesen ungehörigen Ausbruch mit einer strengen Bemerkung. Später zeigte es sich, daß Jakubowitsch nur dem Scheine nach zur gesetzlichen Pflicht zurückgekehrt war, und sich nur bei den Widersachern der Uebelgesinnten über Alles informirte, um nach den Umständen zu handeln.

Während der Kaiser auf diese Weise langsam vorwärts zog, schickte Er zuerst den alten Reitknecht Londuireff und nachher Perowski nach der Garde zu Pferde. Von meuterischen Truppen hielt damals den Senatsplatz nur der obenerwähnte Theil des Moskauer Regiments besetzt, der unter dem Geschrei: „Hurrah, Constantin!" eine Schützenkette aufgestellt hatte, welche Niemanden heranließ. Perowski, der im Schlitten fuhr, machten die Soldaten indessen Platz, der Pöbel aber — der nicht wußte, was er that — warf nach ihm von den Zäunen der Isaaks-Kathe-

drale mit Steinen; es gelang ihm jedoch, seinen Auftrag auszuführen. Orloff war in die Kaserne geeilt. Als der Befehl, sich rasch fertig zu machen und die Pferde zu satteln, ergangen war, sagte Fürst Odojeffski, der eben nur von der inneren Pallastwache abgelöst war, zu den Leuten, wie sie nachher erzählten: „Nur langsam, übereilt euch nicht!" Bei der persönlichen Anwesenheit Orloffs führte das übrigens zu keiner Verzögerung. Die Pferde wurden gesattelt, und Orloff ritt nach dem Senatsplatz, um die Stellung der Meuterer zu besichtigen. Sie erkannten ihn und aus ihren Reihen erscholl das Geschrei: „Da kommt Orloff mit dem Kupfergesicht!" Ein Senatsbeamter jedoch, welcher sich in der Menge befand, klammerte sich an seine Beine und bat ihn flehentlich, nicht weiter zu gehen, damit sie ihn nicht todtschlügen. In die Kaserne zurückgekehrt, ließ Orloff Alarm blasen. In diesem Augenblick erschien Miloradowitsch. Nach dem von uns erzählten Zusammentreffen mit dem Kaiser vor dem Pallast, eilte er eben zu Fuß nach dem Sammelplatze der Meuterer. Auf dem Wege begegnete ihm der Oberpolizeimeister Schulgin. Miloradowitsch hieß ihn aus dem Schlitten steigen, setzte sich mit seinem Adjutanten Baschuzkin, einem Sohne des Kommandanten, hinein und sprengte nach dem Senatsplatze davon. Er hatte aber nicht dasselbe Glück, wie Perowski. Ueber die Ecke des Boulevard hinaus konnte man nicht weiter durchdringen; dichte Volksmassen bedeckten die ganze Entfernung bis zum Denkmal Peters des Großen, dessen Sockel die Führer der

Meuterei wie zum Stützpunkt ihres Verraths erlesen hatten. Miloradowitsch war genöthigt, rund um den Platz herum zu fahren, wobei er Orloff an der Kaserne der Garde zu Pferde traf. „Lassen Sie uns zusammen mit den Meuterern sprechen," sagte er zu dem Letzteren in heftiger Aufregung. „Ich komme von dort her," erwiederte Orloff, „und glauben Sie mir, Herr Graf, gehen Sie nicht hin. Diese Leute haben es nöthig, ein Verbrechen zu begehen, geben Sie ihnen nicht die Gelegenheit dazu. Was mich betrifft, so kann und darf ich Ihnen nicht folgen. Mein Platz ist bei der Truppe, die ich commandire, und zum Kaiser führen muß, wie ich den Befehl habe."

„Was wäre das für ein Generalgouverneur, der sein Blut nicht zu vergießen wüßte, wenn Blut fließen muß!" rief Miloradowitsch aus, bestieg ein Pferd, welches er von Orloffs Adjutanten Bachmetjeff lieh und ritt nach dem Platz. Ihm folgte allein Baschuzki zu Fuß. Sie stürzten sich in die Menge und machten zehn Schritt von den meuterischen Soldaten Halt. Das Volk wich vor dem Pferde zurück, räumte somit den Platz vor demselben und drängte sich auf den andern drei Seiten herum. Hier stand der alte Krieger, der Held von Lecco, Amstetten, Borodino, Krasnoi, Kulm, Brienne und Champenoise an seinem rechten Platze. Furchtlos, gewöhnt daran, mit dem russischen Soldaten zu sprechen, und von ihm geehrt, so entlud er sich einer mächtigen Rede. Zum Beweise, daß er den Cäsarewitsch Constantin nicht verrathen

könne, zog er zuletzt seinen, ihm von demselben geschenkten Degen aus der Scheide, wendete ihn mit dem Gefäß zu den Empörern und begann laut die Inschrift zu lesen: „Meinem Freunde Miloradowitsch.“ Alles das zusammen mit seinem berühmten Namen, mit seinem kühnen Ansehen, mit der von Sternen bedeckten Brust, welche aus fünfzig Schlachten unverwundet hervorgegangen war, wirkte gewaltig auf die Soldaten: die Reihen begannen sich zu lockern, sie faßten das Gewehr am Kolben und sahen ihm furchtsam in die Augen. Plötzlich aber sanken die erhobenen Hände Miloradowitschs wie bleiern herab, der Rumpf fiel zusammen, das Pferd sprang vorwärts und der Reiter fiel in Baschuzki's Arme. Der verabschiedete Lieutenant Kachowski, welcher in unkenntlicher Kleidung hinter dem Pferde des Grafen in der Volksmenge gestanden hatte, war leise herangetreten und hatte ihm, das Pistol fast an den Leib des Opfers gesetzt, in die Seite geschossen, grade unter dem Kreuz des Andreasbandes.[1]) Kaum war Miloradowitsch gefallen, als mehrere Schüsse geschahen, und Kugeln aus den Reihen der Meuterer in die Volksmenge schlugen. Dieser Umstand blieb uner-

---

[1]) Außer dieser unbedingt tödtlichen Wunde erhielt Miloradowitsch noch einen andern ziemlich tiefen Bajonettstich in den Rücken. Die Untersuchung ergab, daß dieser Letztere ebenfalls von einem Offizier und zwar gleichzeitig mit Kachowski's Schuß geführt worden war. Der Thäter behauptete jedoch in diesem Falle, daß er nur das Pferd treffen gewollt, um des Grafen Entfernung zu erzwingen.

klärt. Vielleicht daß die Meuterer, in diesem Augenblick zur Vernunft gebracht von Miloradowitsch, die Schüsse noch unter dem frischen Eindrucke seiner Worte — seinen Mördern zusandten. Baschuzki trug den Todten mit Hülfe zweier Leute aus dem Volke in die Kaserne der Garde zu Pferde, als dem nächsten sicheren Orte. Alles dies war so schnell geschehen, daß Orloff eben erst seine Leute in Ordnung gestellt hatte. „Hätte ich auf Dich gehört," seufzte Miloradowitsch, als sie ihn vorbeitrugen.

Das Regiment rückte zum Ort seiner Bestimmung ab.[1])

Wir haben schon von den Schüssen gesprochen, welche der Kaiser hörte, als er am Haupt-Stabs-Hause hielt. Es waren diejenigen, welche nach Miloradowitsch's Fall abgefeuert wurden. Flügel-Adjutant Fürst Andreas Galizin, der nach dem Senatsplatz gegangen war, brachte darauf dem Kaiser die Nachricht von der Verwundung des Grafen. Der Kaiser, in sichtlicher Aufregung, ließ sich gegen die umgebenden Personen seiner Suite über die düsteren Ereignisse des Tages aus, und redete dem herumdrän-

---

[1]) Es waren nur vier Escadronen da. Die übrigen standen wegen beschränkter Räumlichkeit in der Seminowski-Kaserne, wo das Magazin war, und kamen später. Worüber mehr an seinem Ort.

genden Volke zu, auseinanderzugehen. „Sie werden nach Mir schießen und sie können euch treffen, Ich will nicht, daß irgend Jemand für Mich leide. Geht nach Hause, morgen wißt ihr, wie es geendet hat."

„Setzt die Mützen auf," wandte er sich zu denen, welche entblößten Hauptes herumstanden, „ihr werdet euch erkälten." Als viele sich wandten und sich im Weggehen zu bekreuzen anfingen, sagte er:

„So ist es gut: betet zu Gott, morgen sehen wir uns hier wieder." Darauf rief der Kaiser den Capitain Ignatieff heran: „Ich kenne die Ergebenheit deiner Compagnie für Meinen seligen Bruder, und Ich kann Mir keine Belohnung für sie denken, als ihr Seine letzte Preobraschenski-Montirung zu schenken und Seinen Namenszug auf die Epauletten setzen zu lassen." Diese Gnade wurde sogleich den Leuten mitgetheilt und versetzte sie in ausschweifendes Entzücken. Alle schrieen sie mit einer Stimme: „Wir sterben gern für Euer Majestät![1])"

---

[1]) Hier müssen wir einen Vorfall erwähnen, welcher beweist, daß entweder nicht alle Verschworenen vom Losbruch am 14. Dezember wußten, oder aber sich nicht an ihm betheiligen wollten. Bei der erwähnten Compagnie befand sich auch ein zeitweise dazu kommandirter Fähndrich, ebenfalls ein Verschworener. Als derselbe von dieser Kaiserlichen Gnadenbezeugung hörte, wandte er sich an den Kapitain und bat ihn, es sofort von Sr. Majestät auszuwirken, daß die Berechtigung, den Kaiserlichen Namenszug zu tragen, auch auf ihn ausgedehnt werde. Ignatieff hieß ihn an seinen Ort zurücktreten, versprach aber die Bitte seiner Zeit dem Kommando vorzutragen. Derselbe

Allmälig vorwärts rückend, hatte der Kaiser schon das Ende des Admiralitätsplatzes erreicht, und befand Sich an der, von der verlängerten Wosneßenskirch-Straße und dem Lobanoff'schen Hause gebildeten Ecke, wo jetzt das Kriegsministerium ist. In diesem Augenblicke kam die Garde zu Pferde heran Das Regiment hatte die Isaakskirche von der Sini-Brücke her umritten und stellte sich zwischen dieser und dem erwähnten Hause, den Rücken zu letzterem gekehrt, in Escadronskolonnen auf. Der Kaiser ritt an die Fronte und begrüßte die Soldaten, welche mit einem donnernden: „Wir grüßen Eure Kaiserliche Majestät" erwiederten. Darauf fragte er sie, ob sie Ihn als ihren Kaiser anerkennten. Als auf diese Frage die ganze Fronte in ein herzliches und lange nicht verhallendes: „Hurrah! möge es Eurer Majestät wohlergehen!" ausbrach, so sagte Er: „Ich bedarf keiner neueren Versicherungen eurer Ergebenheit, ihr habt allen gesetzlichen Czaaren immerdar treu gedient. Die erste Uniform, welche Ich getragen habe, war die eurige, und obwohl damals noch ein Kind, vertauschte Ich sie doch nur mit Bedauern zugleich mit Meinem Bruder Constantin." Darauf befehligte Er das Regiment nach dem Senatsplatz. An einer Seite desselben, um den Neubau der Isaakskirche, waren damals Zäune gezogen, welche sich fast bis zu jenen Privat-

---

Offizier verbrachte die Nacht im Bivouak mit der Kompagnie und erfüllte eifrig seine Pflicht. Er dachte schwerlich, bald darauf als Theilhaber an der Verschwörung arretirt zu werden.

häusern erstreckten, die sich damals an der Stelle des heutigen Gebäudes der heiligen Synode befanden; die gegenüberliegende Seite war mit ausgeladenen Bausteinen bedeckt, so daß von dem Orte, wo die Garde zu Pferde hielt, bis zum Denkmal Peters des Großen nur etwa fünfzig Schritte waren. Zu sechs Mann in einer Reihe vorrückend, theilte sich das Regiment in zwei Linien, mit dem rechten Flügel in der Richtung zum Denkmal, mit der linken sich fest an den Zaun lehnend. Die meuterischen Compagnien des Moskauer Regiments ihrerseits standen in dichter unregelmäßiger Kolonne, mit dem Rücken zum Senatsgebäude. Die allgemeine Physiognomie des meuterischen Haufens — so sagt ein Augenzeuge, welcher bei Gelegenheit seines Morgen-Spazierganges vorbeiging — bot ein ungemein eigenthümliches Bild. Da waren Personen, welche man niemals, niemals wenigstens in Massen in St. Petersburg zu sehen bekommen hatte: alte Friesmäntel mit einer Menge von Aufschlagekragen; ordentliche bürgerliche Mäntel, und über ihnen Bauernmützen auf den Köpfen; Halbpelze mit runden Hüten; weiße Handtücher an der Stelle von Leibbinden, und dem Aehnliches — eine völlige Maskerade der Liederlichkeit, die ein Verbrechen vorhat. Munition lag unordentlich umher. Die Soldaten standen hier und da, hatten den Tschako im Nacken und waren zum größten Theil betrunken. In der Mitte wehte eine von den Fahnen des Moskauer Regiments, neben ihr hielt zu Pferde, sichtlich wider Willen, ein Polizei-Gensd'arm, den man, wie der

umstehende Pöbel sich lachend ausdrückte, zum Gefangenen gemacht. Dabei erscholl die Luft von wildem Geschrei und unsinnigem Getöse, aus welchem manchmal das Geschrei hervorbrach: Hurrah für Constantin Pawlowitsch! Die Soldaten erwärmten sich durch Hin- und Hergehen; einige hungerte, sie schickten nach der Senatswache um Brod. Aus Furcht, zusammengedrängt zu werden, oder als ahnten sie ihr Schicksal und wollten nicht noch Andere mit hineinziehen, hielten zwei oder drei Unteroffiziere das Volk unaufhörlich von den Kolonnen zurück. Muß es gestorben sein, sagten sie, so sollen die Moskauer allein sterben, aber das Volk soll nicht mit zu Tode kommen. In den Reihen tauchten hie und da Alexander Bestuscheff, Ruileeff und Andere, unserm Zuschauer unbekannte Personen in der erwähnten phantastischen Ausstaffirung auf. Nur Bestuscheff trug Uniform; nichts sonst war am Orte sichtbar, das seiner Kleidung nach einem Offizier oder Befehlshaber glich. Plötzlich knallten ein paar Schüsse, welche unserem Berichterstatter die Lust nahmen, seine Beobachtungen fortzusetzen.

Die Schüsse wurden auf den General Woinoff gefeuert, der ebenfalls gewagt hatte, mit den Meuterern zu unterhandeln. Sie thaten ihm keinen Schaden. Flügel-Adjutant Bibikoff dagegen, der den Anmarsch der nach dem Platze beorderten Garde-See-Equipage zu beschleunigen hatte und die von den Meuterern aufgestellte Kette durchbrechen wollte, wurde gepackt und grausam zusammengehauen. Wieder zu sich kommend gelang es ihm sich von sei-

nen Angreifern zu befreien; er fuhr um die Isaaks-Kathedrale auf einer Miethsdroschke herum und meldete dem Kaiser, daß die Garde-See-Equipage, von der man bis dahin noch nichts Bestimmtes wußte, sich mit den Meuterern des Moskauer-Regiments vereint hatte. Nachher zeigte es sich, daß die Matrosen, ähnlich den Soldaten dieses Regiments, von einigen ihrer Offiziere in den Betrug hineingerissen wurden und den Schwur von Anfang an geweigert hatten. Die Compagnie-Führer, welche der Brigade-Commandeur Schipoff [1]) danach verhaftete, waren von ihnen befreit worden. Als die Schüsse auf dem Senatsplatz nach der Ermordung Miloradowitsch's knallten, warf sich der größere Theil der Equipage mit dem Geschrei: „Kinder, hört ihr die Schüsse?" aus der Kaserne. Die Anstrengungen ihres Commandanten, Capitains ersten Ranges Katschaloff [2]), der sich ihnen noch in der Thür entgegen stellte, waren vergeblich gewesen. Der neue Haufe stieß zu den Compagnieen des Moskauer-Regiments und stellte sich vor ihrem rechten Flügel auf. Bei dieser Verstärkung der Meuterei fand es der Kaiser für nöthig, ihnen die Verbindung mit der Wassili-Insel abzuschneiden und den rechten Flügel der Garde zu Pferde zu decken. Er detachirte die Preobraschenski-Compagnie, welche Er

---

1) Jetzt Generaladjutant und Senator, auf unbegrenzten Urlaub.

2) Starb 1855 als Admiral und Mitglied des Admiralitätsraths.

noch bei Sich hatte und befahl dem Prinzen Eugen von Würtemberg sie an der Isaaksbrücke zu postiren; doch sollte Hauptmann Ignatieff etwaige Schüsse nur auf besonderen Befehl erwidern. Prinz Eugen warf sein Pferd herum und sagte ärgerlich: „Cela ne servira à rien" („das wird nichts nützen"). Noch andere Truppen wurden jetzt herbeibeordert. Der Kaiser ritt mit dem General-Adjutant Benkendorf nach dem Senatsplatze hinaus, um die Aufstellung der Haufen näher zu besichtigen. Und sie schossen auf Ihn.

. . . . . .

Um vollständig und klar zu sein, muß unsere Geschichte hier einige Schritte rückwärts thun.

Großfürst Michael Pawlowitsch hatte die Unordnung in der reitenden Artillerie beseitigt und wollte eben nach dem Winterpallast zurückkehren, als Er auf dem Preobraschenski-Platz einen Boten traf, der Ihm die Vorgänge im Moskauer-Regiment meldete. Der Großfürst, sowohl Chef dieses Regiments, als Befehlshaber der Division, zu welcher es gehörte, eilte ohne Verzug in die Kaserne. Als Er im Galopp dort anlangte, war ein Theil des einen Bataillons schon von den Uebelgesinnten nach dem Senatsplatz mit fortgerissen, ein Theil des andern war noch nicht von den Wachen zurück, die es am Vorabend bezogen. So befanden sich von beiden Bataillonen nur noch vier Compagnieen in der Kaserne. Sie waren im

Hofe versammelt, vor ihnen stand ein Priester im Ornat am Betpult. Die Generale Woinoff und Byström, die schon alle Mittel der Ueberredung erschöpft hatten, gingen hin und her und wußten nicht, was sie thun sollten. Als die Soldaten des Großfürsten ansichtig wurden, schrieen sie Hurrah und fragten, wie man ihnen habe sagen können, Er liege in Ketten? — „Ihr seht also", sagte Er, „daß man euch garstig betrogen hat." Damit setzte Er ihnen alle Umstände in ihrem wahren Lichte auseinander und fragte sie, „ob sie jetzt ihre Pflicht erfüllen und dem neuen gesetzlichen Herrn und Kaiser Nicolai Pawlowitsch schwören wollten?" „Wir wollen's mit Freude"! scholl es von den Soldaten, die von ihrer Verirrung zurückkamen. „Wenn dem so ist", fuhr der Großfürst fort, „so werde ich Euch den besten Beweis geben, daß ihr betrogen seid, von mir aber die reine Wahrheit gehört habt. Ich werde hier mit euch zusammen schwören." Und wirklich befahl Er Offizieren und Gemeinen die Eidesworte nach der Reihe dem Geistlichen nachzusprechen, Er selbst aber stellte Sich neben das Betpult und leistete dort im Regimentshofe, unter freiem Himmel und in der Mitte der Soldaten, das Gelübde treuer Unterthänigkeit Seinem Bruder. Es war der erste Act dieser Art, welchen der Großfürst in Seinem Leben ablegte[1]).

---

[1]) Das Gesetz vom Jahre 1797 verfügt, daß die der Kaiserlichen Familie Ihrem Blute nach angehörigen Personen bei der feierlichen Verkündigung Ihrer Großjährigkeit in Gegenwart

„Nun Kinder", sagte Er, „wenn nun die Böſewichter kommen, welche eure Uniformen beſchimpft haben, ſo werdet ihr ihnen zeigen, daß es unter euch auch ehrliche Leute giebt, die nicht umſonſt ſchwören und bereit ſind, dieſe Schande mit ihrem Blute abzuwaſchen."

„Froh es zu dürfen", ſcholl es auf's Neue von allen Seiten, und alle vier Compagnieen gehorchten ohne ein weiteres Wort dem Commando, marſchirten in völliger Ordnung aus dem Kaſernenthor und, wohin der Großfürſt ſie perſönlich führte, nach dem Senatsplatz —, führte, und zwar in der vollen Bedeutung des Wortes, weil Er ſeit Seiner Ankunft in Petersburg noch kein Reitpferd hatte erhalten können. Der von den Worten des Großfürſten zur Vernunft gebrachte Theil des Moskauer-Regiments erreichte den Admiralitätsplatz im ſelben Augenblick, als der Kaiſer von den Meuterern zurückkehrte, die Ihn mit Schüſſen begrüßt hatten. Die Offiziere drängten ſich heran Ihm die Hände und Füße zu küſſen und baten dringend um die Erlaubniß, die dem Regiment zugefügte Schande mir ihrem Blute einzulöſen. Der Kaiſer lehnte den Gedanken des Blutvergießens noch immer ab; um aber Sein Vertrauen

---

des Monarchen Treue für Kaiſer und Vaterland und die Beobachtung des Nachfolge- und Familienrechts eidlich zu verſichern haben. Als aber die Großfürſten Nicolai und Michael Pawlowitſch großjährig wurden, unterblieb die feierliche Verkündigung und ſomit auch der Schwur. Nicolai Pawlowitſch ſchwur zum erſten Male Seinem Bruder Konſtantin, Michael Pawlowitſch aber bei der obenerwähnten Gelegenheit.

in ihre Reue zu bezeigen, stellte Er sie an der Ecke des Zauns vor der Isaakkirche den Meuterern gerade gegenüber auf. Michael Pawlowitsch, dem der Kaiser sein Pferd gab, drückte den Wunsch aus, mit einigen alten und besonders geachteten Soldaten vom treuen Theile des Regiments zu den Meuterern hinüber zu gehen, um Sein persönliches Erscheinen und das Beispiel der Genossen auf letztere einwirken zu lassen. Angesichts der offenbaren Gefahr gestattete der Kaiser die Ausführung dieser edlen Eingebung aber nicht.

Vergeblich wiederholte es der Großfürst einige Male mit Wärme: „Erlauben mir Ew. Majestät sofort zu gehen, erlauben Sie mir die Fahnen wegzunehmen." Der Kaiser erwiderte aber darauf: „Nein, bleibt hier". Unterdessen kam General-Adjutant Wassilkschikoff, das Kavaliergarde-Regiment und das zweite Bataillon Preobraschenski heran. Nachdem Er die Kavaliergarde auf dem Admiralitätsplatze als Reserve aufgestellt, befahl der Kaiser dem zweiten Preobraschenski-Bataillon zugleich mit den drei Compagnieen des ersten sich in Gliedern nach rechts an die Garde zu Pferde anzuschließen. Gleichzeitig sandte Er den General-Adjutanten Komarowski auf die Wassili-Insel nach dem ersten Bataillon finnischen Leibgarde-Regiments, welches die Isaaksbrücke besetzen sollte; diejenigen Compagnieen des Pawlowski-Regiments, welche von Kawelin bei der ersten Nachricht vom Aufruhr am Winterpallast aufgestellt worden waren, hieß der Kaiser, um die Meuterer von allen Seiten einzuschließen, über die Postamtsstraße und

den Krukoffkanal nach der Galeerenstraße marschiren. Die zwischen der Isaaks-Kathedrale und der Reitbahn, zur rechten Flanke der Meuterer, noch offene Stellung sollte das Semenowski-Regiment besetzen. Da aber dies Regiment nicht kam, beauftragte der Kaiser Seinen Bruder den Anmarsch desselben zu beschleunigen und den Befehl über die Aufstellung an jener Seite der Isaakskirche zu übernehmen. Der Großfürst begegnete dem Regiment schon auf der Krasnoibrücke und führte es nach seiner Bestimmung, war aber durch die Enge der Räumlichkeit gezwungen, ein Bataillon hinter das andere zu stellen. Gradgegenüber stand der meuterische Theil der Garde-See-Equipage.

Ein anderes Regiment, welches in jeder Beziehung dem Herzen des Kaisers nahe stand — Er war als Großfürst dessen Chef, und zuerst Brigade-, nachher Divisions-Commandeur gewesen — das Ismailofski-Regiment, war auch noch nicht auf dem Schauplatz erschienen. Kawelin war schon lange — sofort, nachdem er die Pawlowski-Compagnieen am Winterpallast aufgestellt — zu dessen Heranführung abgeschickt worden; natürlich nur, im Fall das Regiment in Ruhe und Ordnung war. Aber weder von Kawelin noch von dem Regiment hatte man etwas gehört. Später erklärte sich diese Verzögerung auf folgende Weise: Als Kawelin nach der Kaserne kam, hörte er vom Brigade-Commandeur Martynoff [1]), daß mehrere

---

[1]) Starb im Jahre 1838 als General-Adjutant und Kommandant von St. Petersburg.

Stimmen in der zweiten Grenadier-Compagnie den Namen Constantin beim Schwure ausgesprochen hätten. Kawelin war, ehe er Nicolai Pawlowitsch's Adjutant wurde, selbst Ismailowski-Offizier gewesen, und wollte sich durch persönliche Nachfragen von der Stimmung der Leute unterrichten. Da aber nach dem Schwure eine Rotte jener Compagnie abmarschirt war, um die Fahnen in den Pallast zurückzubringen, so wandte er sich an den Compagnieführer Bogdanowitsch mit der Frage, ob er mit seinem Leben dafür einstünde, daß die Leute ihre Pflicht erfüllten? Bogdanowitsch verbürgte sich ohne Zaudern dafür und fügte hinzu, daß die meuterischen Rufe „Constantin" nur von einigen jungen Offizieren hinter der Fronte ausgestoßen worden seien. Kawelin wartete indessen die Rückkehr jener Rotte ab und ging mit dem Regiments-Commandeur Simanski zu der Compagnie, welche zur Hälfte aus Grenadieren der dritten Compagnie bestand, deren früherer Commandeur er gewesen war. Er wendete sich zu den Leuten und sagte ihnen, daß ein böses Gerücht von ihnen ginge, welches er aber noch nicht glauben wolle. Er kenne ihren früheren ausgezeichneten Dienst und ihr Zutrauen zu ihren Führern, die sie niemals betrogen hätten. Wie um zu bezeugen, daß die Rufe „Constantin" nicht von ihnen, sondern von den jungen Offizieren ausgegangen wären, brechen darauf alle Soldoten in den einstimmigen und enthusiastischen Ruf aus, sie, wohin der Commandeur nur wolle, zu führen. Demzufolge wurde das Regiment herausgeführt: General-Adju-

tant Lewaschoff, welcher von dem Kaiser geschickt wurde, um sich nach dem Grunde der Verzögerung zu erkundigen, fand schon Alles in völliger Ordnung. Kawelin und Martynoff marschirten selbst mit den Leuten. Zu größerer Behutsamkeit befahl der Letztere zwei zuverlässigen Unteroffizieren einige verdächtige Offiziere, die im Uebrigen ebenfalls in der Fronte marschirten, in's Geheim im Auge zu behalten.

Ehe das Ismailewski-Regiment aber nach dem Platze der Action kam, hatte dort vieles ein anderes Ansehen angenommen.

Die Hartnäckigkeit der Meuterer, welche ungeachtet der rings heranziehenden Truppen unbeweglich in ihrer Stellung verblieben; der Anschlag auf das Leben Miloradowitsch's; ihre gewaltthätigen Angriffe auf mehrere Personen, die in ihre Hände fielen; die Schüsse auf den General Woinoff und Andere, zuletzt auf den Kaiser Selbst — Alles das zeigte leider die Nothwendigkeit, entschiedenere Maaßregeln zu ergreifen. Prinz Eugen von Württemberg rieth einen Kavallerie-Angriff, um die hartnäckige Bande zu erdrücken und zu zerstreuen. Der Herr und Kaiser Selbst kommandirte der Garde zu Pferde: „Für Gott und Czaar, marsch, marsch!" und Orloff führte sie in Divisionen gegen die meuterischen Kolonnen. Auf dem Platz lag aber nur wenig Schnee, die unbeschlagenen Pferde gleiteten auf den überfrornen Steinen aus, die Leute hatten ungeschliffene Pallasche und die gedrängte Masse der Meuterer hatte bei der Enge des Rau-

mes überdies allen Vortheil für sich. Die erste Attake und einige andere blieben erfolglos. Das Bataillonsfeuer dagegen, mit welchem die Meuterer jedem Angriffe der Garde zu Pferde begegneten, verwundete Viele, darunter auch den Oberst Veliot,[1]) welcher eine Hand verlor. Orloff fand es somit unmöglich, zum Einhauen zu gelangen, und führte seine Divisionen an ihren frühern Platz zurück; so blieb er mit dem Gesicht gegen die Meuterer, um sie weiter zu beobachten. Diese Bewegung war indeß nicht ganz ohne Folgen. Die zur selben Zeit aus ihrer Kaserne unter dem Kommando des Oberst Saff[2]) heransprengende Division der Leibgarde-Pioniere zu Pferde und der ersten Pionier-Escadron warf sich gleichzeitig mit den erwähnten Angriffen von der Ecke der Garde-Reitbahn auf die Flanke der Meuterer, und schlug sich längst des Senates bis zur Isaaksbrücke durch, wo sie sich zur rechten Flanke der Preobraschenski-Kompagnie Seiner Majestät aufstellte; hinter ihr drein folgten auch die beiden übrigen Escadronen des Leibgarde-Regiments zu Pferde, welche, wie oben gesagt, in der Semenofski-Kaserne standen und daher später als die anderen herankamen. Dieser Angriff Sassens geschah so schnell und kühn, daß eine Abtheilung der Preobraschenski-Kompagnie ihn zuerst für einen Feind nahm.[3])

---

[1]) Jetzt Generallieutenant und Kommandant der Stadt Zarskoeselo.

[2]) Starb 1857 als Generaladjutant.

[3]) Obwohl während der ganzen Zeit dieser Attake die Ku-

Die Erfolglosigkeit der Kavallerie-Angriffe zwang an Artillerie zu denken; wenigstens wollte man sie mit deren Erscheinen einschüchtern. Um Zeit zu gewinnen, schlugen einige vor, die reitende Artillerie kommen zu lassen; nach der Zauderung aber, die bei derselben am Morgen stattgefunden hatte, entschied sich der Herr und Kaiser für die Kanoniere zu Fuß. Da Er einen ihrer Offiziere, Lieutenant Bulygin, unter den Zuschauern bemerkte, schickte er ihn in die Kaserne nach den Geschützen und in das Laboratorium nach Ladung. Unmittelbar hinter ihm entsandte Er aber mit demselben Auftrage den General de jour Potapoff zum General Suchosanet. Er Selbst kehrte nach dem Pallastplatze zurück, um Maaßregeln zur Sicherstellung des Winterpallastes zu ergreifen, dessen Wache schon vorher durch das Garde- und Lehr-Sap-

---

geln um die Pioniere zu Pferde gepfiffen hatten, wurde nur ein einziger Unteroffizier getödtet, und zwar gerade derjenige, welcher dem verstorbenen Kaiser bei Formirung der Pionier-Escadron als eine Probe der Equipirung zuerst vorgestellt worden war. Außerdem fiel ein Gemeiner. Sassen's ausgezeichnetem Pferde, welches ihm der Großfürst einige Zeit vorher geschenkt hatte, hieb ein betrunkener Bauer über den Stirnknochen, und zur selben Zeit stach ein ebenfalls betrunkener Unteroffizier des Moskauer Regiments mit dem Bajonett nach der rechten Seite des Reiters. Saß parirte glücklich das Bajonett und schlug dem Unteroffizier mit dem Säbel ein Auge aus. Im Haufen der Meuterer hörte man Stimmen: „Schlagt ihn todt, den Saß, reißt ihn vom Pferde, er ist der erste Favorit Nicolai Pawlowitsch's!" In der Preobraschenski-Kompagnie Seiner Majestät, über welche die Kugeln der Meuterer beim Abschlagen der Kavallerie-Angriffe dicht hinwegflogen, wurde Niemand getödtet oder verwundet.

peurbataillon verstärkt worden war.[1]) Bei diesem Ritt umgab den Kaiser wiederum die Menge, und viele Personen näherten sich Ihm wiederum mit dem Ausdrucke ihrer Ergebenheit. Unter ihnen war auch

---

[1]) Das Garde-Sappeur-Bataillon hatte den Befehl, nach dem Winterpallast zu gehen, von zwei Seiten empfangen. Als noch vor der Eidesleistung eine Rotte unter dem Kommando des Kapitains Kwaschnin-Samarin mit den Fahnen aus dem Anitschkin-Hause zurückkehrte, sperrten ihr zwei reitende Artillerieoffiziere in einem Schlitten den Weg mit den Worten: „schwört nicht, Brüder, man betrügt euch," und jagten darauf davon. Kwaschnin-Samarin erinnerte die Leute aber an die Pflicht unbedingten Gehorsams gegen ihre Befehlshaber, und führte die Rotte in vollständiger Ordnung nach dem Bataillonshof, wo der Schwur sofort vorgenommen wurde. Zur bestimmten Zeit waren alle Offiziere, ausgenommen die auf besonderen Befehl in den Kasernen bleibenden Kompagnieführer, nach dem Winterpalais gegangen. Hier erfuhr der Bataillonskommandeur, Oberst Herouat, daß sich der Kaiser wegen vorgefallener Unruhen auf dem Platze befinde, und wandte sich deshalb an den Kommandeur des Gardestabs um Befehle. Neidhardt frug ihn, ob er für sein Bataillon einstehe. „Wie für mich selbst", antwortete der Oberst, und wurde darauf beordert, sein Bataillon nach dem größeren Hofe des Winterpallastes zu führen. Während dies im Pallast geschah, brachte Flügeladjutant Fürst Galizin denselben Befehl von Seiten des Kaisers direct in die Kaserne. In Abwesenheit Herouat's empfing den Befehl Kapitain Witoffloff, damals ältester Kompagnieführer, jetzt Generaladjutant und Kommandeur des vierten Armeekorps. Er ließ den Leuten scharfe Patronen einhändigen, und führte das Bataillon sofort im Geschwindschritt ab, so daß er Herouat schon beim Exercierhause des Winterpallastes begegnete, von wo sich Alle zusammen auf den angewiesenen Platz begaben. — Herouat war der Ernennung nach der letzte Flügeladjutant des Kaisers Alexander; er hatte die Charge erst bei der Abreise

Karamsin. Er war zu dem im Pallast angesagten Tedeum gegangen, und beide Kaiserinnen, nach Berichten vom Orte der Handlung dürstend, hatten ihn um Einziehung näherer Erkundigung gebeten. Gepudert, in Uniform und seidenen Strümpfen, wie er im Schlosse erschienen war, nahm Karamsin nur einen Pelz und warme Stiefeln. So stürzte er sich ohne Hut (damals trug man zu den Uniformen sogenannte chapeaux claques, die man nicht auf den Kopf setzen konnte) auf den Boulevard, und dort durch die Menge der Neugierigen, um den Kaiser zu begrüßen. Außerdem trat zum Kaiser der damalige Hannöversche Gesandte an unserm Hofe, der hochbejahrte Graf Dornberg, heran. Die nur aus Neugier auf dem Boulevard versammelten fremden Minister hatten ihr geehrtes ältestes Mitglied beauftragt, ihnen vom Kaiser die Erlaubniß zu erwirken, sich der Suite Seiner Majestät anschließen zu dürfen, indem dieses die kräftigste Bestätigung Seiner gesetzlichen Rechte vor dem Volke sein würde. Nicolai Pawlowitsch nahm die Bewillkommnung Dornbergs gnädig an, beauftragte ihn, seinen Genossen zu danken, fügte aber hinzu: „Der Auftritt wäre eine Familiensache, in welche Europa sich nicht zu mischen hätte." Diese Antwort gefiel den herumstehenden Russen außerordentlich, gab aber

---

des Kaisers nach Taganrog empfangen, und noch nicht einmal seinen Dank dafür abstatten können. Er starb 1852 als Generaladjutant, Mitglied des Kriegsraths und des Comité's vom 18. August 1814.

den fremden Diplomaten den ersten Begriff vom Charakter des neuen Monarchen.

Aber inmitten solcher Ergebenheitsbezeigungen stand dem Herzen des jungen Monarchen eine Bekümmerniß bevor, ebensowenig vorhergesehen, als die übrigen Ereignisse des Tages.

Zwei Kompagnieen vom ersten Bataillon des Leibgarde-Grenadierregiments hatten am 14. Dezember die Wache in der Festung Petro-Pawlowsk bezogen; die beiden anderen Kompagnieen und das ganze zweite Bataillon befanden sich in der Regimentskaserne auf der Petersburger Seite. Das dritte Bataillon lag, wie bei allen Regimentern, außerhalb der Stadt. Als der gegenwärtige Theil des Regiments im Beisein des Kommandeurs Stürler zu schwören begann, trat der Unterlieutenant Koschewnikoff trunken auf die Gallerie des Offizierflügels, hing sich über das Gitter und schrie den Soldaten zu: „Warum vergeßt ihr euren Schwur für Constantin Pawlowitsch? Wem schwört ihr? Es ist Alles Betrug!" Man ergriff und arretirte ihn sofort, und der Schwur wurde in Ordnung vollzogen. Als die Leute sich aber zum Mittagbrod niedergesetzt hatten und die Offiziere zum Tedeum nach dem Pallast zu gehen anfingen, trat der die erste Füsilier-Kompagnie kommandirende Offizier, welcher schon mit den Anderen geschworen hatte, mit folgenden Worten zu seinen Leuten heran: „Brüderchen, wir haben uns umsonst zureden lassen; die andern Regimenter haben nicht geschworen und sammeln sich auf dem Senatsplatz. Zieht euch an, ladet die

Gewehre, folgt mir, und kein Verrath. Eure Löhnung ist in meiner Tasche, ich werde sie ohne Ordre vertheilen." Die Kompagnie, gewöhnt ihrem Offizier blind zu gehorchen, folgte ihm fast bis auf den letzten Mann, obwohl in großer Unordnung, auf die Straße. Der Oberst Stürler, welcher noch nicht nach dem Pallast fortgegangen war, erfuhr kaum das Vorgefallene, als er die erste Miethsdroschke packte und die Ausreißer verfolgte. Er traf sie in der Pallaststraße und wollte sie zur Umkehr überreden; die Worte und das Geschrei des Kompagnieführers aber gewannen die Oberhand über das Zureden des Regimentsführers. Die Kompagnie zog nach der Wassili-Insel fort, und von da über die Isaaksbrücke nach dem Senatsplatz. Stürler blieb nichts weiter übrig, als in die Kaserne zurückzukehren, wo er, in Ausführung des mittlerweile angelangten kaiserlichen Befehls, das Regiment zur Verfügung bereit zu halten, den noch übrigen Theil desselben sich schnell rüsten und vor der Kaserne aufmarschiren hieß. Da lief aber der Bataillons-Adjutant des zweiten Bataillons, Lieutenant Panoff, welcher ebenfalls geschworen hatte und die übrigen Offiziere entfernt wußte, von Kompagnie zu Kompagnie, und versicherte die Leute, es würde ihnen von den andern Regimentern und von Constantin Pawlowitsch schlecht ergehen. Die Soldaten hörten aber nicht auf seine Einflüsterungen. Als sie, gehorsam dem Befehl des Regiments-Kommandeurs, sich vor der Kaserne aufstellten, hörte man jedoch zum Unglück die Schüsse vom Senatsplatz. Panoff bediente sich dieses

Umstandes zu neuen Ueberredungen, auf Constantin Pawlowitsch's Seite überzugehen; und diesmal begannen seine Worte einiges Schwanken in den Reihen hervorzurufen. Kaum bemerkte er das, als er sich mit einem meuterischen Hurrah in die Mitte der Kolonne warf und einige Kompagnieen mit sich fortriß. Man nahm jedoch einen andern Weg als die erste Füsilier-Kompagnie, nämlich über die große Millionaja und den Pallastplatz. Auf dem Wege kam ihm ein schrecklicher Gedanke — sich des Winterpallastes zu bemächtigen, und im Falle des Widerstandes die ganze Kaiserliche Familie, soweit sie sich im Pallast befand, umzubringen. Mit dieser Absicht marschirte er gegen das Hauptthor des Pallastes. Hier nahm der Kommandant Baschutzki Panoff und den noch in einiger Ordnung hinter ihm dreinmarschirenden Haufen für eine vom Kaiser gesendete Verstärkung der Pallastwache und befahl dem finnländischen Leibgarderegiment, die Ankommenden hereinzulassen. Allein die Gnade Gottes verhinderte die Ausführung des gottlosen Anschlages. Dreist marschirten die Meuterer mit Panoff an der Spitze in den Pallasthof, dort aber stand das eben erst heranmarschirte und in Kolonne gestellte Garde-Sappeur-Bataillon. Ein anderer Leibgarde-Grenadier-Offizier, Lieutenant Baron Salza,[1]) der zum Tedeum nach dem Pallast gekommen war, sah aus einem Fenster, wie die Gemeinen seines Regiments den Hof betraten. Er stieg hinunter und frug die Leute, wozu sie da

[1]) Jetzt Generallieutenant und erster Kommandant von Reval.

wären. „Wir wissen es nicht," war die Antwort, „Lieutenant Panoff hat uns hergeführt." Darauf wandte sich Salza zu Panoff, der, die Hand in den Kopf gestützt, wie im Nachdenken versunken, dastand. Auf die Frage, was das bedeute, hob er mit dem Rufe: „Zurück!" den entblößten Degen und fuhr auf Salza's wiederholte Frage fort: „Wenn Du nicht gehst, lasse ich Dich mit Kolben todtschlagen." Panoffs Bedenken waren aus dem unerwarteten Hinderniß hervorgegangen, welches er im Pallasthofe antraf. Das Sappeurbataillon war ihm zuvorgekommen, seine Anwesenheit im Schloßhofe vernichtete den verbrecherischen Anschlag. Mit geschwungenem Degen und dem Schrei: „Das sind nicht die Unseren, Kinder, mir nach!" machte er mit seinem Haufen Kehrt und stürzte sich durch das Hauptthor vorwärts. Salza folgte ihm nach. Auf dem Platze befand sich im Schlitten der Regiments-Kommandeur Stürler, welcher ihm zurief: „Rette die Fahne, Panoff hat das Regiment verführt!" Nach Entfernung der Leibgrenadiere wurden alle Ausgänge des Pallastes sofort mit verstärkten Posten des Leibgarde-Sappeurbataillons besetzt; außerdem stand die erste Mineurkompagnie am Hauptthor, die erste Rotte der ersten Sappeurkompagnie an der Auffahrt Seiner Majestät, und die zweite Rotte der zweiten Sappeurkompagnie an der Gesandten- (Jordan-) Auffahrt. Wäre letzteres Bataillon nur um einige Minuten später nach dem Pallast gekommen, so hätte Panoff nur eine schwache Wache vom finnländischen Regiment gegen sich gehabt

und hätte seine scheußliche Absicht mit all' ihren unzähligen Folgen fast ungehindert ausführen können!

Der Herr und Kaiser, welcher das Vorgefallene noch nicht wußte, kehrte, wie wir gesagt haben, zum Winterpallast zurück. Vor dem Gebäude des Hauptstabes begegnete Ihm der erwähnte Haufen mit Fahnen, aber ohne Offiziere und in vollständiger Unordnung. Im Zweifel, aber noch ohne Ahnung der Wahrheit, wollte Er die Leute wieder formiren. Auf Sein Halt! schrieen sie Ihm jedoch entgegen: „Wir sind für Constantin!" — „In dem Falle liegt euer Weg dorthin," erwiederte der Kaiser kaltblütig, indem Er nach dem Senatsplatze zeigte; damit commandirte Er Seine Truppen zurück, und ließ die Leibgrenadiere durch, welche sich an beiden Seiten Seines Pferdes vorbei ergossen und sich bald mit den anderen Meuterern vereinigten. Die Vorsehung selbst hatte aber dem Herrn und Kaiser diesen Gedanken eingegeben. Er beseitigte damit das vereinzelte Auftreten der Meuterer und ein Blutvergießen fast unter den Fenstern des Pallastes, vereinte ihre ganze Masse auf einen Platz und verminderte so das folgende Blutbad. Man kann sagen, dieser Gedanke allein entschied das Schicksal des Tages. In dem Segen dieses Gedankens und in der wunderbaren Rettung des Kaiserlichen Hauses einen Augenblick vorher zeigte sich offenbar die göttliche Vorsehung mit ihrem Schutze für die neue Regierung. Mit Rührung müssen wir an diesem Orte auch bei anderen Zeichen der Vorsehung verweilen, welche

sich an diesem Tage unter Verrath und Meineid in jenen Thaten eines wahren Muthes offenbarten, die sie den Vertheidigern der gerechten Sache eingab.

So traf der Capitain, Fürst Meschtscherski, die von ihm geführte Kaiser-Compagnie des Leibgarde-Grenadier-Regiments, wie sie mit den übrigen zu den Meuterern davonzog; bei ihrem Vertrauen zu ihm bewog er fast seine ganze Mannschaft, zur Pflicht zurückzukehren, und führte sie zugleich mit der Schützenrotte derselben Compagnie, welche schon vorher durch die Standhaftigkeit des Unterlieutenants Tutolmin zur Vernunft gebracht war, zum Herrn und Kaiser.[1]) So stand die auf der Senatswache befindliche Truppe vom finnländischen Leibgarde-Regiment unter dem Commando des Unterlieutenant Naßakin I. furchtlos die ganze Zeit unter dem Gewehr, wo sie von den Meuterern umgeben war, welche mit dem Rücken bis an die Plattform heran standen. Trotz aller Zureden, trotz aller Drohungen der Meuterer blieb die Wache bis zum Ende unerschütterlich in der Erfüllung ihrer Pflicht; ja präsentirte sogar jedesmal das Gewehr, wenn ihr der Herr und Kaiser sichtbar wurde, und vollzog jede zwei Stunden die regelmäßige Ablösung am Hause Lobanoff, welche sich durch das Quarrée der Meuterer durchzudrängen und auf demselben Wege zurückzukehren hatte. So wahrte

---

[1]) Zur Belohnung verlieh der Kaiser Meschtscherski einen Ehrenplatz — Er ließ seine Kompagnie zu den Sappeuren stoßen, welche den Winterpallast vertheidigten.

die Wache ihre schuldige Ordnung.[1]) So wurde eine andere, für die Admiralität bestimmte Wache vom selben Regiment unter dem Commando Lieutenants Seifort unterwegs von den meuterischen Compagnieen des Moskauer Regiments angehalten. Letztere befanden sich grade auf ihrem Marsche zum Senatsplatz. Lieutenant Seifort aber schlug sich mit Gewalt durch, und gelangte mit seinen Leuten an Ort und Stelle.[2]) Außer dem, was unbekannt blieb, geschahen noch viele andere Thaten an diesem Tage, welche dem bekümmerten Herzen des Kaisers zur Freude gereichen mußten. Wir erinnern unter anderen nur an folgende. Als der größere Theil Seines Regiments durch die Vorspiegelungen des Lieutenant Panoff zur Meuterei fortgerissen wurde, verachtete Oberst Stürler die augenscheinliche Gefahr, welche er mit Erfüllung seiner Pflicht verbunden wußte, ging auf dem Senatsplatze selber in ihre Reihen, und bemühte sich, die Abgefallenen zum Gehorsam zurückzuführen. Nur eine Todeswunde, welche ihm

---

[1]) Der Kaiser rief noch am selben Abend Naßakin vor sich und begrüßte ihn als Lieutenant und Ritter des St. Wladimirordens vierter Klasse mit der Schleife. Der Anciennität nach war der Unteroffizier Fedor Wolkoff der älteste in der Wache. Es ist bemerkenswerth, daß auch die Arrestanten in der Senatswache, trotz der Aufwiegelung eines unter ihnen, nicht den geringsten Versuch sich zu befreien machten.

[2]) Seifort — in der Folge Generalmajor und Stabschef des abgesonderten Innern-Wacht-Korps — wurde mit dem St. Annen-Orden vierter Klasse belohnt.

die Kugel desselben Mörders beibrachte, von dessen Hand auch Miloradowitsch gefallen war, konnte auch seine Anstrengungen hemmen.[1]) Lieutenant Baron Salza hielt, bei Ausführung des oberwähnten Auftrages seines Regiments-Commandeurs, noch auf dem Pallastplatze den Fahnenträger Unteroffizier Piwowaroff an, welcher ihm unweigerlich die Fahne abgab, und sich mit ihm durch den Haufen zum Newski-Prospect durchschlug. Auf Panoff's Befehl setzten ihnen aber die Grenadiere nach, brachten Salza einige Wunden mit dem Gewehrkolben bei, nahmen ihm die Fahne ab und gaben sie Piwowaroff zurück. Eine Strecke weiter, bei der Admiralität gelang es indessen wiederum Salza und Piwowaroff sich mit der Fahne vom Haufen loszumachen; doch rissen die Soldaten, wie das erste Mal, den Fahnenträger bald wieder in ihre Mitte zurück. Der Capitain Witofftoff vom Leibgarde-Sappeur-Bataillon hatte in Abwesenheit Herouat's, wie wir gesagt haben, den Befehl in Empfang genommen,

---

[1]) Kachowski, welcher Stürler mitten unter den Meuterern am Monument Peter des Großen traf, frug ihn auf französisch: „Auf welcher Seite steht ihr, Oberst?" — „Ich habe dem Kaiser Nicolai geschworen und bleibe ihm treu," erwiderte Stürler. Kachowski schoß sofort auf ihn aus seinem Pistol. Ein anderer Offizier schrie: „Kinderchen, haut und stecht ihn nieder", indem er ihn mit dem Säbel zweimal am Kopf verwundete. Stürler, tödtlich verwundet, machte mit Anstrengung einige Schritte, schwankte und fiel. Er wurde nach Lobanoff's Hause gebracht, wo er am andern Tage starb.

das Bataillon nach dem Winterpallast zu führen. Er hatte erst am Tage vorher seine Frau verloren, deren Leichnam noch nicht begraben war. Aber er vergaß seinen Kummer, folgte ganz dem Rufe der Pflicht und vollführte ohne Zögern die empfangene Weisung. Auch die Gemeinen ihrerseits gaben viele Beispiele der Treue und kriegerischen Disciplin. Wir haben schon von der Aufnahme gesprochen, welche das Preobraschenski-Regiment am 13. December dem Offizier bereitete, der sie mit lügnerischen Versicherungen zu verführen versuchte. Am selben Tage ging auch im Ismailowski-Regiment ein anderer junger Offizier heimlich bei den Compagnieen herum und redete die Soldaten auf, Nicolai Pawlowitsch nicht zu schwören. Die Unteroffiziere hielten ihn sich aber vom Leibe; sie sagten: sie trauten ihren älteren Offizieren mehr als ihm, und wenn er nicht geschwinde fortginge, würden sie ihn zum Commandeur bringen. Als am 14. December früh die Wache der Garde zu Pferde im Winterpallaste abgelöst wurde, sagte der sie commandirende Mitverschworne, Fürst Odojewski, zu den Leuten: sie sollten nur nach Hause gehen, er aber habe keine Zeit sie zu führen. „Nein, Ew. Durchlaucht," sagte der älteste Unteroffizier, und mit ihm einstimmig die ganze Wache, „Ihr wißt, der General hat uns zum Schwur befohlen; führt uns nach der Ordre, wir lassen Euch nicht fort." Und wirklich mußte Odojewski mit ihnen gehen und zugleich mit ihnen schwören. Eine Wache vom Leibgarde-Pawlowski-

Regiment unter dem Befehle des Unteroffiziers Iwan Turikoff befand sich während der ganzen Meuterei in unerschütterlicher Treue und Pflichterfüllung in der Moskauer Kaserne. Zu der an der Isaaksbrücke aufgestellten Kaiser-Compagnie des Preobraschenski-Regiments schickten die Meuterer einige Male Gemeine, die sich mit den Truppen unterreden sollten. Zu schießen war verboten und diese Ordre wurde streng eingehalten; also bemühte sich Feldwebel Andrejanoff und einige Unteroffiziere diese Leute entweder wegzujagen, oder durch Ueberredungen zu entfernen. Als endlich die Compagnieführer im Leibgarde-Grenadierregiment Puschtschin und Stackelberg ihre in die Meuterei hineingerissenen Leute inmittten des Meuterer-Quarrées selber zur Vernunft zu bringen suchten, und zwei andere Offiziere sich mit dem Geschrei: „Kinderchen, haut sie nieder die Verräther," auf sie losstürzten; da wurden sie von den Soldaten, von den Meuterern selber beschützt. Die Soldaten sagten dabei: „Warum denn? Sie sind ja mit ihren Compagnieen gekommen."

Aber selbst abgesehen von diesen einzelnen Thaten der Mannhaftigkeit war auch die Ueberzeugung tröstlich, welche sich aus dem Character des Aufstandes sofort ergab und später vor Gericht vollkommen bestätigte, die Ueberzeugung nämlich, daß die große Masse der Meuterer durchaus nicht die Anschläge der wenigen Uebelgesinnten theilte, daß die verbrecherischen Zwecke der letzteren unter den von ihnen hingerissenen Sol-

daten keinerlei Sympathie hatten. Nicht von den Trugbildern irgend einer neuen, ihnen gänzlich unverständlichen, Ordnung der Dinge; nicht vom Wunsche einer ihnen fremden Umgestaltung; nicht vom Worte: Constitution, welches die Meuterer dem Verständniß des einfachen Soldaten durch die alberne Erklärung nahe brachten, daß es die Gemahlin Kaiser Constantin's sei; nicht von alledem wurden die Gemeinen verführt. Sie ließen sich — wir wiederholen es hier von Neuem — von demjenigen hinreißen, was man ihnen als gesetzlich ausgemalt hatte. Ihre, zum Theil auf die Versicherungen ihrer nächsten Befehlshaber begründeten, Vorstellungen hielten den neuen Schwur für Betrug. Die Soldaten waren demzufolge nur die Opfer einer verschmitzten Falschheit, und von diesem Gesichtspunkt betrachtete sie nachher auch die Regierung, welche ihre aufrichtige Reue mit allgemeiner Begnadigung vergalt.

Wir kehren zum Gang der Ereignisse zurück.

Die Gefahr, welche die Kaiserliche Familie bedroht hatte, und der unvermuthete Zusammenstoß des Kaisers mit dem meuterischen Theile des Leibgarde-Grenadier-Regiments ließen Maaßregeln der Behutsamkeit nur noch dringlicher erscheinen. Der Kaiser sandte Adlerberg zum Stallmeister Dolgorucki mit der Weisung, die Reise-Equipagen in aller Ruhe fertig zu halten, um im Nothfall die beiden Kaiserinnen

und die erlauchten Kinder unter dem Schutze der Kavaliergarde nach Zarskoe-Selo zu bringen. Dolgorucki war im Pallaste; und die Kaiserinnen, welche hörten, daß Adlerberg vom Platze gekommen, forderten ihn vor sich. Maria Feodorowna fand er in Thränen, außer sich vor Verzweiflung hielt Sie die traurigsten Befürchtungen nicht zurück. Alexandra Feodorowna bewahrte mehr Festigkeit und Seelenruhe. Adlerberg verhehlte Ihnen Beiden den Zweck seiner Sendung und bemühte sich Ihnen seine persönliche, von einem inneren Vorgefühl getragene Ueberzeugung einzuflößen, daß alles gut verlaufen würde.

Wir haben schon erwähnt, daß die Artillerie zuerst durch Bulygin, nachher durch Potapoff den Befehl erhalten hatte, sich auf dem Platze einzufinden. Der Befehl gelangte an Suchosanet, als er von der Kaserne der reitenden Artillerie zurückkehrte. Er sprengte sofort zur ersten Artillerie-Brigade, nahm vier Geschütze der ersten leichten Compagnie unter dem Commando des Lieutenant Bakunin [1]) sogleich mit sich und hinterließ folgende Befehle. Der Brigade-Commandeur Oberst Nesterowski sollte ihm mit den übrigen Geschützen folgen, sobald sie nur bespannt wären; der Brigade-Adjutant Philosophoff [2]) sollte

---

[1]) Nachher Adjutant des Großfürsten Michael Pawlowitsch, und zuletzt General-Major. Er starb 1841 im Kaukasus an einer Wunde, die er in einem Gefechte gegen die Bergvölker empfangen hatte.

[2]) Jetzt Generaladjutant und Mitglied des Comité's vom 18. August 1814.

vom Laboratorium mit den Vordergestellen Munition holen; der Lieutenant Bulygin aber sich mit Munitionssäcken ebendahin begeben, um die erhaltene Ladung direct in den Pallast zu bringen. Aber im Laboratorium hätte man fast einige Schwierigkeit gehabt. Sein Commandeur Oberst Tschelajeff hatte von der Meuterei gehört. Unwissend, welcher Seite das gesandte Commando angehöre, wollte er Niemand den Schlüssel geben. Schon dachte Philosophoff daran, die Thüren einzuschlagen, als glücklicher Weise der im Laboratorium angestellte Fähndrich Goljanoff kam, welcher die Artillerie am Morgen schwören gesehen hatte und deshalb die Zweifel Tschelajeff's lösen konnte. Gleich darauf erschien auch Bulygin, welcher die aus der Kaserne mitgebrachten Leute mit Munition versah, sie in Miethsdroschken setzte und zugleich mit den Vordergestellen nach dem Platz schickte. Schon ehe sie dort anlangten, traf Suchosanet bei der Verlängerung der Wosneszenska-Straße auf den Kaiser, welcher vom Pallast zu den Truppen zurückkehrte. Auf Dessen Befehl stellte er die mitgebrachten vier Geschütze quer über den Admiralitätsplatz auf, und kommandirte, um die Meuterer einzuschüchtern, so laut er konnte, scharf zu laden. Der Kaiser ritt vor die Front und begrüßte die Leute. „Die Geschütze sind geladen" — meldete Suchosanet so leise, daß es kein anderer hören konnte — „aber ohne scharfe Patronen. Wir kommen indeß bald zu welchen."

Mittlerweile wuchs die Verwegenheit der durch die Leibgrenadiere verstärkten Meuterer. Sie unter-

hielten ein unregelmäßiges Feuer und rings um den Kaiser pfiffen die Kugeln. Er schaute aufmerksam nach Benkendorf, der in der Nähe stand. Da er bemerkt hatte, daß der letztere einige Soldaten schalt, die sich vor den Schüssen gebückt hatten, frug er wovon die Rede sei und hatte es nicht sobald erfahren, als Er Seinem Pferde die Sporen gab und mitten unter die Kugeln vorsprengte. Auch schon vorher hatte der Pöbel, zur Frechheit geneigt und gegenwärtig vom Beispiele der Gesetzlosigkeit verführt, mit Klötzen und Steinen von den Zäunen und Ecken her auf die Truppen geworfen; jetzt aber fingen einige vom Volke, durch Geld und Branntwein erkauft, zu den Meuterern offen überzugehen an. Bei einer Salve der Letzteren erschreckte sich das Pferd des Kaisers und sprang zur Seite. Dabei fiel es Ihm in die Augen, daß die Menge um Ihn herum, welche Er zuerst nicht dazu bewegen konnte sich zu bedecken, die Mützen aufzusetzen und unverschämt dreinzuschauen begann. „Hüte ab!“ schrie Er mit unwillkürlicher Strenge. In einem Augenblick entblößten sich alle Häupter, und die Menge sprühte davon. Der Ort wurde unverzüglich gereinigt. Kavalleriepikette postirten sich an die Straßenausgänge, um niemand auf den Platz zu lassen.

Endlich kam auch das Ismailowski-Regiment. Wir haben schon berichtet, daß es bei der Sinibrücke gewartet hatte, wo es in Ordnung angelangt war. Als der Kaiser herankam, präsentirten die Leute mit fröhlichen Gesichtern. „Man hat euch Mir anschwärzen

wollen, aber Ich habe es nicht geglaubt. Wenn übrigens welche unter euch sind, die Mir zuwider wollen, so hindere Ich sie nicht, sondern erlaube ihnen sofort zu den Meuterern überzugehen." Es erscholl ein einstimmiges begeistertes Hurrah. „Wenn es so ist, so ladet." Der Herr und Kaiser befehligte das Regiment Selbst nach der Verlängerung der Wosneßenska-Straße, wo Er es an der vorderen Ecke des Lobanoff-Hauses als Reserve aufstellte. Darauf begab Er Sich um die Isaaks-Kathedrale herum zur Abtheilung Seines Bruders, welche zwischen der Kathedrale und der Garde Reitbahn stand und die meuterische See-Equipage sich gegenüber hatte. Hier bot sich der Großfürst Michael Pawlowitsch von Neuem zum Vermittler an, und wollte es versuchen, die Meuterer zu überreden. Der Kaiser hielt es nicht mehr für möglich Blutvergießen auf eine andere Weise zu vermeiden, widerstand deshalb dem großmüthigen Drange Seines Bruders nicht länger, und befahl dem General-Adjutanten Lewaschoff ihn zu begleiten. Der Großfürst ritt dicht an die Equipage heran, und wandte sich an die Leute mit dem gewöhnlichen Gruße. Aus dem meuterischen Haufen klang es darauf wieder: „Wir wünschen Eure Hoheit Wohlergehen." — „Was geht denn bei euch vor und was wollt ihr denn eigentlich?" fuhr Er fort. Die Matrosen begannen darauf zu erklären, daß man ihnen schon zwei Wochen vorher, als noch niemand auch nur von der Krankheit des Herrn und Kaisers Alexander Pawlowitsch gehört hatte, schon von Seinem

Tode gesprochen; daß nachher der Eid für Constantin Pawlowitsch befohlen und von ihnen unweigerlich geleistet worden wäre; daß man sie schließlich zwingen wolle einem anderen Kaiser zu schwören, und daß man ihnen versichere, der erste begehre ihren Schwur nicht und habe abgedankt. „Können wir das wohl, Eure Hoheit," sagten sie, „können wir das wohl auf unsere Seele nehmen, wenn der, welchem wir geschworen haben, noch lebt, wir Ihn aber nicht sehen? Wenn man schon mit dem Schwure spaßen soll, was bleibt dann noch Heiliges?" Vergeblich bemühte sich der Großfürst, sie zu überzeugen, daß Constantin ganz nach Seinem eigenen Willen dem Throne entsagt hätte; daß Er, der Großfürst, als persönlicher Zeuge dabei gewesen sei, und daß Er Selber auf Grund dessen dem neuen Kaiser geschworen habe. „Wir sind durchaus bereit, Eure Hoheit zu glauben," antworteten sie verblendet durch die lügenhaften Einflüsterungen ihrer unmittelbaren Anführer, „laßt uns hören, daß Constantin Pawlowitsch Seine Abdankung Selber bestätigt, aber wir wissen ja nicht einmal, wo Er ist." Alle weiteren Ermahnungen blieben fruchtlos, der Großfürst sah Sich genöthigt, ohne Erfolg zurückzukehren, und hätte Seine männliche That fast noch mit Seinem Leben besiegelt. Während Er die Matrosen der See-Equipage zur Ordnung zurückzukehren ermahnte, trieb sich unter ihnen ein junger Mensch herum, der sie aufhetzte. Es war ein verabschiedeter Civilbeamter, einer der neuesten aber ein fanatischer Theilnehmer der Verschwörung. Er dachte sich der, seiner

Ansicht nach günstigen Gelegenheit zu bedienen, und zielte auf wenige Schritte Entfernung mit einem Pistol auf den Bruder seines Czaaren ..... Der Großfürst wurde nur durch eine augenblickliche Bewegung dreier Matrosen gerettet, die sich ebenfalls in den Reihen der Meuterer befanden. Sie bemerkten den abscheulichen Anschlag, warfen sich alle drei mit dem Geschrei: „Was hat Er dir gethan?" auf den Verbrecher, schlugen ihm das Pistol aus der Hand, und begannen ihn mit dem Gewehrkolben zu bearbeiten. Es ist ein rührendes Zeugniß, wie unser Volk sogar im Sturm und in der Hitze der Leidenschaften alle verbrecherischen Anschläge gegen die Kaiserliche Familie verabscheut, welche seit undenklichen Zeiten der Gegenstand seiner Liebe und Ehrerbietung ist! [1])

Nachdem wir die verschiedenen Phasen, welche die Meuterei im Gange der Ereignisse nahm, beschrieben haben, müssen wir noch nachträglich vom Finnischen Leibgarde-Regiment erzählen, welches der General-Adjutant Graf Komarowski hatte herbeiholen sollen. Der Regiments-Commandeur Woropanoff war im Pallaste, und so fand der General-Adjutant nur den Brigade-Commandeur General Golowin in der Ka-

---

[1]) Die drei Matrosen, welche den Großfürsten retteten, und von Ihm in der Folge freigebig belohnt und pensionirt wurden, hießen: Dorofejoff, Fedoroff und Kuprotieff. Aus dem veröffentlichten Urtheil des obersten Kriminalgerichts ist es bekannt, daß die Strafe des nachher zu Warschau ergriffenen Uebelthäters, der Strenge des Gesetzes zuwider, auf das Gesuch Seiner Hoheit gemildert wurde

ferne, welcher soeben vom Schwur des Leibgarde-Jäger-Regiments zurückgekommen war. Die beiden führten das Bataillon mit voller Feld-Munition und scharfen Patronen, dem Befehle gemäß, sofort nach der Isaaksbrücke. Auf dem Wege erfuhr Golowin leider zu spät, daß die Karabinier-Compagnie Seiner Majestät ungeachtet Seines Befehles den Schwur noch nicht geleistet hatte; sie war eben erst aus der Wache gekommen. Wo die über das Newa-Eis gelegten Laufbretter das Ufer berührten, fand er es für nöthig, die dritte Jäger-Compagnie als Bedeckung zurückzulassen; die drei anderen Compagnieen führte er aber in geschlossener rottenweiser Kolonne mit geladenen Gewehren vorwärts. Weiterhin traf er Prinz Eugen von Würtemberg, welcher ihm den Kaiserlichen Beschleunigungsbefehl brachte. Die Leute kamen fast im Laufe nach der Isaaksbrücke. Golowin und Komarowski an ihrer Spitze waren schon halb über die Brücke weg, als plötzlich auf dem Senatsplatz ein heftiges Schießen begann und zur selben Zeit einige Stimmen inmitten der Kolonne Halt! riefen. Auf dieses Wort stand die ganze Kolonne und gerieth in einige Verwirrung. Vorauf ging die Compagnie, welche noch nicht geschworen hatte. Ihre Karabinierrotte schwankte, jedoch nicht lange; bald überschritt sie unter dem Commando Capitains Wjätkin's [1]) die Brücke, und stellte sich mit dem Gesicht zum Denkmal und mit dem Rücken zum Fluß hin auf. Die Schützen-

[1]) Jetzt Generallieutenant und Kommandeur von Wilna.

rotte aber, welche nicht nach der Bataillonsformation, sondern hinter dem Karabinierzug marschirte, ging nicht weiter. Auf alles Zureden und Drohen der Brigade- und Bataillons-Commandeure sowie des Grafen Komarowski erwiderten die Leute nur, daß sie Nicolai Pawlowitsch nicht geschworen hätten, daß sie ja auch weiter nichts Böses thäten, auf die Ihrigen aber nicht schießen würden. Wie sich nachher ergab, war die Ursache von alledem ein mitverschworner junger Lieutenant, welcher, ohne seine Betheiligung an der Meuterei öffentlich zu bezeigen, die Rotte durch geheime Hetzereien aufrührerisch zu machen suchte: es waren übrigens lauter junge Soldaten, die aus dem Karabinier-Lehr-Regiment erst kürzlich eingetreten waren. Die erste und zweite Jäger-Compagnie, welche der Schützenrotte folgten und von ihr aufgehalten wurden, weigerten sich ebenfalls, vom Platze zu gehen; die dritte Compagnie aber, von Golowin am Ufer der Wassili-Insel aufgestellt, kam mit voller Mannschaft über das Eis und vereinigte sich mit der Karabinier-Rotte. Im Ganzen hatte diese Verwirrung keine weiteren Folgen, und der Wille des Kaisers wurde sogar genau ausgeführt. Da nämlich der Raum vor der Isaaksbrücke von den reitenden Pionieren, von einer Compagnie des Preobraschenski-Leibgarde-Regiments und von einem Theil des ersten Finnischen Bataillons besetzt war, so stand der andere Theil dieses letzteren in voller Ruhe und Ordnung mitten auf der Brücke, wie als Reserve.

Der Herr und Kaiser, zu dessen Kunde alles von

uns gegenwärtig Erzählte erst in der Folge gelangte, stellte das heranmarschirende Leibgarde-Jäger-Regiment auf dem Admiralitätsplatze, gegenüber der Erbsenstraße (Gorochowaja) hinter der Artillerie in Reserve auf, und begab Sich Selbst wiederum nach Seinem früheren Platz diesseits der Isaaks-Kathedrale. Auf diese Weise wurden alle activen Streitkräfte der Residenz nach und nach auf einen Ort zusammengezogen. Ehe Er sie aber zur Verwendung brachte, wünschte das Herz des jungen Monarchen die Irrenden durch neue Maaßregeln der Milde und Ueberredung zur Vernunft zu bringen. Es wurde beschlossen, den Einfluß der Religion an ihnen zu versuchen.

Im Winterpallaste warteten zu dem angesagten feierlichen Tedeum schon seit Morgens früh der Metropolit Serafim von St. Petersburg und der Metropolit Ewgeni von Kiew. Der Herr und Kaiser sandte den General Strekaloff nach dem ersten, welchem der zweite jedoch freiwillig folgte. Beide fuhren in einer Miethsdroschke, feierlich, wie sie zum Tedeum gekleidet waren, mit ihren Ipodiakonen nach dem Platze; auf dem Tritt hinter dem Wagen stand Strekaloff in Uniform und mit Ordensband. Serafim und sein Ipodiakon gingen nach der dem Platze zunächst gelegenen Ecke des Admiralitäts-Boulevard. Das Volk schloß sie ein, fiel zur Erde und flehte sie an, nicht in den offenbaren Tod zu gehen, der Graf Miloradowitsch schon getroffen hätte. General-Adjutant Wassiltschikoff kam jedoch heran und wiederholte den schon vorher durch Strekaloff ausgedrückten Wunsch

des Kaisers. Seine Majestät wollten die Kraft des Glaubens auf die Gemüther der Irrenden von dem Metropoliten in Anwendung gebracht sehen. Zu dieser Zeit fiel vor den Augen des Metropoliten Oberst Stürler von den Händen Kachowski's. Der Metropolit aber, ein eifriger Hirte in seiner Pflicht, hob das Friedenszeichen des Kreuzes empor und schritt in den meuterischen Haufen; ihm folgte der Metropolit Ewgeni mit den Ipodiakonen.[1]) Als sie den Bischof nur unter dem Schutze seiner Würde und seines Silberhaares sich nahen sahen, machten die Soldaten Gewehr ab und bekreuzten sich, einige küßten auch das Kreuz, welches der Priester ihnen hinreichte. Wie der Metropolit aber begann, Gott zum Zeugen für die Wahrheit seiner Worte anzurufen, wie er ihnen die Ereignisse in ihrem wirklichen Lichte darstellen wollte, wie er ihnen das Verbrechen des Treubruchs gegen den gesetzlichen Czaaren schilderte, und die Strafe, welche der Schuldigen im Himmel warte: da lachten die Führer des Aufruhrs über seine geheiligte Würde und schrieen, ihr gesetzlicher Czaar sei Constantin. In Ketten liege er, schrieen sie, nahe bei der Residenz. Die Sache sei keine geistliche und könne ein Archierei (Erzpriester) zweimal in einer Woche schwören, so ge-

---

[1]) Bei Serafim befand sich der Ipodiakon Prochor Iwanoff, bei Ewgeni der Ipodiakon Pawel Iwanoff. Prochor Iwanoff, welcher im Jahre 1853 starb, war der erste Diakon der rechtgläubigen Kirche, welcher die Ehre hatte, bei der 25jährigen Wiederkehr des 14. Dezembers (im Jahre 1850) zum St. Annenorden dritter Klasse zugezählt zu werden.

reiche ihnen solche Meineidigkeit zu keinem Beispiel. Sie brauchten keinen Popen, sondern Michael Pawlowitsch. Zuletzt ließen sie die Trommeln rühren, um seine Rede unvernehmlich zu machen, und drohten auf ihn zu schießen: Säbel und Bajonette hoben sich schon über dem Haupte des Metropoliten. Seine männliche Bereitwilligkeit war fruchtlos geblieben. Er war genöthigt, sich mit seinen Begleitern eiligst hinter den Zaun der Isaakskirche zu entfernen, von wo sie alle in Miethsschlitten nach dem Pallaste zurückkehrten. [1])

Drei Stunden waren schon vergangen und es begann stark zu dunkeln. Das Wetter, zuerst ziemlich feucht, wurde kalt. Die Meuterer auf dem Senatsplatze waren in offenbarer Unentschlossenheit, was sie thun sollten, standen aber hartnäckig auf ihrem Fleck, lärmten und schrieen noch mehr als sonst und verwundeten viele Mannschaft von der Garde zu Pferde, die ihrem Feuer zunächst ausgesetzt waren. Die Meisten von ihnen schossen freilich in die Luft. Die Hoffnung, mit Nachsicht und Zureden etwas auszurichten, war zerronnen, und mit Einbruch der Nacht mußte

---

[1]) Dieser rüstige und verdiente Hierarch starb im Jahre 1843, dem achtzigsten seines Alters, dem vierundvierzigsten seiner Erzpriesterschaft und dem zweiundzwanzigsten in seiner Leitung der hiesigen Eparchie. Metropolit Ewgeni starb schon 1837.

man befürchten, würde die Betheiligung des Pöbels am Aufruhr noch stärker werden. Das würde die Lage der vom Volke rings umgebenen Truppen bedeutend schwieriger gemacht haben. Die Truppen selbst brannten vor Ungeduld, dem verwegenen Aufstande ein Ende zu machen, und begannen über ihre Unthätigkeit zu murren. Dem Herrn und Kaiser schien es aber nach der Ihm eigenen gnädigen Gesinnung noch immer möglich, den meuterischen Haufen zu umringen und zusammenzudrängen und ihn ohne Blutvergießen zur Uebergabe zu zwingen. Indem Er Sich durch eine neue Besichtigung ihrer Aufstellung in diesem Plane zu bestärken wünschte, ritt er wiederum nach dem Senatsplatze, aber wiederum empfing man ihn mit Salven. „Kartätschen gebührten ihnen!" rief plötzlich Jemand von hinten. Der Kaiser wendete sich um. Hinter ihm war General-Adjutant Toll.

Als der Großfürst Michael Pawlowitsch von Rennal abreiste, waren alle Postpferde von seiner Suite in Beschlag genommen worden, so daß Toll, auf Relaispferde angewiesen, Petersburg erst um zwei Uhr Nachmittags erreicht hatte. Er begab sich sofort in den Pallast, hörte dort, was vorging, bestieg rasch ein Adjutantenpferd und sprengte nach dem Orte der Handlung. „Sehen Sie, was hier vorgeht," sagte der Kaiser, als Er ihn erblickte, „das ist ein hübscher Regierungsanfang: ein blutbefleckter Thron!" — „Sire," erwiederte Toll, „das einzige Mittel, dem ein Ende zu machen, ist die Kanaille zu kartätschen."

Nicht blos Toll war dieser Meinung. Auch ein

anderer Mann theilte sie — der frühere Chef des Kaisers im Garde-Corps, der seiner edlen Denkungsart wegen von Ihm hochgeschätzte General-Adjutant Wassiltschikoff.[1]) „Sire," sagte er, „es ist kein Augenblick mehr zu verlieren. Da ist nichts mehr zu thun, es braucht Kartätschen!"

Der Kaiser Selbst konnte bei kühler Erwägung der Sachlage keiner anderen Ansicht sein, Sein Herz widerstrebte aber dem Eingeständniß der bittern Nothwendigkeit. „Ihr wollt also, daß Ich an Meinem ersten Regierungstage das Blut Meiner Unterthanen vergieße?" erwiederte Er. — „Um Ihr Reich zu retten," antwortete Wassiltschikoff. In der That, es gab nur noch eine Alternative: Entweder das Blut einiger wenigen zu vergießen, und damit fast unfehlbar alle Andern und selbst das Reich zu retten; oder aber dem Einflusse des persönlichen Gefühls sich zu unterwerfen, und um seinetwillen das gemeinsame Beste zu opfern.

Wassiltschikoff's Worte ließen den Kaiser Sein persönliches Gefühl ersticken . . .

Die Garde zu Pferde wurde nach rechts, mit dem Rücken zur Newa, geschoben, die Pioniere zu Pferde nach dem englischen Quai dirigirt. Darauf rückten drei von den vier Geschützen, welche zuerst auf dem

---

[1]) In der Folge Graf, Fürst und Vorsitzender des Reichsraths. Gekrönt mit dem Lorbeer administrativer und militairischer Tüchtigkeit und beweint von seinem Monarchen und ganz Rußland starb er 1847.

Platze erschienen waren, unter dem Kommando des Lieutenants Bakunin nach der Boulevard-Ecke vor, protzten ab, und stellten sich vor der Fronte des Preobraschenski-Leibgarde-Regiments, mit dem Gesicht den Meuterern gegenüber, auf. Das vierte Geschütz mit einem Feuerwerker wurde zur Abtheilung des Großfürsten Michael Pawlowitsch dirigirt, welche an der anderen Seite der Isaaks-Kathedrale stand. Der Herr und Kaiser befahl mit Kartätschen zu laden. Noch blieb ein Hoffnungsstrahl. Vielleicht, daß die Meuterer von solchen Vorbereitungen eingeschüchtert sich verloren gaben und sich freiwillig überlieferten.

Sie hielten sich aber hartnäckig mit dem früheren Geschrei. Der Herr und Kaiser, am linken Flügel der Batterie zu Pferde haltend, sandte General Suchosanet mit dem letzten Worte der Gnade zu den Meuterern. Suchosanet sprengte im Galopp in den Haufen, welcher sich, Gewehr am Fuß, vor ihm öffnete. „Kinder," schrie er, „die Geschütze stehen vor euch, aber der Herr und Kaiser ist gnädig, Er begnadigt euch und hofft, daß ihr Vernunft annehmt. Wenn ihr sogleich die Gewehre niederlegt und euch übergebt, so wird Allen außer den Rädelsführern Verzeihung!" Die Soldaten senkten unter dem sichtlichen Eindrucke dieser Worte die Augen. Einige Offiziere aber und andere Leute liederlichen Aussehens umringten den Gesandten, und fragten ihn mit Schmähungen, ob er ihnen die Konstitution brächte, und bedrohten ihn. „Ich bin zur Gnade gesendet, aber nicht zu Unterhandlungen," erwiderte er, riß sein Pferd herum,

und sprengte aus der Mitte der zurückweichenden Verschwörer heraus. Hinter ihm her knallte eine Salve. Die Federn an seinem Helmbusch wurden von den Kugeln weggerissen und hinter der Batterie und am Boulevard gab es Verwundete.

„Eure Majestät," berichtete Suchosanet zurückkehrend, „die Tollköpfe schreien Konstitution!" . . .

Der Herr und Kaiser zuckte die Achseln und schaute zum Himmel. Alle Mittel waren versucht und erschöpft. Der entscheidende Augenblick war gekommen. Er kommandirte: „Salve aus den Geschützen nach der Reihe, rechter Flügel zuerst!" Das von allen Befehlshabern nach ihrem Range wiederholte Kommando war auch schon vom letzten, Lieutenant Bakunin, ausgesprochen, aber das Kaiserliche Herz empfand schmerzliches Erbarmen. Das Wort Halt! hemmte den Schuß. Wieder ging das Wort mehrere Secunden durch die Reihe der Kommandeure. Endlich kommandirte der Kaiser zum dritten Male. Das von Bakunin schließlich ausgesprochene Blutwort blieb aber unausgeführt. Der Mann an der Lunte, welcher das Kommando schon zweimal zurücknehmen gehört hatte, beeilte sich nicht mit der Ausführung. Bakunin bemerkte das, oder hatte es erwartet: Im Augenblick sprang er vom Pferde, stürzte sich auf das Geschütz und frug den Kanonier, warum er nicht schieße. „Es sind die Unsern, Ew. Wohlgeboren!" erwiederte dieser furchtsam und halblaut. — „Und stände ich selber vor der Mündung," schrie ihn Bakunin an, „und es wäre Feuer

kommandirt, so dürftest Du Dich nicht besinnen." Der Kanonier gehorchte . . .

Der erste Schuß schlug hoch in das Senatsgebäude. Er wurde mit wüthendem Geschrei und Lauffeuer beantwortet.

Auf den ersten Schuß folgte aber der zweite und dritte, die sich in die Mitte des Haufens entluden und ihn sofort in Verwirrung brachten. Ein Theil warf sich auf die Seite des Platzes, welche vom Semenoffski-Regiment eingenommen war und drängte auf dasselbe mit ganzer Kraft los. Der Großfürst, ebenso wie der Kaiser, schwankte. „Befehlt zu schießen, Eure Hoheit," sagte der Kanonier, „oder sie werfen uns selbst." Das Kommandowort erscholl auch hier.

Der Verrath ist immer feige. Die Verschworenen vergaßen alle ihre prahlerischen Anschläge, dachten einzig an die Rettung ihres Lebens und liefen davon; die Gemeinen, überall gedrängt, von ihren Aufhetzern und Rädelsführern verlassen, vielleicht auch durch deren Davonlaufen plötzlich zur Vernunft gebracht, konnten sich nicht allein halten. Schnell zerstreuten sie sich ebenfalls nach verschiedenen Richtungen: Nach der Galeerenstraße, wo die Kompagnieen des Pawlowski-Regiments standen;[1]) nach dem englischen Quai;

[1]) Diese Kompagnieen standen fast den auf die Meuterer gefeuerten Schüssen gerade gegenüber. Einige Grenadiere derselben wurden auch davon verwundet. Die Kompagnieen ließen sich jedoch nicht erschüttern, und eröffneten auf die Meuterer noch ein Lauffeuer.

andere warfen sich auch über die Zäune nach der Newa hin, wo sie in tiefen Schnee geriethen; andere bemühten sich, das Ufer des Krukoff-Kanals zu erreichen, oder verbargen sich in Thorwegen, Kellern und Erdgeschossen ... Auf dem Senatsplatz, wo einen Augenblick vorher noch die rasende Menge getobt hatte, war Niemand zurückgeblieben. Nur diejenigen, welche nicht mehr stehen konnten, lagen herum. Aber ihrer waren nicht Viele. Die Kartätsche war auf zu nahe Entfernung entweder zu hoch gegangen, oder, von der Erde zurückprallend, nicht tödtlich gewesen. Sie hatte nur viele Flecken an den Mauern des Senatsgebäudes und der nahe gelegenen Häuser zurück gelassen.

Nach drei Schüssen protzten die Kanonen auf Befehl des Kaisers wieder auf, und bewegten sich zum Denkmal Peters des Großen vorwärts, wo sie losgehakt wurden und noch zwei Schüsse auf die Menge thaten, welche sich auf dem Newaeise einigermaßen neu zu ordnen begonnen hatte. Aus der Position des Großfürsten Michael Pawlowitsch wurde außerdem ein zweiter Schuß auf die Menge gethan, welche längs des Krukoff-Kanals sich ergoß.

Alles war zu Ende ...

Die Orte, auf welchen die Meuterer gestanden hatten, wurden sofort vom Preobraschenski- und Ismaislowski-Regiment besetzt; einige Rotten vom letzteren und vom Semenowski-Regiment wurden

detachirt, um die Meuterer, welche sich in den Häusern der Galeerenstraße verborgen hatten, einzufangen und festzuhalten. Unter der Zahl der fast im ersten Augenblick Ergriffenen befand sich auch ein Offizier des Moskauer Leibgarde-Regiments. Darüber sofort zu berichten, sprengte Toll, in der Voraussetzung, der Kaiser sei schon dorthin zurückgekehrt, nach dem Pallast. Hier befand sich im Paradesaale der Kaiserin Maria Feodorowna seit dem Morgen der gesammte Hof und alle zum Tedeum erschienenen Personen. Alle warteten in tödtlicher Ungeduld auf die Entscheidung. Die abgerissenen und widersprechenden Nachrichten, welche sie vom Platze empfingen; der Einbruch der Leibgrenadiere in den Pallasthof, den man vom Saale aus offen wahrgenommen [1]); zuletzt das Geschützfeuer, über dessen Ursachen und Folgen Niemand etwas Sicheres wußte — Alles hatte die Unruhe der Versammlung erhöht. Aller Blicke wendeten sich mit der besorgtesten Wißbegier auf den eintretenden Toll, welcher, den Kaiser suchend, nach den inneren Gemächern eilte. Der Kaiser befand Sich jedoch noch nicht im Schlosse und Toll fand nur die Kaiserinnen, welche ebenfalls schon den ganzen Morgen in unbeschreiblichen Gefühlen gewartet hatten . . . . . Sie verbrachten die ganze Zeit während der Meuterei in einem kleinen Eck-Cabinet der

---

[1]) Dieser Saal besteht nicht mehr. Er gehörte zu den Gemächern des zweiten westlichen Stockwerks.

Kaiserin Mutter am Admiralitätsplatz.[1]) Die Gemahlin des neuen Kaisers saß am Fenster, von wo Sie, so lange es noch hell war, einen Theil des Schauplatzes in der Entfernung deutlich übersah. Vor Ihren Augen zogen die meuterischen Leib-Grenadiere in der größten Unordnung nach dem Platz, sprengte das Cavalier-Garde-Regiment, um sich mit den andern Truppen zu vereinigen, vorüber. Der Herr und Kaiser hatte Ihnen zu wiederholten Malen durch den Prinzen Eugen von Würtemberg, den Generaladjutanten Fürsten Trubetzkoi, und durch den Generallieutenant Demidoff Nachrichten gesendet. Bei Demidoff's Ankunft hatte die poetische Seele der Kaiserin Maria Feodorowna in immer steigender Bewegung einen rührenden Gedanken gehabt. Sie riß ein Miniatur-Portrait des seligen Kaisers, eine Arbeit des berühmten Isabé, vom Tische, gab es Demidoff und sagte: „Nehmt dieses Portrait und zeigt es den Insurgenten! Vielleicht daß sein Anblick sie sich selber und der Ordnung wiedergiebt!“ . . . . Als der erste Kanonenschuß donnerte, war die Kaiserin Alexandra Feodorowna mit dem vom Platze zurückgekehrten Karamsin allein im Cabinet. Sie fiel auf die Kniee und verharrte in dieser Lage in heißem Gebet, bis Adlerberg mit der Nachricht vom Kaiser kam, daß Alles vorüber sei. Aber noch war der Kaiser Selbst nicht da und die Unruhe Seiner

---

[1]) Auch dieses Kabinet besteht nicht mehr, es befand sich zunächst der inneren leichten Kavallerie-Wache.

Mutter und Gemahlin währte fort. „Siehe da unseren lieben Toll," rief die Kaiserin Maria Feodorowna aus, als er hereintrat, „was bringen Sie uns Neues? Mein Gott, es ist also Blut vergossen worden!! . . . . . " „Beruhigen Sie Sich, Madame," erwiederte Toll; „die Maßregel war unumgänglich und sie ist entscheidend gewesen; die Rebellen fliehen von allen Seiten und man ergreift sie. Alles ist zu Ende. Ihre Majestät kann vollkommen ruhig sein in Betreff des Kaisers, Er muß unverweilt hier sein." — „Gehen Sie zu Ihm, General." Als Toll aus dem Pallast trat, stieg der Kaiser in Begleitung einiger Generäle und Adjutanten bei der Auffahrt des Haupt-Thores vom Pferde. Die ganze Zeit, bis zu diesen Minuten, hatte Er noch auf dem Platze verbracht und persönlich alle von den Umständen erforderten Befehle gegeben. Generaladjutant Benkendorf erhielt den Befehl, die Flüchtigen verfolgen und ergreifen zu lassen und zwar nach der Wassili-Insel hin mit vier Escadronen der Garde zu Pferde und einer Escadron reitender Pioniere unter dem Commando des Generaladjutanten Orloff, und mit zwei Escadronen Garde zu Pferde diesseits der Newa.[1]) Unterdessen war es völlig dunkel ge-

---

[1]) Man fing im Ganzen 500 Mann. Die Gemeinen der See-Equipage und des Leibgarde-Grenadier-Regiments kehrten zum Theil freiwillig in ihre Kasernen zurück, wo sie in aufrichtiger Reue und Furcht über ihre arge Ausschweifung anlangten und um Gnade und Verzeihung baten. Wie schon oben gesagt, wurden sie pardonnirt. Ebenso die Meuterer von der Moskauer

worden. Um die Uebelgesinnten der Möglichkeit zu berauben, ihre Anschläge bei nächtlicher Zeit zu wiederholen, wurde es für nöthig befunden, das Militär die ganze Nacht unter Waffen zu halten. Der Kaiser selbst dislocirte[1]) die Truppen und kehrte erst nach allen diesen Anordnungen in den Pallast zurück. Seine Begegnung mit der Kaiserlichen Familie fand auf

---

Leibgarde, und diese zumal im Hinblick auf die gute Haltung des übrigen, größeren Theils ihres Regiments.

[1]) Die Disposition war folgende: Auf dem Schloßplatz das Preobraschenski-Regiment und 3 Compagnieen vom 1. Bataillon Leibgarde-Jäger-Regiment mit 10 Geschützen von der 1. und 2. Kanonier-Compagnie und 3 Eskadronen vom Kavalier-Garde-Regiment; in der großen Millionaja-Straße, bei der Brücke über den Winterkanal, eine Kompagnie Leibgarde-Jäger-Regiment mit 2 Geschützen; bei der Brücke des Eremitagen-Theaters, eine andere Compagnie desselben Regiments mit 4 Geschützen; an der Ecke des Winterpallastes zur Admiralität hin, gegenüber der letzteren und am Pallast-Quai, das 1. Bataillon vom Ismailowski-Regiment und eine Eskadron Kavaliergarde mit 4 Geschützen; auf dem Admiralitätsplatze, das 2. Bataillon Leibgarde-Jäger-Regiment; auf dem Senatsplatz, unter dem Kommando des General-Adjutanten Wassiltschikoff, ein Semenoffski-Moskauer Bataillon, das 2. Bataillon Ismailowski, mit 4 Geschützen und 4 Eskadronen der Garde zu Pferde; auf der Wassili-Insel, unter dem Kommando des General-Adjutanten Benkendorf, ein Finnländisches Leibgarde-Regiment, 4 Geschütze reitende Artillerie, 2 Eskadronen der Garde zu Pferde und die Pionier-Eskadron zu Pferde. Auf dem Pallasthof blieb das Garde-Sappeur-Bataillon, zu welchem auch das Lehrbataillon gestoßen war und eine Kompagnie vom Garde-Grenadier-Regiment. Nach den übrigen Stadttheilen wurden Patrouillen vom Leibgarde-Kosacken-Regiment beordert.

der hölzernen Treppe Statt, welche vor dem Brande im Winterpallast (1837) von der Hauptpforte in das Dejour-Vorzimmer bei dem Schlafgemach der Kaiserin Maria Feodorowna führte. Diese Begegnung, dieses Wiedersehen sind unserer Feder unzugänglich. Der Kaiserin-Gemahlin schien es, als sähe und umarme Sie einen ganz neuen Menschen . . . . . .

Bei den Kaiserinnen befand sich auch der Herr und Thronfolger[1]), welchem an diesem Tage zum ersten Mal im Leben, und zwar schon seit Morgens früh, erlaubt worden war, das St. Andreas-Band anzulegen. Der Herr und Kaiser wünschte Ihn zu dem im Pallasthof aufgestellten Sappeur-Bataillon hinauszuführen. Die Kaiserin Maria Feodorowna fürchtete Sich anfangs, den Knaben einer Erkältung auszusetzen, gab aber darauf nach, und Ihr Kammerdiener Grimm trug Ihn vorsichtig die innere Treppe hinunter. Auf dem Hofe stellte der Herr und Kaiser Seinen Erstgeborenen den Sappeuren vor und bat sie, Seinen Sohn zu lieben, wie Er, der Herr und Kaiser, sie liebe. Darauf übergab Er den Knaben in die Hände der im Gliede stehenden St. Georgsritter und hieß den ersten Mann jeder Compagnie vortreten, Ihn zu küssen. Die verdienten Krieger

---

[1]) Der Bruder der Kaiserin Maria Feodorowna, Herzog Alexander von Würtemberg, befand sich ebenfalls den ganzen Morgen in dem zu Ihren Gemächern gehörenden ehemaligen blauen Empfangzimmer. Er hatte auch seine beiden Söhne, die Prinzen Alexander und Eugen, bei sich behalten, obwohl sie erwachsen und schon Offiziere waren.

hingen mit entzückten Freudenrufen an den Händen und Füßen des Kaiserlichen Knaben.

Endlich war der Augenblick jenes Tedeums gekommen, welches zuerst auf 11 Uhr Morgens bestimmt, nachher auf 2 Uhr Nachmittags verlegt war und nun in Wirklichkeit um halb acht Uhr Abends und mit so ganz anderen Gefühlen beginnen sollte, als man am Morgen gedacht hatte. Der Herr und Kaiser mit Seiner Kaiserlichen Gemahlin und allen Mitgliedern des Kaiserlichen Hauses[1]) ging unter Vortritt des Hofes und mit den in solchen Fällen gewöhnlichen Feierlichkeiten in die große Pallastkirche. Mit den Worten: „Gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn" begrüßte den neuen Kaiser bei Seinem Eintritt in den Tempel derselbe Hierarch, welcher kurz vorher noch sein Leben zum Opfer geboten hatte für seine heilige Pflicht. Alle standen während des ganzen Gottesdienstes. Nur das Kaiserliche Paar lag vom ersten bis zum letzten Augenblick auf den Knieen. Der Allerhöchste empfing das Kaiserherz zu Seinen Händen!

Niemand, welcher dieser heiligen Feier beiwohnte, niemand wird ihre rührende Erhabenheit vergessen. Alle waren erschüttert im Herzen, alle weinten. Und

---

[1]) Ausgenommen die Kaiserin-Mutter, welche nach einem solchen Tage äußerst erschöpft war und den Gottesdienst aus der Sakristei mitanhörte.

als zum ersten Mal in dieser Stunde — einer Stunde der Verheißung für Rußland — das Kirchengebet: „für den allerfrömmsten Kaiser aller Reußen, Nicolai Pawlowitsch," erscholl, da erhob sich aus Aller Herzen einmüthig ein heißes Gebet zum Himmel: „Möge der Herr Ihm verleihen ein gesegnetes und friedliches Leben, Gesundheit und Wohlergehen, und über die Feinde Sieg und Ueberwindung!..." In Wahrheit — wir wiederholen es mit jenem Schriftsteller, auf welchen wir uns schon einmal bezogen haben — die Geschichte erkennt es an, daß die Worte „Von Gottes Gnaden" ihre volle Bedeutung hatten im Kaiserlichen Titel Nicolai I. Unmittelbar aus den Händen des Allerhöchsten empfing Er Seine Krone und vertheidigte mannhaft das göttliche Geschenk in jenem verhängnißvollen Augenblick, wo feindliche Macht einen Raubanschlag unternahm. Was Gott gegeben, wurde durch Gott auch bewahrt.

„Lieber guter Constantin!" schrieb der Kaiser in der ersten Wallung Seiner Gefühle an den Cäsarewitsch, „Dein Wille ist erfüllt. Ich bin Kaiser; aber um welchen Preis, mein Gott! Um den Preis des Blutes meiner Unterthanen ....."

Schon vor dem Tedeum hatte der Herr und Kaiser inmitten all der schweren Sorgen des Tages an den unerschrockenen Krieger gedacht, welcher für Ihn sein Leben dahingegeben hatte. Sein Antheil am

Befinden des Grafen Miloradowitsch zu bezeigen, und zugleich genauere Nachrichten darüber einzuziehen, waren zuerst General-Adjutant Fürst Trubezkoi, nachher General Toll abgesendet worden. Als der Kaiser aus der Kirche kam, richtete Er, obwohl Er seit dem Morgen keine Nahrung zu Sich genommen[1]), sofort ein eigenhändiges, von Erkenntlichkeit, Beileid und Hoffnung erfülltes Schreiben an den Grafen. Miloradowitsch lag noch immer in der Kaserne der Garde zu Pferde: die Aerzte hatten die Kugel herausgezogen, gleichzeitig aber damit sein Todesurtheil ausgesprochen. Kawelin, welcher den Brief überbrachte, hatte den Befehl zu sagen, der Graf möge diese eigenhändigen Zeilen als einen persönlichen Besuch des Herrn und Kaisers betrachten, welchen nur der außerordentliche Ernst der Lage daran verhindert habe. Der Sterbende versuchte sich aufzurichten, und sagte mit tiefer Empfindung zum Kaiserlichen Adjutanten: „Melden Sie Seiner Majestät, daß ich sterbe, und glücklich bin für Ihn zu sterben!" — Als man ihm das Schreiben vorgelesen hatte, riß er es dem Vorleser weg, drückte es an sein Herz, und ließ es nicht los bis zum Augenblick seines Todes[2]). Die Kugel, welche Miloradowitsch verwundet hatte, brachte Kawelin dem Herrn und Kaiser.

---

[1]) Dem Kammerfourier-Journal zufolge speisten Ihre Majestäten an diesem Tage erst um 8 Uhr.

[2]) Er hauchte etwa um 3 Uhr Nachts seinen Geist aus.

Die Nacht war angebrochen. Alles war schon einigermaßen in Ordnung gebracht, und der Herr und Kaiser schickte Seinen Bruder nach dem Senat, um Sich persönlich zu versichern, daß Alles dort ruhig sei. Der Großfürst begab Sich im Schlitten über die Millionaja-Straße und die Zarizyn-Wiese dahin. Bis zur Brücke über den Winterkanal hatte Alles das Ansehen einer eroberten Stadt: ringsum waren Feuer, an denen zahlreiche Truppen bivouakirten, auf der Brücke selbst standen Geschütze. Weiterhin veränderte sich die Scene plötzlich, die Straßen waren leer und ruhig wie gewöhnlich zur Nachtzeit, zuweilen nur glitt eine verspätete Miethsdroschke oder ein einsamer Fußgänger vorüber, und nichts erinnerte äußerlich an das Gewitter, welches an Rußland vorüber gezogen war. Am Arsenal, wo die Lehr-Artillerie-Brigade die Wache bezogen hatte, und auf dem Rückwege über den Pallast-Quai war Alles ebenso still und ruhig, nur von der Brücke und dem Eremitagen-Theater an der Pallastseite nahm die Stadt wiederum den lebhaften Charakter eines Heerlagers an[1]).

---

[1]) Alles das dauerte nur bis zum 15 Dezember früh. Da die Ruhe zu dieser Zeit vollkommen wieder hergestellt war, ritt der Kaiser bei allen Truppen herum, dankte ihnen für ihren Eifer, ihre Treue und ausgezeichnete Ordnung und befahl sie zu entlassen. Zugleich wurden die in der Umgebung der Stadt liegenden Truppen, welche am Vorabend nach der Residenz beordert worden waren, in ihre Quartiere zurückgeschickt. Nur das Leibgarde-Dragoner-Regiment (jetzt Grenadiere zu Pferde) blieb. Auch zwei Schwadronen vom Leibgarde-Husaren- und Ulanen-

Als der Großfürst in das Cabinet des Herrn und Kaisers trat, bot Sich Ihm ein völlig unerwarteter Anblick dar. Vor dem neuen Kaiser auf den Knieen lag einer der Verschworenen, welche so schnell und so unglücklich allgemein bekannt geworden waren, und flehte um sein Leben .... Er und viele andere seiner Gesinnungsgenossen waren schon ergriffen, oder stellten sich selber zum Geständniß. Der Herr und Kaiser, jeder Ermüdung fremd, in Schärpe und Band wie Er den ganzen Tag gekleidet war, richtete in tiefer Nacht sofort die ersten Fragen an sie, indem Er zugleich die von allen Seiten einlaufenden Berichte empfing und die nöthigen Befehle erließ[1]). Der Großfürst Seinerseits, welcher nichts von der Verschwörung wußte, hatte bisher Alles auf das Mißverständniß wegen des neuen Schwures geschoben, und begriff erst beim Anblick der erwähnten Scene die volle Wahrheit.

Am andern Morgen erschien in den Petersburger Zeitungen ein kurzer Bericht über die Ereignisse des

---

Regiment wurden außerdem nahe bei der Stadt behalten, um flüchtige Verschworene einzufangen.

[1]) Der Kaiser legte sich die ganze Nacht nicht einen Augenblick zu Bette, sondern verbrachte sie unter den obengenannten Beschäftigungen. Die Kaiserin Alexandra Feodorowna kehrte vom Tedeum ohne Stimme und ohne Kraft in Ihre Gemächer zurück. Alle Kaiserlichen Kinder verbrachten die Nacht in zwei Zimmern, wie in einem Bivouak.

verhängnißvollen Tages. Er schloß folgendermaaßen: „Die gestrigen Vorgänge sind ohne Zweifel für alle Russen betrübend, und müssen Kümmerniß zurücklassen in der Seele des Herrn und Kaisers. Jeder aber, der ein Zeuge gewesen ist der Schritte unsers Monarchen an diesem denkwürdigen Tage, jeder, der die Männlichkeit Seiner großen Seele, Seine gewaltige, unerschütterliche Kaltblütigkeit, ob welcher alle Truppen und ihre erfahrensten Führer im Entzücken staunten, wahrgenommen hat; jeder aber, welcher sah, mit welcher glänzenden Kühnheit, und mit welchem Erfolg Sein erhabenster Bruder Großfürst Michael Pawlowitsch handelte; endlich jeder, welcher erwägt, daß die Meuterer vier Stunden auf einem, während des größten Theiles dieser Zeit von allen Seiten offenen, Platze verbracht haben, und keine anderen Helfer fanden, als einige wenige betrunkene Soldaten und einige ebenfalls betrunkene Leute aus dem Pöbel, und daß von allen Garde-Regimentern nicht eins vollständig, sondern nur einige Compagnieen zweier Regimenter und die See-Equipage verführt oder von dem abscheulichen Beispiel des Aufruhrs dahin gerissen werden konnten; der wird schließlich mit Dank für die Vorsehung zugestehen, daß auch des Tröstlichen bei dieser Gelegenheit Vieles gewesen ist, daß Alles nur eine augenblickliche Prüfung war, welche nur dazu dienen wird, den wahren Charakter der Nation darzulegen, die unerschütterliche Treue des unvergleichlich größten Theiles der Truppen und die allgemeine Hingebung der Russen für ihren erhabensten rechtmäßigen Monarchen."

Wir fügen unsererseits hinzu, daß die Gefahr augenscheinlich war. Garde schlug sich gegen Garde. Der Herr und Kaiser, die einzige Stütze des Reiches, wagte einige Stunden hindurch Sein Leben. Das Volk befand sich in Aufregung, und es war schwer die wahre Stimmung der Gemüther zu erkennen. Die Existenz der Verschwörung war bekannt, aber ihr Haupt und ihr Umfang waren noch von Dunkel umhüllt. Alles lag noch in undurchdringlichem Geheimniß und Alles konnte von vorn anfangen. Diese Erwägungen boten wenig Erfreuliches, aber wir sahen die Festigkeit, die Geistesgegenwart des jungen Monarchen, welche die Offiziere in Erstaunen, die Soldaten in Entzücken versetzte. Der Sieg blieb auf Seiten des Thrones und der Treue, und das war genug, um die Truppen mit ganzer Seele an ihren neuen Monarchen zu binden. Alle, sowohl in den Reihen der Armee, als im Volke erkannten, daß, wenn die Gefahr sich erneuern sollte, der neue Führer, der junge Monarch würdig und fähig wäre Alle zu leiten, Allem zu wehren.

Bald war in der That das ganze Netz der Verschwörung entdeckt, alle Theilnehmer ergriffen und der durch Kaiserliche Gnade gemilderten Strafe übergeben, und der Same des Uebels ausgerottet. Damals, bei der kirchlichen Erinnerungsfeier und dem Tedeum auf dem Senatsplatz, sagte Kaiser Nicolai

in Seinem Manifest vom 13. Juli 1826, welches zugleich auch das großartige Programm Seiner Regierung war, zu Seinem Rußland: „Indem Ich einen letzten Blick auf diese betrübenden Ereignisse werfe, halte Ich es Mir zur Pflicht, auf diesem selben Orte, wo vor gerade sieben Monaten das Geheimniß eines langjährigen Uebels sich Uns in einem augenblicklichen Aufruhr darstellte, die letzte Schuld der Erinnerung zu vollziehen als ein Sühnopfer für das russische Blut, welches hier für Glauben, Czaar und Vaterland vergossen worden ist und zugleich dem Allerhöchsten ein feierliches Dankgebet darzubringen. Wir haben Seine wohlthätige Hand gesehen, wie Sie den Schleier zerriß, das Uebel aufzeigte und Uns ermächtigte es mit seinen eigenen Waffen zu bekämpfen. Das Gewitter des Aufstandes zog herauf, wie um die brauende Verschwörung niederzuwettern.

Nicht im Wesen, nicht in der Art des Russen lag dieser Anschlag. Von einer Handvoll Auswürflingen gefaßt, ergriff er ihre nächste Gesellschaft, verdorbene Herzen und verwegene Schwärmer; aber in einem Decennium böser Pläne drang er nicht weiter vor und vermochte er nicht weiter vorzudringen. Das Herz Rußlands war für ihn unzugänglich und wird es immerdar sein.

Alle Stände mögen sich einen im Vertrauen zur Regierung. In einem Reich, wo die Liebe zum Monarchen und die Ergebenheit für den Thron auf den natürlichen Eigenschaften des Volkes gegründet sind; wo vaterländische Gesetze und eine feste Verwal-

tung bestehen, werden alle Anstrengungen der Uebelgesinnten immer vergeblich und unsinnig sein: sie können sich im Dunkel verbergen, aber bei der ersten Erscheinung werden sie von der allgemeinen Verwerfung getroffen an der Kraft des Gesetzes zerschellen. Bei dieser Lage des Reichswesens kann jeder von der Unerschütterlichkeit der Ordnung überzeugt sein, welche seine Sicherheit und sein Eigenthum beschützt, und kann ruhig in der Gegenwart mit Hoffnung sehen auf die Zukunft. Nicht durch verwegene Schwärmereien, die immerdar vernichten, sondern von oben her werden allmälig die vaterländischen Einrichtungen vervollkommnet, die Mängel ergänzt, die Mißbräuche abgestellt. In dieser Ordnung einer allmäligen Vervollkommnung wird jeder bescheidene Wunsch zum Besseren, jeder Gedanke zur Befestigung des Ansehens der Gesetze, zur Verbreitung einer wahren Aufklärung und Gewerbthätigkeit, der Uns auf dem gesetzlichen, Allen zugänglichem Wege erreicht, mit Wohlwollen von Uns aufgenommen werden. Denn weder haben Wir, noch können Wir einen andern Wunsch haben, als Unser Vaterland auf der allerhöchsten Stufe des Glückes und Ruhmes zu sehen, welche ihm von der Vorsehung beschieden sind.

Endlich lenken Wir während dieser allgemeinen Hoffnungen und Wünsche Unsere besondere Aufmerksamkeit auf die Lage der Familien, deren Mitglieder durch das Verbrechen abtrünnig geworden sind.

Indem Wir während der ganzen Dauer dieser Angelegenheit ihre Betrübniß aufrichtig mitgefühlt

haben, rechnen Wir es Uns zur Pflicht, sie zu versichern, daß in Unseren Augen das Verwandtschaftsband den Thatenruhm der Vorfahren ihrer Nachkommenschaft übergiebt, aber von der Unehre für persönliche Fehler oder Verbrechen ungetrübt verbleibt. Möge also Niemand wagen, ihnen ihre Verwandtschaft vorzuwerfen: das verwehrt das bürgerliche, das verbietet noch mehr das christliche Gesetz."

Wir begannen unsere Erzählung mit einem Schreiben des jungen Großfürsten Alexander Pawlowitsch an den Grafen Kotschubei. Wir bringen hier noch ein anderes rührendes Schreiben bei, welches von der greisen Mutter des schon dahingegangenen Kaisers Alexander I., bald nach den Ereignissen des 14. Dezember, an dieselbe Person gerichtet wurde. Die Kaiserin Maria Feodorowna schrieb am 16. Februar 1826 an Kotschubei, der sich damals im Auslande befand: [1])

„Herr Graf, ich habe die Beantwortung Ihrer beiden Briefe vom 11. Dezember und 3. Januar verzögert, weil ich Ihnen eigenhändig schreiben wollte und so überhäuft gewesen bin, daß ich kaum der Cor-

---

[1]) Von der Gnade des Herrn und Kaisers Nicolai Pawlowitsch, ebenso wie von der Seines Vorgängers besonders erlesen, wurde Kotschubei nachher Fürst, Vorsitzender des Reichsraths und Reichskanzler für die inneren Angelegenheiten. Er starb im Jahre 1834.

respondenz meiner Familie genügt habe. Ich fühle mich sehr unglücklich und die drei Monate, welche nach unserm schrecklichen Verlust verflossen sind, sind drei Monate der Leiden und Qualen für mich gewesen. Der Tod meines Sohnes, dieses Engels, hat uns wie ein Donnerschlag überrascht. Wir ergaben uns noch der Hoffnung, obwohl, ich gestehe es, mein mütterliches Herz Todesqualen empfand, als man uns selbst noch Hoffnungen gab. Und der 19. November hat sie unglücklicherweise gerechtfertigt — es war am 27., daß ich den Verlust des geliebten Sohnes erfuhr, der das Glück und den Ruhm meines Lebens ausmachte, allen Reiz und alle Süße meines Daseins. Die Feder giebt es nicht wieder, was ich gelitten habe; ich glaubte, nicht unglücklicher sein zu können, als der 14. Dezember mir ein neues Schreckniß zeigte, da ich meine beiden Söhne in Lebensgefahr, und die Ruhe des Staates traurigen Zufällen ausgesetzt sah. Die göttliche Erbarmung hat dieses Unglück abgewandt und das edle Benehmen meines Sohnes Nicolaus, Seine Seelengröße, Seine Festigkeit und Seine bewunderungswürdige Selbstverleugnung, ebenso wie der schöne Muth Michaels, haben den Staat und die Familie gerettet. Dieser Tag war so schrecklich, daß, als am Abend Alles ruhig und ich mit mir allein war, ich Gott lobte und dankte, mich mit meinem unvergänglichen Schmerze wieder zusammen zu finden. Aber welch' eine schreckliche Sache! Ich danke Gott, daß unser lieber Kaiser Alexander die Details nicht wußte, obgleich Er vom Ganzen Kennt-

niß hatte. Danken wir dem Himmel, daß die Urheber nur junge Leute von sehr geringer Bedeutung sind, die sich mit Ausnahme der Häupter von Stolz und Eigenliebe dahinreißen ließen, ohne vielleicht den Abgrund zu sehen, welchen sie unter ihren Schritten gruben. Die Häupter selbst haben von ihren früheren Diensten keinen Anspruch auf besondere Auszeichnung; einige darunter sind tüchtige Männer gewesen, aber Gott sei Dank, Tapferkeit ist bei uns in Rußland eine Erbtugend unserer Soldaten. Gewiß ist es unglücklich, daß sie ihr Ansehen als Offiziere durch ihr Verbrechen verwirkt haben und ihre üble Aufführung die Verzweiflung ihrer Eltern, ihrer Gattinnen ist ... Der Convoi unseres Engels langt am 20. zu Zarskoe-Selo an: Urtheilen Sie, welcher Tag des Schmerzes und der Qual das für mich sein wird, wie die ganzen vierzehn Tage, welche ihm nachfolgen. Das Begräbniß ist auf den 13. März festgesetzt. Die Erinnerung ist Alles, was darnach bleiben wird von diesem Engel von Güte."

Jahre vergingen. Wenn der Herr und Kaiser Nicolai Pawlowitsch mit dem Cäsarewitsch Constantin zusammen war, und das Gespräch die von uns beschriebenen Ereignisse berührte, ließ sich der Cäsarewitsch immer nur ungern auf ihre Erörterung ein. Im Jahre 1829 reisten Sie zusammen von Samoscz nach Luzk. „Ich hoffe," sagte der Kaiser im Augen-

blicke eines vertrauten Gespräches, „daß Du wenigstens jetzt Meinen damaligen Schritten Gerechtigkeit widerfahren lassen und anerkennen wirst, daß Ich unter den Verhältnissen, in welche Ich Mich versetzt fand, unmöglich anders handeln konnte.“ Der Cäsarewitsch suchte wiederum das Gespräch abzubrechen, und sagte endlich, daß Er vielleicht ein Aktenstück hinterlassen werde, in welchem Er Seine Ansicht über die Sache und die Beweggründe Seiner Handlungsweise eröffne. Als der Kaiser die Fürstin Lowizka im Jahre 1831 zu Gatschina sahe, wohin sie den Leichnam des verstorbenen Cäsarewitsch geleitet hatte, theilte Er ihr dieses Gespräch mit. Die Fürstin erwiderte, daß wenn der Cäsarewitsch Seine Absicht erfüllt hätte, sich wahrscheinlich etwas in Seinem Schreibtisch vorfinden würde, welcher in der Warschauer Revolution von 1830 mit abgebrochenen Füßen gerettet und seitdem unter Siegel geblieben war. Der Tisch wurde geöffnet, aber man fand in ihm nur ein altes geistliches Vermächtniß vom Jahre 1808 oder 1809, in Gestalt einer kurzen Aufzeichnung, welche durch den Tod der Person ungültig geworden war, zu derem Nutzen sie lautete. Seit jener Zeit vergingen wiederum mehr als zwanzig Jahre, und die Sache kam von selber in Vergessenheit. Plötzlich fanden sich, nach dem im August 1852 erfolgten Tode des Kaiserlichen Hofministers General-Feldmarschall Fürsten Wolkonski, vier Hefte ein und desselben Inhalts mit ein und derselben Aufschrift unter seinen nachgelassenen Papieren. Die Aufschrift lautete:

„Feierliche Erklärung an Seine geliebtesten Landsleute von Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten Constantin Pawlowitsch.“ Alle vier Exemplare waren durch die eigenhändige Unterzeichnung des Cäsarewitsch bezeugt, zwei von ihnen in unversiegelte Couverts gelegt, deren eines an den Herrn und Kaiser Nicolai Pawlowitsch, deren anderes an die Herrin und Kaiserin Maria Feodorowna adressirt war. Bei jedem der beiden letzteren Exemplare befanden sich auch vom Cäsarewitsch unterzeichnete Schreiben, mit der Ortsbezeichnung „Warschau,“ aber ohne weiteres Datum. Es ist kein Zweifel, diese Erklärung war jenes Aktenstück, von welchem der Cäsarewitsch im Jahre 1829 gesprochen hatte, ohne daß es, vermuthlich in Folge der veränderten Umstände, weder bei Seinen Lebzeiten, noch nach Seinem Tode zur Veröffentlichung gelangt wäre. Aber wie kamen diese Papiere an den Fürsten Wolkonski und blieben bis zu seinem Tode Allen, den Kaiser selbst nicht ausgenommen, unbekannt? Die Antwort kann nur eine sein. Bald nach dem Hinscheiden des Cäsarewitsch starb General Kuruta, welcher ihm sehr nahe gestanden und Sein volles Vertrauen genossen hatte; alle von Letzterem hinterlassenen Papiere ließ der Herr und Kaiser ohne weitere Durchsicht dem Fürsten Wolkonski übergeben. Man muß annehmen, auch das erwähnte Actenstück habe sich darunter befunden und Wolkonski sich nur auf die Aufbewahrung der ihm anvertrauten Papiere beschränkt, sie entweder gar nicht geöffnet, oder mindestens Niemand mitgetheilt.

Andere Personen aus des Cäsarewitsch nächster Umgebung, welche Kuruta überlebten, und möglicher Weise ebenfalls vom Dasein und Inhalt dieses Actenstückes Kenntniß hatten, offenbarten Niemand etwas darüber, weil ihnen ein bestimmt ausgesprochener Wille des Vollendeten darüber nicht zugekommen war. Wie dem auch sein mag, die „feierliche" Erklärung gereicht den von uns beschriebenen Ereignissen zur wesentlichen Ergänzung, und wird deshalb von uns in den Beilagen hinter jenen beiden Briefen des Cäsarewitsch mitgetheilt, mit welchen sie in den Couverten zusammen gefunden worden ist. [1])

Wiederum vergingen Jahre.

Kaiser Nicolai ruht aus von Seinen Mühen. Er starb den Tod des Gerechten, einen Tod, welcher durch seine überirdische Größe die Bewunderung der Zeitgenossen und die Erbauung der Nachwelt wurde.

Am 26. August des Jahres 1856 setzte sich der Erbe Seines Thrones und Seiner Tugenden unter Gebet zum Allerhöchsten die Krone Seiner Ahnen auf in der ersten Reichsresidenz, der Wiege Seiner Geburt. Unter den Ausdrücken und Zeichen des Wohlwollens für jeden Stand im Reiche, wendete sich die gütige Seele des Monarchen auch jenen Unglücklichen zu, welche, von Dünkel verführt oder von unerfahre-

---

[1]) Siehe Nr. 4 der Beilagen.

ner Jugend dahingerissen, mit dreißigjähriger Einkerkerung und Reue ihre Schuld gesühnt haben.

Am Tage Seiner heiligen Krönung Selber begnadigte Alexander II. alle bei den traurigen Ereignissen des 14. Dezember Betheiligten. Seine Barmherzigkeit erstreckte sich auch auf die ganze Nachkommenschaft der Verurtheilten — auf die Lebenden und die Todten.

„Gebe Gott" — so sprach der gekrönte Kaiser zum Redacteur der vorliegenden Beschreibung, als er dieses Buch zur allgemeinen Kenntnißnahme drucken zu lassen befahl — „gebe Gott, daß es fürderhin keinen russischen Kaiser mehr treffe, solche Verbrechen zu bestrafen oder nur zu verzeihen!"

Beilagen.

I.

Copie des Rescripts Seiner Kaiserlichen Hoheit des Cäsarewitsch Großfürsten Constantin Pawlowitsch an den Vorsitzenden des Reichsraths, Fürsten Lopuchin vom 3. Dezember 1825.

Mit herzlicher und bitterer Betrübniß habe Ich mit der Zuschrift Euerer Durchlaucht vom 27. verwichenen Monats eine Copie des Reichsraths-Journals vom selben Datum erhalten, und darin eine Darstellung aller Umstände gefunden, welche die traurige Nachricht vom Tode des Herrn und Kaisers, immerdar gesegneten Andenkens, meines Wohlthäters, und der unerschütterliche Wille Nicolai Pawlowitsch's zur Folge hatten, in dessen Erfüllung alle Reichsrathsmitglieder Mir in der Pallastkirche den Eid der Unterthänigkeit und Treue geleistet haben.

Indem Ich es immerdar für Meine heiligste Pflicht halte, den Willen des abgeschiedenen Kaisers mit tiefster Ehrerbietung zu erfüllen, rechne Ich es Mir zur unwandelbaren Schuldigkeit, im vorliegenden Falle zu erklären: daß Ich den von den Reichsrathsmitgliedern und anderen Personen Mir geleisteten Eid

als in völligem Widerspruch mit dem Willen des verschiedenen Herrn und Kaisers ansehe, und eben deshalb als vollkommen nichtig weder annehme noch annehmen darf.

Ew. Durchlaucht und dem Reichsrath war es aus dem Packet, welches unter Schloß und Siegel des Vorsitzenden im Archive der Reichskanzlei aufbewahrt und vom seligen Herrn und Kaiser mit dem Ausdruck Seines in einer Copie des Allerhöchsten Manifestes vom 16. August 1823 dargelegten Allerhöchsten letzten Willens zugesendet war,[1]) nicht unbekannt, daß Seine Majestät, Meiner freien Entsagung zufolge, wie dieselbe in einer Copie Meines Schreibens an den seligen Herrn und Kaiser erklärt wurde, den Großfürsten Nicolai Pawlowitsch zum Nachfolger des Thrones bestimmt hat.

Ebenso und nicht minder war dem Reichsrath der bei der Thronbesteigung des seligen Herrn und Kaisers von allen Unterthanen geleistete Eid ersichtlich, in welchem es unter anderem ausdrücklich heißt, daß jedermann getreu und aufrichtig dienen und in Allem gehorchen soll sowohl Seiner Kaiserlichen Majestät Alexander Pawlowitsch, als auch Seiner Kaiserlichen Majestät Nachfolger auf dem Throne Aller Reußen, welcher ernannt werden wird. Dieser Eid

---

[1]) Wir haben es schon im Text unserer Beschreibung gesagt, daß das Manifest, obwohl schon am 16. August unterzeichnet, dem Reichsrath, wie aus seinen Akten hervorgeht, doch erst am 15. Oktober zugestellt wurde.

mußte allen getreuen Unterthanen um so erinnerlicher sein, als er beim Dienstantritt und andern Gelegenheiten wiederholt wurde.

Da es ferner aus den im Reichsrath eröffneten Papieren offenbar als der Allerhöchste Wille des seligen Herrn und Kaisers hervorgeht, daß der Großfürst Nicolai Pawlowitsch Nachfolger des Thrones aller Reußen sei: so kann Niemand ohne Verletzung Seines geleisteten Eides einen anderen als den dem Großfürsten Nicolai Pawlowitsch gebührenden Eid leisten, und so kann folglicher Weise Ich den gegenwärtig geleisteten Eid weder als gesetzlich anerkennen noch annehmen. Sondern vielmehr auf Grund Meiner heiligen Pflicht und tiefsten Ehrerbietung für den Allerhöchsten Willen des Herrn und Kaiser, gesegneten Andenkens, verharre Ich unerschütterlich bei Meinem Schwure und dem unabänderlichen Entschlusse, welchen Ich in Meinen Schreiben an Ihre Kaiserliche Majestät die Herrin und Kaiserin Maria Feodorowna und an Seine Kaiserliche Majestät Nicolai Pawlowitsch am 26. verwichenen Monats ausgedrückt und durch Seine Kaiserliche Hoheit den Großfürsten Michael Pawlowitsch übermacht habe. Hiebei habe Ich Eurer Durchlaucht auch zu sagen, daß der Eid unmöglich anders geleistet werden kann, als nach einem Manifest mit der Kaiserlichen Unterschrift.

Indem Ich somit den Mir geheiligten Willen des seligen Herrn und Kaisers erfülle, halte Ich es für Meine Schuldigkeit dem Reichsrath mit der äußersten Betrübniß zu erklären, daß er in diesem Falle durch

Darbringung eines Mir nicht gebührenden Eides umsomehr von der gesetzlichen Pflicht abgewichen ist, als es ohne Mein Wissen und Willen geschah. Der gegenwärtig geleistete Eid hat auch andere Personen hingerissen, hat das Beispiel zur Nichterfüllung der Unterthanenpflicht gegeben, ist unregelmäßig und ungesetzlich und muß deshalb vernichtet und durch den Eid für Seine Kaiserliche Majestät ersetzt werden. Als welchen Eid der Unterthänigkeit und Treue Ich, nach dem Mir mündlich mitgetheilten Willen des Herrn und Kaisers, schon vor dem Bekanntwerden des Allerhöchsten Manifestes Seiner Kaiserlichen Majestät Nicolai Pawlowitsch schriftlich Selber und zuerst geleistet habe.

Indem Ich dieses Eurer Durchlaucht zu wissen thue, bitte Ich Sie es Sich zur Pflicht zu machen alles hier Auseinandergesetzte geziemenden Ortes bekannt zu geben und in angemessene Ausführung zu bringen.

Alles dieses schreibe Ich Eurer Durchlaucht einzig in Erwiderung auf Ihre über diesen Gegenstand an Mich gelangte Benachrichtigung, und bitte Sie Mich mit der Anzeige vom Empfange dieses Schreibens zu beehren.

Hiebei habe Ich die Ehre Eurer Durchlaucht abschriftlich beizulegen: Mein Schreiben an Ihre Kaiserliche Majestät, die Herrin und Kaiserin Maria Feodorowna, ein Schreiben des seligen Herrn und Kaisers an Mich, dessen Seine Kaiserliche Majestät Mich eigenhändig zu würdigen geruhten, und ebenso

Mein Schreiben an Seine Kaiserliche Hoheit Nicolai Pawlowitsch.

(Im Original von Seiner Kaiserlichen Hoheit eigenhändig unterzeichnet.)

Constantin Cäsarewitsch.

Warschau, den 3. Dezember 1825.

II.

Copie des Rescripts Seiner Kaiserlichen Hoheit des Cäsarewitsch Großfürsten Constantin Pawlowitsch an den Justizminister Fürst Lobanoff-Rostowski vom 8. Dezember 1825.

Der im dirigirenden Senat am Ober-Procuratorentisch fungirende Collegienrath Nikitin hat Mir ein Paket Eurer Durchlaucht mit der Aufschrift: „An Seine Kaiserliche Majestät Constantin Pawlowitsch Allerunterthänigst erstatteter Rapport des Justizministers" zugestellt.

Indem Ich Mich zum Empfange desselben nicht berechtigt glaube, schicke Ich es Eurer Durchlaucht, als Mir dem genannten Titel nach nicht zukommend, mit demselben Beamten zurück. Aus Meiner Mittheilung vom 3. Dezember an Seine Durchlaucht den Vorsitzenden des Reichsraths, wirklichen Herrn Geheimen-Rath erster Klasse Fürsten Lopuchin müssen Eurer Durchlaucht die Gründe umständlich bekannt

geworden sein, welche Mir die Annahme der Kaiserlichen Würde verbieten. Es erübrigt Mir nur Ihnen hier in der Kürze zu wiederholen, daß nach dem Wortlaut des, von allen Unterthanen bei der Thronbesteigung des Herrn und Kaisers Alexander Pawlowitsch geleisteten Eides, Jedermann getreu und aufrichtig dienen und in Allem gehorchen soll so Seiner Kaiserlichen Majestät, dem Kaiser Alexander Pawlowitsch wie auch dem Nachfolger Seiner Kaiserlichen Majestät auf dem Throne aller Reußen, welcher ernannt werden wird; daß aber nach dem Allerhöchsten Willen des seligen Herrn und Kaisers, wie Er offenbar aus dem im Reichsrath eröffneten, und dem, wie Eure Durchlaucht mittheilen, im Dirigirenden Senate aufbewahrten, gleichlautenden Papiere hervorgeht, der Großfürst Nicolai Pawlowitsch zum Nachfolger des Thrones aller Reußen ernannt ist; und daß es in Folge dessen dem Dirigirenden Senat als dem Hüter des Gesetzes geziemt hat und geziemend ist, den Allerhöchsten Willen des Herrn und Kaisers Alexander Pawlowitsch, gesegneten und immerdar geehrten Andenkens, genau zu erfüllen.

Indem Ich übrigens die vom Dirigirenden Senate Meiner Person bezeigte Ergebenheit in vollem Maße anerkenne, bitte Ich Eure Durchlaucht, dieser hochwürdigen Körperschaft Meine aufrichtige Erkenntlichkeit auszudrücken Ich füge hinzu, daß Ich es, je höher Ich den Werth dieser Zuneigung schätze, um so mehr für Meine Pflicht halte, der unerschütterliche

Erfüller des geheiligten, von dem in Gott ruhenden Herrn und Kaiser verfügten Gesetzes, zu verbleiben.

(Im Original von Seiner Kaiserlichen Hoheit eigenhändig unterzeichnet.)

Constantin Cäsarewitsch.

Warschau, den 8. Dezember 1825.

III.

Erwiderung des Herrn und Cäsarewitsch Großfürsten Constantin Pawlowitsch auf die vom Herrn und Kaiser Nicolai Pawlowitsch über die Thronbesteigung Seiner Majestät empfangene Benachrichtigung.

Allergnädigster Herr und Kaiser!

Mit herzlicher Bewegung habe ich das Glück gehabt, Euerer Kaiserlichen Majestät allergnädigstes Rescript zu empfangen, welches mich von dem freudigen Ereigniß Ihrer Besteigung des Erbthrones unseres geliebtesten Rußlands unterrichtet.

Sein oberstes Gesetz — ein heiliges Gesetz für alle Länder, wo die Sicherheit des Daseins als eine gütige Himmelsgabe geschätzt wird — ist der Wille des von Gottes Gnaden regierenden Herrn und Kaisers. Indem Eure Kaiserliche Majestät diesen Willen vollzogen, haben Sie den Willen des Königs der Könige erfüllt, auf dessen Eingebung und Geheiß die Könige der Erde handeln in so wichtigen Dingen.

Der heilige Wille ist vollzogen. Indem ich dazu mitwirkte, habe ich nur meine Pflicht erfüllt — die Pflicht des getreusten Unterthanen, des hingebendsten Bruders, die Pflicht des Russischen Mannes, der ob des Glückes stolz ist, Gott und dem Czaaren zu gehorchen.

Die Gnade des Allmächtigen Schöpfers, so reichlich ausgeschüttet über Rußland und seinen Thron, in solcher Fülle ergossen über das mit allem Guten gesegnete Volk, sie wird zum Führer, wird zum Leiter auch Ihnen gereichen, Allergnädigster Herr und Kaiser!

Wenn meine besten, dem Thron zu Füßen gelegten Anstrengungen die von Gott Ihnen auferlegte Bürde erleichtern können, so werden sie in meiner unbegränzten Hingebung, in meiner Treue, in meinem Gehorsam und meinem Eifer, Eurer Kaiserlichen Majestät Allerhöchsten Willen zu erfüllen, hervortreten.

Ich flehe zum Allerhöchsten, daß Seine heilige unsichtbare Vorsehung Ihre kostbare Gesundheit bewahre, Ihnen lange Jahre gewähre und daß Ihr Ruhm, Allergnädigster Herr und Kaiser! und der Ruhm des Reiches nicht vergehe von Geschlecht zu Geschlecht.

Allergnädigster Herr und Kaiser!

Euerer Kaiserlichen Majestät

(Im Original eigenhändig von Seiner Kaserlichen Hoheit unterzeichnet.)

getreuester Unterthan

Constantin.

Warschau, 20. Dezember 1825.

IV.

1.

Schreiben des Herrn und Cäsarewitsch Großfürsten Constantin Pawlowitsch an den Herrn und Kaiser Nicolai Pawlowitsch.

Der Hintritt des angebeteten Herrn und Kaisers Alexander Pawlowitsch, gesegneten und immerdar ehrwürdigen Andenkens, war von so wichtigen Umständen für das Russische Reich begleitet, daß sie unzweifelhaft verschiedenartige Gerüchte und unangemessene Auslegungen hervorrufen müssen, werden sie nicht anders in ihrem wahren Lichte dargestellt.

Indem ich meinerseits, soviel ich kann, dazu beizutragen wünsche, diese Gerüchte abzuweisen und Alle und Jeden von der reinen Wahrheit zu überzeugen, wie es die Wichtigkeit des Gegenstandes in diesem Falle besonders erheischt: so hielt ich es für meine Schuldigkeit, alle diese Umstände in ihrer wahren Gestalt darzulegen, als wozu ein reines Gewissen jeden Menschen verpflichtet vor dem Rechenschaft verlangenden, allwissenden Gotte.

Die zu diesem Ende an meine geliebtesten Landsleute gerichtete feierliche Erklärung lege ich allerunterthänigst Euerer Kaiserlichen Majestät Allerhöchstem Gutdünken vor.

Sollte sie, Allergnädigster Kaiser! Ihrer Billigung gewürdigt werden, so erdreiste ich mich, Eurer Majestät Befehl für ihre allgemeine Kundmachung zu erbitten;

entdeckt Eurer Majestät Scharfblick dagegen Hindernisse, die ich nicht vorgesehen, so wolle Eure Kaiserliche Majestät diese Erklärung als ein Opfer an Sich zu nehmen geneigt sein, welches von den aufrichtigen Herzensgesinnungen des getreuesten Unterthanen für seinen Herrn und Kaiser und von der Pflicht für seine Landsleute dargebracht ward.

Hiebei halte ich es für meine Pflicht, Eure Kaiserliche Majestät zu benachrichtigen, daß ich gleichzeitig eine Abschrift dieser Erklärung Ihrer Kaiserlichen Majestät der Herrin und Kaiserin Maria Feodorowna zugestellt habe.

2.

Schreiben des Herrn und Cäsarewitsch Großfürsten Constantin Pawlowitsch an die Herrin und Kaiserin Maria Feodorowna.

Die mich persönlich betreffenden Umstände beim Hintritt des angebeteten Herrn und Kaisers Alexander Pawlowitsch sind nicht Allen in ihrer wahren, der Wichtigkeit des Gegenstandes entsprechenden Gestalt bekannt geworden und möchten deshalb lügnerischen Gerüchten und unangemessenen Auslegungen zur Quelle dienen. Indem ich dieselben (soweit es von mir abhängt) abzuweisen wünsche, habe ich es für meine heilige Pflicht gehalten, Alles dieses umständlich und der Wahrheit gemäß in einer abschriftlich beiliegen- Erklärung an meine lieben Landsleute auseinanderzusetzen, und bin dem Allmächtigen Gotte darüber Rechenschaft zu tragen in Gewissensreine bereit. Diese

Erklärung habe ich Seiner Kaiserlichen Majestät dem Herrn und Kaiser Nicolai Pawlowitsch allerunterthänigst überreicht und die Allerhöchste Einwilligung zu ihrer öffentlichen Kundmachung erbeten.

Ich erbitte Eurer Allergnädigsten Kaiserlichen Majestät allergeneigteste Einwilligung für die Annahme der hier einliegenden Copie genannter Erklärung, als eines Opfers von den wahren Herzensgefühlen des dankbarsten und erkenntlichsten Sohnes dargebracht der zärtlichsten und gnädigsten Frau Mutter.

3.

An Seine geliebtesten Landsleute feierlich abgegebene Erklärung Seiner Kaiserlichen Hoheit des Cäsarewisch Großfürsten Constantin Pawlowitsch.

Als nach Verlauf von zwanzig Jahren der gesegneten Regierung des angebeteten Herrn und Kaiser Alexander Pawlowitsch, immerdar ehrwürdigen Andenkens, nur noch geringe Hoffnung für das Verbleiben einer directen Nachkommenschaft und Thronfolge nach Seiner Majestät Hintritt übrig geblieben war: habe Ich es im Interesse des Wohlergehens und ruhigen Gedeihens Rußlands für Meine Pflicht gehalten, die Allerhöchste Aufmerksamkeit des Herrn und Kaisers auf einen dem Reiche überaus wichtigen Gegenstand, auf die conservative Feststellung und Anordnung der Kaiserlichen Thronfolge.

In dem unglücklichen Falle des Hintritts Seiner

Majestät während Meiner Lebenszeit wäre die Thronfolge nach dem natürlichen Rechte der Erstgeburt und dem Gesetze der Kaiserlich Russischen Familie auf Meine Person übergegangen, wenn anders ein Nachfolger nicht ernannt war. Deshalb hielt Ich es für unumgänglich die Allerhöchste Aufmerksamkeit auf den so wichtigen Umstand zu lenken, daß in dem Schwure, welcher mit dem Thronbesteigungs-Manifest des Herrn und Kaisers Alexander Pawlowitsch abgegeben wurde, die ausdrückliche Bestimmung enthalten war: „und dem Thronfolger, welcher ernannt werden wird;" auf daß durch solche rechtzeitige Ernennung eines Thronfolgers auch der allergeringste Zweifel entfernt werde, der einen Schluß auf Rechnung irgend einer Persönlichkeit Meinerseits machen ließe.

Indem Ich die Möglichkeit eines so unerwarteten und unerwünschten Ereignisses (welches durch den Willen des Allerhöchsten jetzt eingetreten ist) erwog; so faßte Ich bei der Collision Meiner Rechte auf die Thronfolge den festen Entschluß, der aller Welt bekannten und Seiner Seelengröße entsprechenden Herzensgüte des angebeteten Herrn und Kaisers, wie auch der Erhabenheit Seiner Gerechtigkeit, welcher nur die Gefühle Seiner herzlichen Hingebung für das Heil Rußlands sich vergleichen konnten, zuvor zu kommen. Demzufolge unternahm Ich, dem in Gott ruhenden Herrn und Kaiser Alexander Pawlowitsch Meine Gedanken über einen so wichtigen Gegenstand vorzulegen, und wagte bei Seiner Kaiserlichen Majestät unschätzbarem Zutrauen für mich, im Jahre 1822 die Aller-

höchste Erlaubniß zur Darlegung Meiner Gedanken zu erbitten. Und trug Meine eigene freie Absicht vor, da Ich Mich nach dem Ergänzungs-Manifest vom 20. März 1820 über die Kaiserliche Familien-Ordnung, in Hinsicht auf den Thron ebenfalls für kinderlos halten mußte, für den Fall eines kinderlosen Abscheidens Seiner Majestät, das Recht der Thronfolge auf die Familie des Großfürsten Nicolai Pawlowitsch bei Zeiten zu übertragen, als welchem es nach Uns Beiden obliegt, die ununterbrochene Erbreihe der Herrschaft durch Seine Nachkommenschaft zu bewahren.

Indem Ich Mich in Meiner Seele zu diesem Antrage entschloß, habe Ich es nicht außer Acht gelassen, daß Meine Erstgeburt nicht nur das Recht, sondern auch die natürliche Verpflichtung in Sich schließt, die durch Gottes Willen der Familie zugewiesene Bürde nicht abzulehnen, welche zur Herrschaft über das große russische Volk berufen ist. Ich gelangte in Meinem Gewissen zu der Ueberzeugung, daß Ich durch Meine Entsagung die Pflicht eines russischen Mannes erfüllte und die dauernde Ruhe Rußlands durch die Festigkeit der Thronfolge beförderte, wenn Ich sie rechtzeitig auf Meinen jüngeren Bruder hinlenkte, dessen Nachkommenschaft Rußland schon erblickt und dessen erstgeborner, im Kreml der ersten Residenzstadt Moskau geborner Sohn seiner Ruhe schon zum Pfande gereicht. Ich kam ebenfalls zu der Ueberzeugung, daß wenn Ich Kinder hätte, welche nach dem, während der Regierung des seligen Herrn und Kaisers, Meines Herrn Vaters, erlassenen Grundgesetze das Recht zur Thron-

folge hätten; daß in diesem Falle Meine Landsleute ein Recht hätten, sich über Mich zu beklagen, insofern Ich einem Rechte entsagte, welches nicht Mir allein zustünde, sondern auch Meiner, durch die Natur selber zur Nachfolge bestimmten Nachkommenschaft. In der völlig entgegengesetzten Lage aber, in welcher Ich Mich befinde, war Meine Entsagung nur die Entäußerung von Rechten, welche Mir persönlich allein zustanden — nur Mein eigenes Opfer und Meine Pflicht für das Heil und die Ruhe Rußlands, welche Ich Meiner dahingehenden Ueberzeugung angemessen befunden habe, daß die Hauptgrundlage der Monarchieen der beständige, andauernde und ungestörte Uebergang des Thrones in grader natürlicher, von der Natur selber vorbereiteter Nachfolge ist.

Von diesen Gesinnungen bewogen, habe Ich unter Einholung der Allerhöchsten Einwilligung Seiner Kaiserlichen Majestät den Antrag gestellt, Meinem Thronfolgerecht zu entsagen, und selbiges bei Zeiten auf die Person Meines geliebtesten jüngeren Bruders zu übertragen.

In der Rührung, mit welcher Er Meinen Antrag vernommen hatte und im Kampfe Seiner erhabensten Gesinnungen, würdigte der Herr und Kaiser, gemäß Seiner bekannten Liebe für Rußland und in Erwägung Unseres gemeinsamen Alters, welches den fast gleichzeitigen Hintritt von Uns Beiden voraussetzen läßt, diesen Meinen Wunsch und Plan Seiner gnädigen Billigung, und gestattete Meiner Bitte zufolge die schriftliche Vorlegung Meines Antrages, dessen

Concept Er durchzusehen und eigenhändig zu verbessern geruhte.

Hiernach erfüllte Ich Meinen festen Beschluß und übergab Seiner Kaiserlichen Majestät jenes Schreiben über Mein Verzicht auf die Thronfolge.

Der angebetete Herr und Kaiser geruhte dieses Schreiben und Meinen Entschluß zur Kenntniß Unserer geliebtesten Frau Mutter, der Herrin und Kaiserin Maria Feodorowna, zu bringen, und Mir darauf zu eröffnen, daß auch Ihre Kaiserliche Majestät diesen aufrichtigsten und dem Wohle Unseres herrlichen Rußlands nach Maaßgabe Meiner Kräfte entsprechenden Antrag, ebenso wie der Herr und Kaiser mit gnädigstem Wohlwollen aufgenommen habe. Ich hatte das Glück, darüber auch die persönliche Bestätigung Meiner geliebtesten Frau Mutter, der Herrin und Kaiserin, in Gegenwart Ihrer Kaiserlichen Hoheit, der Großfürstin Maria Pawlowna zu erhalten. Obwohl der Herr und Kaiser Mich eines eigenhändigen Allerhöchsten Kaiserlichen Rescriptes vom 2. Februar 1822 gewürdigt hatte, in welchem Er die Billigung und Annahme Meiner Absicht und Entschließung ausdrückte, beließ Er, gemäß der Erhabenheit Seiner Seelengesinnungen und Seiner unabläßlichen Sorge für das Wohl Rußlands, die Wichtigkeit dieses Gegenstandes dennoch lange ohne schließliche Vollziehung durch Reichsacten. Achtzehn Monate und zwölf Tage vergingen, ehe dieselben am 16. August 1823 dem Reichsrath und dem regierenden Senat zugestellt wurden.

Hierdurch vollzog sich Mein unsägliches Glück für

den Thron des gottbeschatteten Rußlands ein Opfer nach Meinen Kräften zu bringen. Der Herr und Kaiser geruhte später in Seinen persönlichen Mittheilungen Seine Anerkennung für Meinen Entschluß mehr als einmal zu bekräftigen. Als ob Er den Willen des Allerhöchsten voraussehe, sagte Er Mir, der Ich in diesem einzigen Falle und nur einmal in Meinem Leben Seine Verfügungen mit Trauer und Betrübniß vernahm, daß Ich im Falle Seines Todes sofort dem ernannten Thronfolger, Meinem geliebtesten Bruder Nicolai Pawlowitsch schwören und gleichzeitig obengenanntes Allerhöchstes Rescript Unserer geliebtesten Frau Mutter, der Herrin und Kaiserin Maria Feodorowna, zustellen solle, als welches Meinen Verzicht bestätige und bis zum Hintritt des Herrn und Kaisers bei Mir geheim zu verbleiben habe.

Solches war, Meiner freiwilligen Thronentsagung gemäß, der Allerhöchste Wille des von Allen angebeteten Herrn und Kaisers hinsichtlich der Ernennung Meines jüngeren Bruders, Großfürsten Nicolai Pawlowitsch, zum Nachfolger. Dieser Wille ist ein heiliges Gesetz, welcher auch nach dem Hintritt Seiner Kaiserlichen Majestät unerschüttert verbleiben muß und in Betreff des ernannten Thronfolgers keinerlei Veränderung unterworfen werden darf.

Als es Seiner Kaiserlichen Majestät, dem wahren und angebornen, Allergnädigsten Großem Herrn und Kaiser Alexander Pawlowitsch, Selbstherrscher Aller Reußen, den Eid der Unterthanentreue leistete, da hat ganz Ruß-

land gleichzeitig in diesem selben Schwure auch Seiner Kaiserlichen Majestät dem Erben des Thrones Aller Reußen geschworen, welcher ernannt werden wird. Ganz Rußland muß unwandelbar an diesem Eide halten und ihn dem Herrn und Kaiser Nicolai Pawlowitsch wiederholen, welcher vom wahren und angebornen Großem Herrn und Kaiser Rußlands schon seit langer Zeit zum Thronfolger ernannt worden ist.

Ich schwur auf diese Formel gleich allen Reußen, und mußte als erster Sohn Rußlands diesen Schwur Meinen Landsleuten zum Beispiel aufrecht erhalten. Ich erfüllte damit den Willen des Herrn und Kaisers, gesegneten und immerdar ehrwürdigen Andenkens, Ich erfüllte die heiligste Pflicht des hingebendsten Bruders, des treuesten Unterthans und des patriotischen Reußen. Der allmächtige Gott ist Zeuge Meiner Gewissensreine und Seinem Urtheile, wie dem Urtheile der Welt stelle Ich Meine Handlungen anheim.

Als Ich am 25. verwichenen Novembers um 7 Uhr Abends die bittere Trauerkunde von dem am 19. desselben Monats zu Taganrog erfolgten Hinscheiden des angebeteten Herrn und Kaisers vom Haupt-Stabs-Chef Seiner Kaiserlichen Majestät General-Adjutanten Baron Diebitsch und vom General-Adjutanten General der Infanterie Fürsten Wolkonski empfing: wußte ich nichts über irgend welche weitere Anordnungen des seligen Herrn und Kaisers, als dasjenige, was Mir geheim zu halten befohlen worden war. So viel

es Meine von diesem Schlage getroffenen Kräfte vermochten, und so weit die natürliche Möglichkeit die Vorbereitung der betreffenden Papiere gestattete, bekräftigte Ich ohne die geringste Zögerung, und zwar am 26. November, vermöge Meiner durch Seine Kaiserliche Hoheit den Großfürsten Michael Pawlowitsch an Ihre Kaiserliche Majestät, die Herrin und Kaiserin Maria Feodorowna und Seine Kaiserliche Majestät Nicolai Pawlowitsch abgesendeten Schreiben, Meine frühere Entschließung und Mein festes Verharren in Meiner freien und unabänderlichen Thronentsagung. Indem Ich danach Meiner geheiligten Pflicht und tiefsten Ehrerbietung für den Allerhöchsten Mir persönlich mitgetheilten Willen des Herrn und Kaisers, gesegneten und immerdar ehrwürdigen Andenkens Folge leistete, habe Ich in Meinem Schreiben an Seine Kaiserliche Majestät Nicolai Pawlowitsch den Eid der Unterthanentreue zuerst geleistet.

Hierauf erwartete Ich auf demselben Platze, auf welchem Ich Mich nach dem Willen des seligen Herrn und Kaisers in Amt und Pflicht befand, die weiteren Befehle des Herrn und Kaisers, der den Thron nunmehr bestiegen hatte. Aus demselben Grunde hielt Ich es für Meine unabänderliche Pflicht, dasjenige zu erfüllen, was Mir für den Todesfall Seiner Kaiserlichen Majestät aufgetragen war, um grade hierdurch die Thätigkeit der soeben abgelaufenen Regierung im wichtigsten Augenblick und in soweit fortzusetzen, als es Meinen von Kummer betroffenen Gefühlen möglich war. Alle Anderen, welche Mir kraft

Allerhöchster Anordnung untergeben waren, theilten diese Gefühle mit Mir bei dieser traurigen Gelegenheit und blieben ruhig in Erwartung des Thronfolge-Manifestes über die dem neuen Kaiser gebührende Eidesleistung. Aber mit wie großem Erstaunen erhielt Ich statt dessen vom Vorsitzenden des Reichsraths, Wirklichen Geheimenrath erster Klasse, Fürst Lopuchin die Benachrichtigung, daß der Reichsrath Meiner Person geschworen habe; und wie traurig und erschütternd war dies Erstaunen für Mich, als Ich aus der obengenannter Benachrichtigung des Durchlauchtigsten Fürsten Lopuchin beigefügten Copie des Reichsraths-Journals ersah: daß der Allerhöchste Wille des von Allen angebeteten Herrn und Kaisers, gesegneten und immerdar ehrwürdigen Andenkens, dem Reichsrathe schon in dem Augenblick bekannt war, als er die Trauerkunde vom Hintritt Seiner Majestät empfing; daß im Archive der Reichskanzlei (was, wie oben erwähnt, Mir völlig unbekannt war) unter Schluß und Siegel des Vorsitzenden ein vom seligen Herrn und Kaiser am 16. August 1823 dem Staatssecretair Olenin zugesendetes und von Seiner Majestät eigenhändig unterzeichnetes Briefstück aufbewahrt würde; daß in diesem Briefstück sich ein an den Vorsitzenden des Reichsraths adressirtes Couvert, in letzterem aber ein versiegeltes Couvert mit folgender eigenhändigen Aufschrift Seiner Majestät befand: „Im Reichsrath zu Meiner Verfügung aufzubewahren, im Falle Meines Hintritts aber vor jedem anderen Geschäft in außerordentlicher Sitzung zu eröff-

nen;" daß sich ebensolche Papiere, wie die im Reichsrath aufbewahrten, auch im Dirigirenden Senat vorfinden; daß endlich der Reichsrath jenes Briefstück zwar geöffnet und den letzten Willen des Herrn und Kaiser Alexander Pawlowitsch, gesegneten und immerdar ehrwürdigen Andenkens, mit gerührtem Herzen vernommen hat, wie er in dem eigenhändig bestätigten Allerhöchsten Manifeste des Herrn und Kaisers hervortritt, als in welchem Aktenstück Meiner freien Thronentsagung gemäß der Großfürst Nicolai Pawlowitsch zum Thronfolger angeordnet wird und welche Meine Thronentsagung durch die dem Allerhöchsten Manifeste beiliegende Copie eines von Mir an den seligen Herrn und Kaiser gerichteten und von Seiner Majestät eigner Hand bezeugten Schreibens verkündet wird: Der Reichsrath, sage Ich, hat diesen heiligsten und feierlichsten Willen zuerst vernommen, aber ihn nicht erfüllt. Dahingerissen von den Erklärungen brüderlicher Zärtlichkeit Seiner Kaiserlichen Hoheit Nicolai Pawlowitsch's hat der Reichsrath sofort Mir jenen Eid der Unterthanentreue abgeleistet, welcher allein demjenigen Nachfolger auf dem Throne aller Reußen gehört, der durch den so klaren und feierlichen Willen des wahren und angeborenen Herrn und Kaisers verordnet worden ist.

Ehrwürdig in der That sind die vom gesetzlichen Thronfolger, von Seiner Kaiserlichen Majestät Nicolai Pawlowitsch ausgedrückten Gefühle der Werthachtung des älteren Bruders. Mit Recht muß jeder Unterthan diese Gefühle hochschätzen, aber höher als Alles

stehen die Rechte und Pflichten der durch gesetzliche Gewalt angeordneten Thronfolge. Gott selbst bestimmt nur die Geschlechter, welche über die anderen Menschengeschlechter herrschen sollen. Er thut in der natürlichen Ordnung oder in dem souverainen Willen der Kronenträger Seinen geheiligten Willen kund, welchen der sterbliche Mensch nicht ohne Sünde überschreitet. Die Betrübniß Meiner Seele erfüllt Mich um so überfließender mit unausdrückbarer Trauer, als ich in dieser Handlung des Reichsraths die Voraussetzung bemerke, als könnte ich das Thronfolgerecht nicht nur anzunehmen, sondern auch möglicher Weise zurückzufordern bereit sein. Ich aber habe demselben freiwillig aus alleiniger Liebe zu Rußland für sein Wohl und sein Gedeihen entsagt, und diese Entsagung ist von der obersten gesetzlichen Gewalt angenommen und das Thronfolgerecht der gesetzlichen Ordnung zufolge auf Meinen würdigen Bruder übergegangen, welchen Gottes Gnade nicht nur mit allen vortrefflichen Eigenschaften der Seele als einem Pfande für das Wohlergehen Rußlands begabt, sondern mit einer Rußland kostbaren Nachkommenschaft gesegnet hat.

Indem Ich dieses zur Erleichterung eines zerknirschten Herzens, zur Erleichterung einer betrübten Seele gesagt habe, hoffe Ich in ruhigem Gewissen das Zutrauen Meines erhabensten Bruders des Herrn und Kaisers Nicolai Pawlowitsch immerdar zu genießen, und Mir die anerkennende Liebe Meiner Landsleute zu bewahren; wie denn ja Mein ganzer mehr als dreißigjähriger Dienst, welchen Ich den Herrn und

Kaisern Meinem Herrn Vater und Bruder geleistet habe, durch das unbegrenzte Vertrauen Ihrer Kaiserlichen Majestäten bezeichnet wurde, und alle Meine Mühen und Mein ganzes Leben rein und fleckenlos gewesen sind. Ich habe Meinen Rechten entsagt, ohne Meine Pflichten zu verletzen. Die Größe des russischen Thrones, gegründet auf das Wohlergehen des Reiches, wird bis zum Grabe das einzige Ziel Meiner geistigen und leiblichen Kräfte sein.

Die hier beigelegten Copieen: a) Mein Brief an Ihre Kaiserliche Majestät die Herrin und Kaiserin Maria Feodorowna vom 26. November 1825; dazu, ebenfalls in Copie, das Allerhöchste, von Seiner Kaiserlichen Majestät dem seligen Herrn und Kaiser an Mich erlassene Rescript vom 2. Februar 1822; b) Mein Schreiben an Seine Kaiserliche Majestät den Herrn und Kaiser Nicolai Pawlowitsch vom 26. November 1825; c) Copie des Reichsrath-Journales vom 27. November 1825, mit dem Schreiben des Vorsitzenden, wirklichen Geheimenraths erster Klasse, Fürsten Lopuchin präsentirt; d) Meine an Fürst Lopuchin adressirte Antwort auf dieses Journal vom 3. Dezember 1825 — sie werden ein Zeugniß dessen sein, was Ich hier dargelegt habe.[1])

---

[1]) Alle diese Papiere sind schon oben im Text unserer Erzählung oder in den Beilagen enthalten.

Druck von G. Bernstein in Berlin,
Mauer-Straße Nr. 53.

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 22295 1763

In demselben Verlage sind erschienen:

Jeremias Gotthelf's (Albert Bitzius) **gesammelte Schriften.** Ausgabe letzter Hand. 24 Bände. Mit dem Portrait Gotthelf's, einem Facsimile und einem Wörterbuch der Bernerischen Ausdrücke Preis 15 Thlr. 10 Sgr.

Gneist, Dr. Rudolph, Das heutige englische Verfassungs- und Verwaltungsrecht. Erster Theil. Geschichte und heutige Gestalt der Aemter in England mit Einschluß des Heeres, der Gerichte, der Kirche, des Hofstaates. Preis 3 Thlr. 25 Sgr.

Schwebemeyer, Carl, im Königl. Preuß. Consulate zu London, **Das Aktien-Gesellschafts-, Bank- und Versicherungswesen in England.** Preis 1 Thlr. 7½ Sgr.

Macaulay, Thomas Babington, Samuel Johnson. Biographische Skizze. Deutsch von Franz von Holtzendorf. Preis 9 Sgr.

Guizot, Sir Robert Peel. Preis 1 Thlr. 3 Sgr.

— „ —, dasselbe in deutscher Uebersetzung. Preis 1 Thlr. 6 Sgr.

Manuel, Dr. C., Albert Bitzius (Jeremias Gotthelf). Sein Leben und seine Schriften. Mit Jeremias Gotthelf's Portrait. Preis 1 Thlr.

Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.